

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Badische Schule. 1934-1939 1937**

16 (1.8.1937)

**Die  
Fachschaften**



Die Grund- und Hauptschule  
höhere Schule / Handelschule  
Die Gewerbeschule und  
höhere technische Lehranstalten  
Körperliche Erziehung



# Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Wilhelm Müller, Komm. Dozent, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

## Hausbau, ein Arbeitsbericht mit dem Unterrichtsfilm F 54.

Von Joseph Geller.

In einer dritten Mädchenschulklasse lasen wir das Lesestück „Keine Arbeit“. Emmas Vater, der Maurer, wird arbeitslos, weil der Mörtel gefroren ist und der Bau stillgelegt werden muß. Wir sprechen zunächst vom Bauen und stellen fest, daß in unserem Stadtviertel sehr viel gebaut wird. Was für Häuser werden in diesem Viertel fast ausschließlich gebaut? Wohnhäuser, Einfamilienhäuser.

In der nächsten Rechenstunde kam folgende Rechnung: Wir bezahlen Miete im:

Januar	75 RM	1. Vierteljahr	225 RM
Februar	75 RM	2. "	225 RM
März	75 RM	3. "	225 RM
1. Vierteljahr		4. "	225 RM
jahr	225 RM	In einem Jahr	900 RM
In 10 Jahren sind es			9000 RM
In weiteren 10 Jahren wieder			9000 RM
In 20 Jahren			18000 RM

In verschiedener Rechenweise kamen wir nochmals zur selben Summe und schrieben nun: Das gäbe ein schönes Häuschen, und wir könnten für uns allein wohnen. Ich kann mir schon vorstellen, wie das Haus aussehen soll: eineinhalbstöckig, mit 4 Zimmern, Küche und Bad, in einem netten Garten gelegen.

Aufgabe: Wer auf morgen ein Haus malen will, darf das Blatt auf den Tisch heraus legen.

Andern Tags lagen eine ganze Anzahl buntbemalter Hauszeichnungen da; ein Kind hatte einen Grundriß gezeichnet. Der wurde vorgezeigt und dabei festgestellt, daß dies ein Plan ist, bei dem man die einzelnen Stockwerke von oben sieht. Nun zeichneten wir den Grundriß und Aufriß des geplanten Hauses, etwas vereinfacht nach dem Beispiel des Beihestes der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm F 54, Seite 20—23. Hierbei wurden die einzelnen Räume verglichen und jeweils in jedem Riß gezeigt. Wir stellten auch fest, daß die Waschküche tiefer liegt, was Grundmauern sind, was Zwischenwände. Der Plan wurde schließlich auswendig geschildert. Dann besprachen wir, wer den Bau herstellt, und faßten dies in folgenden Sätzen zusammen: Der Bauherr gibt den Auftrag und bezahlt den Bau. Der Architekt macht den Plan und beaufsichtigt die Bauausführung. Der Baumeister errichtet mit seinen Bauhandwerkern und Bauarbeitern den Neubau. Handwerker sind: Maurer, Zimmerleute, Maler, Gipser, Glaser, Schreiner, Schlosser, Dachdecker, In-

stallateure. Als Hausaufgabe wurde gestellt: Welche Werkstoffe braucht man? Die Liste enthielten im wesentlichen folgende Aufzählungen: Backsteine, Zement, Sand, Holz, Eisenträger, Glas, Ziegel, Mörtel, Kalk, Wasser, Blech, Nägel, Rohr, Tapeten.

Nun folgte die Darbietung des Filmes.

I. Der ganze Film lief ab, ohne daß hierzu zunächst Erläuterungen gegeben oder Fragen gestellt wurden. Die Schülerinnen beobachteten angespannt, anfangs ohne jede Äußerung, bei der Darstellung des raschen Aufmauerns sichtlich interessiert, bis schließlich beim Aufsetzen der Richtkrone der Ausruf: „Jetzt setzt er die Richtkrone auf“, den Bann brach. Als der Dachdecker kam, regten sich schon mehrere Stimmen, und beim Einsetzen der Fensterrahmen wäre es schon beinahe notwendig geworden zur Ruhe zu mahnen, so quicklebendig sprudelten nun die vielen Stimmen.

Darauf folgte die Durchsprache. Da stellte sich dann heraus, daß zwar vieles gesehen worden war, daß aber doch noch manche Einzelheiten Anlaß zu Verwechslungen gaben: Mörtel — Zement, Bretterrüstung im Keller — Kellerdecke. Vieles war unverstanden geblieben, und vor allem fehlte es an der sprachlichen Fähigkeit, das Gesehene in einfachen Sätzen fortlaufend zu schildern. Es war dies auch gar nicht anders zu erwarten. Hierauf soll weiter unten noch eingegangen werden.

II. Nun folgte die Erarbeitung abschnittsweise. In der Zwischenzeit war der Film umgespult und neu eingelegt worden. Er zeigt, wie zwei Arbeiter das Erdreich ausheben. Sie schaufeln die Erde in Schubkarren und leeren diese in einiger Entfernung vom Bauplatz aus. Eine Schülerin sagt dies in zwei knappen Sätzen. Andere sprechen weiter: Zement wird auf Kies geschüttet, mit ihm vermischt und dann mit Wasser vermischt. So entsteht der Beton. Er wird auf Schubkarren geladen und in die Baugrube geführt. Da liegen Bretter, damit man besser fahren kann! Es geht tief hinab. Der Beton wird ausgeschüttet und mit Schaufeln und Rechen ausgebreitet.

Inzwischen war das Bild angekommen, das laut Vorbereitung als Stehbild behandelt werden sollte: ein Blick in die Baugrube. Also Stillstandeinrichtung! „Was zeigt dies Bild?“ „Das ist die Baugrube.“ „Welche Form hat sie?“ „Sie ist viereckig.“ „Haben wir diese Form schon kennen gelernt?“ Nach einigem Zögern kam die Erinnerung: „Unsere Zeichnung, der



Grundriß!" „Ja," riefen nun mehrere, dort ist die Waschküche, sie ist tiefer als der Keller! Man sieht auch schon das Senkloch. Dort ist der kleine Keller, dort der große!" (Fürsorglich wurde ein Filmbildchen weitergedreht, damit der Film nicht durchbrennt.) „Sieht man hier die Baugrube auch genau von oben?" „Nein, von ‚schräg oben.‘" (Perspektive.) Weiterlauf des Filmes. Der Beton wird mit dem Schlag-eisen festgeschlagen und mit einer Latte glattgestrichen. Der Kellerboden ist fertig, er braucht 5 Tage zum Festwerden. Wir machen Licht. Während eine Schülerin den Abschnitt nochmals erzählt, wird der Film rückgespult und wieder von vorn gezeigt. Jetzt darf ein Kind hierzu miterzählen.

In gleicher Weise wird der ganze Film abschnittsweise durchgearbeitet, bis die Schüler miterzählen können. Dann erfolgt eine Niederschrift, die in gemeinsamer Arbeit entsteht.

### III. Wie das Haus entsteht.

#### 1. Das Fundament.

Zuerst wird der Platz abgesteckt. Die Arbeiter heben das Erdreich aus. Sie schaufeln die Erde in Schubkarren und führen sie weg. Zement wird mit Kies und Wasser vermischt. In der Baugrube wird das Gemisch ausgebreitet, festgestampft und geglättet. Das gibt den Kellerboden.

#### 2. Das Kellergeschloß.

Die Grundmauer wird nun gebaut. Die Fugen zwischen den Backsteinen werden mit Mörtel ausgestrichen. Die Maurer mauern immer an der Richtschnur entlang, damit die Mauer gerade wird. Wenn die Kellermauer in Mannshöhe ist, baut man eine Bretterrüstung. Jetzt kann die Kellermauer ganz aufgebaut werden. Darauf legen die Arbeiter Eisenträger und eine Bretterverschalung. Hierauf kommen Wölbesteine, die mit Zement ausgegossen werden. Das gibt die Kellerdecke und den Boden für das Erdgeschloß. Nur der Raum für das Treppenhaus bleibt frei.

#### 3. Das Haus wächst hoch.

Nun werden die Mauern rasch hochgeführt. Die Fenster werden überbrückt. Die Deckenbalken werden verlegt. Zwischen die Balken kommen Brettchen. Die Zimmerleute richten das Gerüst auf. Die Dachsparren werden angenagelt. Ein Zimmermann setzt die Richtkrone auf. Der Dachdecker nagelt Dachlatten auf die Sparren und legt die Ziegel.

#### 4. Die Fertigstellung.

Der Schreiner setzt die Fensterrahmen ein. Damit keine Feuchtigkeit eindringen kann, streicht ein Arbeiter die Grundmauer. Wo das Gerüst war, wird Erde eingefüllt. Das Haus wird verputzt und die Innenarbeit beendigt. Dann kann man einziehen.

Beobachtungsaufgabe: Wo werden Neubauten errichtet und wie weit ist der Bau schon fortgeschritten? Die Antworten zeigten ein gutes Beobachten und Vergleichen mit der Darstellung im Film und weitergehend die Beurteilung, was noch zu tun sei.

IV. Nochmals sehen wir uns den Film an. Wir beobachten die Tätigkeiten und vergleichen: werfen — schütten — legen, schlagen — hämmern, stampfen — stoßeln, tragen — heben (lüpfen), streichen — glätten.

Steine werden geworfen, Sand geschüttet, Ziegel gelegt! Wände werden gestrichen — der Zementboden oder der Verputz geglättet! Lasten werden in der Bewegung getragen, am Standort gehoben! Augenfällig können hier Begriffe geklärt werden.

Als sprachliche Übung wird der Bauvorgang in den Hauptzeiten erzählt. Auf unseren Vormerkzettel schreiben wir: Wir machen Abrechnung mit dem Dachdecker, dem Blechner, dem Schreiner. Wir ziehen um. Der Garten wird angelegt.

Vier Stunden haben wir so auf dieses Thema verwandt. Lohnen sie sich, oder ist die Zeit vertan? Ohne weiteres wird man die Berechtigung dieses Themas für die Heimatkunde anerkennen. Was da noch herauszuholen ist über neuzeitliches Wohnen, Siedlungsbau, Schollenverbindung, gegenübergestellt dem Mietskasernenelend, oder das Bekanntwerden mit den verschiedenen Handwerkern, ihrer Arbeit und ihrem Werkzeug, ist schon reicher Gewinn. Für den Deutschunterricht klären wir Begriffe, üben wir sprachlich und erklären hier in diesem Sonderfall die Ursache der Arbeitslosigkeit (Lesestück „Keine Arbeit“) und hätten damit den Ausgangspunkt zur volkswirtschaftlichen Überlegung: Arbeit und Brot.

Hierzu kommen Bereitstellung von Stoff für Aufsatz und Diktat, für Rechnen, Zeichnen, Basteln.

Vielmehr wäre wohl die Zeit vertan gewesen, wenn man sich damit begnügt hätte, den Schülern den Film einmal zu zeigen, vielleicht auch noch durchzusprechen und dafür insgesamt eine Stunde anzusetzen. Wert hat indes nur, was so vertieft wurde, mit sovielen Querverbindungen im Denken des Kindes verankert wurde, daß der Schüler das Dargebotene auch in irgendeiner Form zu gestalten vermag.

Wenn man freilich den Film in so weitgehender Weise auswerten will, ist Beschränkung auf die unterrichtlich notwendigen Filme am Platze. Der Lehrer muß sich gründlich überlegen, welche Filme er etwa monatlich brauchen wird, er kann sie nach der ihm zu Verfügung stehenden Liste auswählen, das Beiheft zu Rate ziehen, den Film vorher für sich durchsehen, um sich klar zu werden, wieweit er in der Auswertung kommen wird. Es muß immer wieder gesagt werden: Sowenig man etwa mit 50 Lichtbildern in einer Unterrichtsstunde einen bleibenden Eindruck beim Schüler zu erzeugen vermag, ebensowenig darf man etwa drei verschiedene Filme in derselben Stunde den Schülern darbieten, wenn überhaupt über die augenblickliche Unterhaltung der Schüler hinaus etwas erreicht werden soll. Das Bild, Stehbild oder Laufbild, ist nur dann von Wert, wenn es ausgewertet wird, denn nicht die bloße Darbietung oder das Veranlassen zum Überdenken eines Bildinhaltes kann der Zweck unserer Unterrichtsarbeit sein, sondern das Einwirken auf die innersten Erlebniskräfte der Seele, auf das Wollen und das Können.

Die andere Frage ist freilich die, wieweit das einzelne Kind von dem Bild berührt wird, ja, wieweit es überhaupt richtig gesehen hat. Wir dürfen hierbei nicht mit unserem Maß messen, sondern müssen bedenken, daß das Kind erst „Bildsehen" lernen muß. Uns sind aus der Gewöhnung heraus die Umwertungen vom



Dreidimensionalen zum Zweidimensionalen geläufig, uns sind die verschiedensten Größenverhältnisse vertraut, wir vermögen die Farbtonwerte einzuschätzen und können unterscheiden zwischen normaler Ablaufgeschwindigkeit des Filmes und zwischen Zeitlupe oder Zeitraffer. Dem Kind soll das alles erst in das Verständnis wachsen und nur zu häufig fehlt es an der Grundlage überhaupt, nicht nur bei Grundschulern. Das gute Lichtbild (Stehbild) ist methodisch das gegebene Unterrichtsmittel zur Einführung in das Bildverständnis, sollte aber dann in den Oberklassen erst recht Verwendung finden. Wenn die analytische Form der Bildbetrachtung geübt ist, dann wird bestimmt die synthetische nicht mehr so schwierig sein. Arbeit wird es freilich genug geben. Die Beanspruchung des Lehrers und der Schüler ist eine weit größere als etwa beim Stehbild. Der Lehrer muß einmal den ganzen technischen Filmablauf beherrschen und überwachen, er muß das Lehrgespräch führen, vorausdenken welche Bildfolgen nun kommen, wann er etwa stillhalten will, und außerdem muß er noch die Schüler im Auge behalten. Das Kind soll den Film nicht nur anschauen, sondern inhaltlich die Bildfolgen aneinanderfügen zu einem Vorgang. Das beansprucht meist die ganze Kraft, bei der ersten Darbietung sicherlich, und

erst wenn bei der zweiten, teilweisen Darbietung dazu gesprochen wird, vermögen durchschnittlich veranlagte Kinder beide Sinneswahrnehmungen, Gesicht und Gehör, zu verbinden und einzuordnen. Das Gesehene nun aber wieder zu erzählen ist nicht leicht, besonders wenn die Darbietung wie im vorliegenden Falle 134 Meter Schmalfilm ausmachte. Die vielen Bilder jagen sich, wo soll das Kind beginnen, wie soll es die vielen Einzelheiten zusammenordnen? Darum kann es mit einer einzigen Vorführung nicht sein Bewenden haben. Zur Erleichterung wurde im oben gezeigten Beispiel der Gesamtfilm in vier natürliche Abschnitte gegliedert. Man kann mit Recht behaupten, diese Arbeitsweise widerspreche dem eigentlichen Charakter des Filmes, denn der Filmablauf muß immer wieder an einem wichtigen Punkte abgebrochen werden. Gemildert wird diese Störung dadurch, daß man die Unterabschnitte nicht zu klein wählt und so aufteilt, daß natürliche Abschnitte mit in sich geschlossenem Inhalt entstehen. Die Überlegung hierüber gehört ebenfalls zur Vorbereitung des Lehrers, und schon allein dies bedingt, daß der Lehrer sich den Film zuvor gründlich ansieht. An das Ende des Filmunterrichts muß dann unbedingt nochmals die Gesamtschau treten, die Darbietung des ganzen Films.

## Arbeitshilfen zum Unterrichtsthema: Die Deutschen Kolonien.

Zusammengestellt von P. Straub.

### 1. Der Besitzstand der alten Kolonialmächte früher und jetzt in qkm:

	Amtliche deutsche Statistik 1915:			Amtliche deutsche Statistik 1935:		
	Mutterland	Kolonien	Verhältnis	Mutterland	Kolonien	Verhältnis
Britisches Reich . . . . .	313 649	27 595 700 <sup>1</sup>	1 : 87,9	313 780	31 990 000	1 : 101,9
Niederlande . . . . .	34 186	2 045 651	1 : 59,8	34 181	2 042 000	1 : 59,7
Frankreich . . . . .	536 464	2 203 419 <sup>1</sup>	1 : 4,1	550 986	11 947 000	1 : 21,7
Belgien . . . . .	29 455	2 336 892	1 : 79,3	30 444	2 391 064	1 : 78,5
Portugal . . . . .	91 948 <sup>2</sup>	2 090 710 <sup>2</sup>	1 : 22,7	92 157	2 090 710	1 : 22,7
Deutschland . . . . .	540 858	2 952 900	1 : 5,5	470 713	—	1 : 0

<sup>1</sup> Ohne die verschiedenen Protektorate, die in der Statistik nicht besonders getrennt angeführt sind.

<sup>2</sup> Mangels älterer Angaben neuester Besitzstand der afrikanischen Besitzungen.

### 2. Das natürliche Recht der Deutschen auf kolonialen Lebensraum.

Unter Berücksichtigung der Kolonialgebiete als Hinterland ergeben sich folgende Bevölkerungsdichten:

	Größe in 1000 qkm			Einwohner in Millionen			Einwohnerzahl je qkm Mutterland und Kolonien zusammen
	Mutterland	Kolonien	zusammen	Mutterland	Kolonien	zusammen	
Britisches Reich <sup>1</sup> . . . . .	313	31 990	32 303	49	441	490	15,2
Rußland <sup>1</sup> . . . . .	9 521	11 747	21 268	156	10	166	7,8
Frankreich . . . . .	551	11 947	12 498	42	64	106	8,6
Deutsches Reich . . . . .	471	—	471	66	—	66	140,1
Belgien . . . . .	30	2 391	2 421	8	12	20	8,5
Portugal . . . . .	92	2 091	2 183	7	8	15	7,0
Niederlande . . . . .	34	2 042	2 076	8	61	69	33,2
Italien . . . . .	310	2 222	2 532	41	2	43	16,9
Japan . . . . .	382	299	681	64	27	91	133,6
Vereinigte Staaten . . . . .	7 839	1 843	9 682	123	14	137	16,7
Spanien . . . . .	512	334	846	24	1	25	29,4

<sup>1</sup> Der Vereinfachung wegen in europäischer und außereuropäischer Fläche und Bevölkerung getrennt.



Enger zusammen als die Deutschen, wohnen in Europa nur die Engländer (156) und Belgier (266). Diese Völker, wie auch alle anderen, haben aber ein umfangreiches Kolonialgebiet in eigenem Hoheitsbesitz als Hinterland zur Verfügung. Wenn man von Japan absehen will, dann hat also nur das seiner Kolonien beraubte deutsche Volk allein den engsten Lebensraum von allen Völkern der Erde.

Aus „Adolf Hitler, Mein Kampf“:

Nur ein genügend großer Raum auf dieser Erde sichert einem Volke die Freiheit des Daseins.

Wir müssen unverrückbar an unserem außenpolitischen Ziele festhalten, nämlich dem deutschen Volk den ihm gebührenden Grund und Boden auf dieser Erde zu sichern. Das Recht auf Grund und Boden kann zur Pflicht werden, wenn ohne Bodenenerweiterung ein großes Volk dem Untergang geweiht erscheint.

Deutschland wird entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein. Zur Weltmacht aber braucht es jene Größe, die ihm in der heutigen Zeit die notwendige Bedeutung und seinen Bürgern das Leben gibt.

Oswald Mosley, engl. Nationalistenführer: Schon vor zwei Jahren habe ich die Rückgabe der deutschen Kolonien gefordert und einen derartigen Schritt als Beitrag zum Frieden aus Gründen der Gerechtigkeit bezeichnet.

Wir brauchen ja die deutschen Kolonien gar nicht.

Wir haben ein Empire, das uns alles liefert, was wir

zum Leben benötigen. Millionen von Acre Landes liegen außerdem in unserem Weltreich noch ungenützt und brach. Wir hätten genügend zu tun, um diese Länderereien zu entwickeln und Siedler dorthin zu senden. Wozu sollen wir uns daher Besitztümer anderer Völker aneignen?

Die deutschen Kolonien sind für England fast nur eine Last und eine Quelle von Ausgaben gewesen; für Deutschland aber wären sie ein Entlastungsgebiet und eine Gelegenheit zu kolonialisatorischer Tätigkeit.

Dr. Robert Ley am 11. Febr. 1937:

Die Lösung der soz. Frage, die eine wesentliche Voraussetzung für die Erhaltung und die Stärkung unseres Volksbestandes ist, hängt vor allem von der Lösung der Raumfrage ab. Das deutsche Volk braucht Raum nicht aus machtpolitischen, sondern aus volkspolitischen Gründen. Darum ist auch dieses Verlangen keineswegs ein gefährdrohendes Machtstreben, als das es mitunter hingestellt wird.

Dr. Schacht am 18. Aug. 1935 in Königsberg:

Wir dürfen bei keiner Gelegenheit den kolonialen Gedanken vergessen. Deutschland sucht diesen Lebensraum nicht durch Eroberungen im Osten, sondern im alten Übersee. Ich glaube, daß es gerade im Hinblick auf die ausländischen Besucher der Ostmesse besonders gut ist, zu betonen, daß wir den Lebensraum für unseren Bevölkerungsüberschuß nicht in Europa, sondern in überseeischen Kolonien suchen, und je mehr man uns dazu verhilft, desto besser sichert man den Frieden in Europa.

### 3. Das deutsche Kolonialreich

(nach der letzten Kolonialstatistik des Reichs vom Jahre 1915).

Gebiet	West- ergreif. oder Schutzbr.	Fläche qkm	Bewohner		
			Insgesamt	Weiße	Deutsche
Ostafrika . .	1885	995 000	7 666 336	5 336	4 107
Kamerun . .	1884	790 000	2 653 000 <sup>1</sup>	1 871	1 643
Togo . . . .	1884	87 200	1 032 000 <sup>2</sup>	368	320
Südwestafrika	1884	835 100	98 830	14 830	12 292
Neuguinea .					
(N.-W.-L., Bis- mark-Archipel)	1884	240 000		968	746
Karolinen, Palau, Mari- anen, Marschall- inseln . . . .	1899	2 476	604 000 <sup>3</sup>	459	259
Samoa . . . .	1900	2 572	38 544	544	329
Pachtung Kiautschou . .	1897	552	194 470	4 470	4 256
Insgesamt . .		2 952 900	12 287 180	28 846	23 952

<sup>1</sup> Zum Teil Schätzung, zum Teil Zählung; Stand von 495 000 qkm ohne die Bevölkerung auf den durch den Marokkovertrag 1911 hinzuerworbenen 295 000 qkm.

<sup>2</sup> Zum Teil Schätzung, zum Teil Zählung.

<sup>3</sup> Ungefähre Zahl.

Von der weißen Bevölkerung vor Weltkriegsbeginn mit rund 30 000 Menschen waren also entgegen übelwollenden englischen Behauptungen nachgewiesenermaßen weit über zwei Drittel Reichsdeutsche.

Die vom Völkerbund bestellten Mandatare sind:

Ostafrika: Engl. und Belg.  
Südwestafrika: England  
bzw. Südafrikan. Bund.  
Kamerun und Togo:  
Frankreich und England.

Karolinen, Marianen,  
Palau u. Marschallinseln:  
Japan.  
Samoa: Neuseeland (Engl.)  
Kiautschou: Japan, dann  
durch Rückgabe China.

### 4. Von deutscher Kolonialarbeit und Kolonialverwaltung.

Verwaltungseinteilung 1913:

Gebiet	Regierungs- sitze	Verwalt.- Bezirke	Polizei			Weißl. Ob- Bezirke
			Deutsh.	Farbig.	zu- ammen	
Ostafrika . .	Daresalam	24	67	2 140	2 207	5
Kamerun . .	Buea . .	25	47	1 450	1 497	3
Togo . . . .	Lome . .	8	9	560	569	1
Südwestafrika	Windhuk .	16	516	370	886	5
Neuguinea .	Rabaul . .	8	32	932	964	2
Karolinen usw.	" . . . .	2				
Samoa . . . .	Apia . . .	3	2	52	54	1
Kiautschou . .	Tsingtau .	1	34	100	134	1
Zusammen . .	7	87	707	5 604	6 311	20

Schulen und Missionsgesellschaften 1913:

Gebiet	Schulen	Schüler	Missionsgef.
Ostafrika . .	1 944	114 964	13
Kamerun . .	4 <sup>1</sup>	833 <sup>1</sup>	4
Togo . . . .	367	14 235	4
Südwestafrika	20	775	4
Neuguinea .	516 <sup>2</sup>	18 486 <sup>2</sup>	9
Karolinen usw.			
Samoa . . . .	2	149	2
Kiautschou . .	50 <sup>3</sup>	2 000 <sup>3</sup>	3
Zusammen . .	2 903	151 442	39

<sup>1</sup> Regierungsschulen; Zahl der Missionsschulen steht nicht fest; Missionsschüler wurden 42 658 gezählt.

<sup>2</sup> Schülerzahl der Regierungsschulen unbekannt; Angaben sind unvollständig.

<sup>3</sup> Angaben nicht vollständig.



	Wichtige Stellenplätze	km Eisenbahnen			Post- anstalten 1912	Telegr.- anstalten 1912
		im Betrieb	im Bau	zu- sammen		
Ostafrika . .	10	1 435	167	1 602	45	30
Kamerun . .	6	310	133	443	37	21
Togo . . .	1	327	—	327	16	22
Südwestafrika	2	2 104	—	2 104	70	82
Neuguinea .	11	—	—	—	11	2
Karolinen usw.	7	—	—	—	8	1
Samoa . . .	1	—	—	—	8	—
Kiautschou .	1	—	—	—	10	9
Zusammen . .	39	4 176	300	4 476	205	167

Der beschleunigte Ausbau der Eisenbahnlinien — es waren im Bauprogramm von 1906 4476 km vorgesehen — wirkte sich in den deutschen Kolonialgebieten bis zum Jahre 1913 bereits sehr günstig aus. Die Einfuhrwertzahlen hatten sich bereits verdoppelt und die Ausfuhrwertzahlen waren um das Vierfache gestiegen.

Gouverneur i. R. Dr. Schnee am 7. 5. 1935:

Ich halte es für meine heilige Pflicht, im Angesicht dieses Kämpfers (des großen deutschen Afrikaners Hans Dominik), der sein Leben geopfert hat für deutsches koloniales Schaffen, klar und deutlich auszusprechen, daß es keine Nation gegeben hat, die besser ihre Kolonien verwaltete als die deutsche. Mit Dankbarkeit und Hochachtung denken die Eingeborenen noch heute an die Zeit deutscher Schutzherrschaft zurück.

### 5. Deutschland wird seiner gegen eine feindliche Übermacht heldenmütig verteidigten Kolonien beraubt.

Die Vertragsverletzung durch die feindlichen Kolonialmächte:

Die Kongoakte vom 26. 2. 1885 bestimmten, daß die Kolonien „für die Dauer des Kriegs den Gesetzen der Neutralität unterstellt und so betrachtet werden sollten, als ob sie einem nicht kriegsführenden Staate angehörten“.

Das Reichskolonialamt teilte daher bei Weltkriegsbeginn den auf Grund dieser internationalen Abmachungen militärisch nur schwach bewehrten afrikanischen Kolonien mit, daß sie außer Kriegsgefahr ständen.

England, Frankreich und Belgien setzten sich über die Akte hinweg.

Die deutsche Schutztruppe (Etatsstärke 1914):

	Schutztruppe			Truppen- standorte	Posten
	Deutsche	Farbige	zu- sammen		
Ostafrika . .	260	2 472	2 732	14	6
Kamerun . .	205	1 650	1 855	12	16
Togo . . .	—	—	—	—	—
Südwestafrika	1 967	589	2 556	16	9
Neuguinea .	—	—	—	—	—
Karolinen . .	—	—	—	—	—
Samoa . . .	—	—	—	—	—
Kiautschou .	2 625	—	2 625	1	1
Zusammen . .	5 057	4 711	9 768	43	32

### Die Verluste der deutschen Schutztruppen im Weltkrieg:

Schutzgebiet	Tote			Verwundete		
	Offz. u. Beamte	Uffz. u. Mann- schaften	zu- sammen	Offz. u. Beamte	Uffz. u. Mann- schaften	zu- sammen
Südwestafrika	18	217	235	28	260	288
Deutschostafrik. <sup>1</sup>	105	640	745	199	693	892
Togo <sup>2</sup> . . .	1	15	16	1	2	3
Kamerun <sup>2</sup> . .	36	137	173	31	67	98
Südsee . . .	1	—	1	—	—	—
Insgesamt . .	161	1 009	1 170	259	1 022	1 281

<sup>1</sup> Außerdem Farbige: etwa 13 400 Tote. Die Verwundungen der Farbigen lassen sich nicht mehr feststellen, da die Unterlagen in Feindesband gefallen sind.

<sup>2</sup> Die Anzahl der toten und verwundeten Farbigen ist nicht bekannt.

<sup>3</sup> Außerdem Farbige: 588 Tote, 1 149 Verwundungen.

### Artikel 119 des Versailler Diktats:

Deutschland verzichtet zugunsten der alliierten und assoziierten Hauptmächte auf alle seine Rechte und Ansprüche bezüglich seiner überseeischen Besitzungen.

Der Führer in der Regierungserklärung am 31. 1. 1937:

Ich ziehe damit vor allem aber die deutsche Unterschrift feierlichst zurück von jener damals einer schwachen Regierung wider deren besseres Wissen abgepreßten Erklärung, daß Deutschland die Schuld am Kriege treffe.

### 6. Volk ohne Raum — Volk ohne Rohstoffe!

Deutschlands Abhängigkeit von Auslandszufuhren:

Einfuhr 1934	in 1000 t	% vom Gesamt- verbrauch, geschätzt
Nahrungsgut u. Genussmittel:		
Obst und Südfrüchte	998	20
Gemüse . . . . .	318	10
Hülsenfrüchte . . . . .	214	50
Nahrungsfette . . . . .	2 139	50
Eier . . . . .	76	20
Fische . . . . .	209	40
Rohtabak . . . . .	86	70
Industrielle Rohstoffe und Halbwaren:		
Baumwolle . . . . .	400	100
Wolle und andere Tierhaare	180	90
Rußholz . . . . .	5 710	25
Eisenerze . . . . .	8 265	70
Manganerze . . . . .	225	50
Kupfererze . . . . .	325	90
Zinkerze . . . . .	127	30
Mineralöle . . . . .	3 094	70
Felle und Häute . . . . .	169	50
Kautschuk . . . . .	72	100
Industriefette . . . . .	503	90

Dr. Goebbels am 17. Januar 1936:

Das deutsche Volk ist im Vergleich zu anderen Völkern ein wahrhaft armes Volk. Wir haben keine Kolonien, keine Rohstoffe. Wir können uns in Deutschland nicht



aus eigener Scholle ernähren. Einmal wird der Zeitpunkt kommen, wo wir von der Welt auch Kolonien fordern müssen. Auf die Dauer geht es nicht, daß wir so wie jetzt weiterleben. Die andere Welt schwelgt im Überfluß und wir sind die Habenichtse. Was man mit innenpolitischen Maßnahmen zur Besserung unserer wirtschaftlichen Lage leisten konnte, das haben wir geleistet. Es reicht aber auf die Dauer nicht aus. Deshalb muß jeder vernünftige Mensch in der Welt schließlich einsehen, daß wir Kolonien brauchen. Die anderen haben uns seinerzeit unsere Kolonien genommen und wissen nichts damit anzufangen.

Der Führer am Parteitag der Ehre 1936 in bezug auf Export und Rohstoffeinfuhr:

... Wenn das deutsche Volk und das Deutsche Reich nicht fünfzehn Jahre lang ausgepreßt und um seine gesamten internationalen Ersparnisse gebracht worden wäre, wenn es nicht seine gesamten Auslandskapitalien verloren hätte, und wenn es vor allem noch seine eigenen Kolonien besäße, dann würden wir diese Aufgaben jedenfalls leichter zu meistern in der Lage sein.

Der Einwand, daß uns Kolonien auch nicht viel helfen würden, ist unberechtigt. Eine Staatsführung, die unter den Voraussetzungen der deutschen die heute nicht mehr wegzuleugnenden wirtschaftlichen Leistungen zuwege bringt, würde jedenfalls auch Kolonien wirtschaftlich nützlich zu verwalten wissen.

Aus der Proklamation des Führers auf dem Parteikongreß 1936 bezüglich Neuaufbau der deutschen Rohstoffindustrie:

... Unabhängig davon kann Deutschland aber nicht auf die Lösung seiner kolonialen Forderungen verzichten. Das Lebensrecht des deutschen Volkes ist genau so groß wie die Rechte der anderen Nationen!

Graf Schwerin v. Krosigk am 15. Okt. 1936:

Wir können aber auch auf die Forderung nicht verzichten, daß einmal das Problem einer gerechten Rohstoffverteilung in der Welt angepackt und gelöst wird. Hier liegt der Schlüssel für die Behandlung der Kolonialfrage. Die Lösung dieses Problems und das der internationalen Schuldenverflechtung ist eine Voraussetzung für die Wiederherstellung einer gesunden Weltwirtschaft.

## 7. Vom Rohstoffreichtum der deutschen Kolonien, ihrem Handel mit dem Mutterland und der Welt.

Wichtige Pflanzungen in den deutschen Kolonien 1913 in 1000 ha:

	Ostafrika	Kamerun	Togo	Südsee
Kautschuk .	44,9	7,4	0,2	3,5
Baumwolle	12,9	—	—	—
Kokospalme	8,2	—	0,7	34,1
Kaffee . .	4,8	0,1	—	unter 0,1
Kakao . .	0,1	13,2	0,2	4,0
Ölpalmen .	0,1	5,0	unter 0,1	—
Bananen .	0,2	2,2	—	0,1

Wichtige Pflanzungen außerdem: Kola, Kawa, Tabak, Pfeffer, Kapok, Manila und Sisalhanf, Lemongras.

(An großen Viehbeständen in Südwestafrika sind in 1000 St. zu nennen: Rindvieh 206, Schafe 554, Ziegen 516; Pferde, Esel, Maultiere, Schweine, Kamele, Strauße in niedrigeren Mengen.)

## Deutsch-Ostafrika als Rohstoffland:

Ausfuhrartikel	Ausfuhrmengen 1935 in t		
	englische	belgische	zusammen
Sisalhanf . . . . .	84 003	—	84 003
Sisalerzeugnisse . .	2 081	—	2 081
Baumwolle . . . . .	10 140	513	10 653
Kaffee . . . . .	18 886	619	19 505
Erdnüsse . . . . .	16 693	—	16 693
Rinderhäute . . . .	3 181	1 480	4 661
Reis . . . . .	5 003	—	5 003
Bienenwachs . . . .	540	33	573
Sesamsaat . . . . .	4 193	—	4 193
Kopra und Palmkerne	4 115	86	4 201
Butterschmalz . . .	617	—	617
Zinnerze-Konzentrate	181	1 241	1 422
Zusammen . . . . .	149 633	3 972	153 605
Schaf- und Ziegenfelle	952 494 St.	79 t	—
Elfenbein und Flußpferdzähne . . . . .	—	4 977 St.	—
Gold . . . . .	1 995 kg	223 kg	—

Deutsch-Ostafrikanische Bodenschätze, englische Statistik über den Bergbau in Deutsch-Ostafrika in Pfd. St. Werten der Erzeugung (1934 = in Ausfuhrwerten):

Jahr	Gold	Diamant.	Salz	Glimmer	Zinn	zusammen
1926	30 312	47 480	17 077	26 954	5 575	117 398
1927	34 630	101 480	28 644	21 000	10 555	196 309
1928	54 551	99 838	29 130	14 966	8 500	206 309
1929	38 630	88 030	39 200	14 780	2 825	183 465
1930	47 013	27 211	36 790	6 182	852	118 048
1931	58 449	9 865	36 571	2 600	1 987	109 472
1932	149 864	1 859	33 788	3 808	6 893	196 212
1933	201 886	3 862	32 262	2 629	12 213	252 852
1934	295 690	4 608	18 725	1 398	18 618	339 039

Deutschafrikanische Hauptausfuhrwaren und Haupthäfen 1910/11 in Mill. Mark Wert:

Deutsch-Ostafrika: Kautschuk 5,8; Sisalhanf 3; Kopra 1,9; Elfenbein 0,7; Baumwolle 0,68; Kaffee 0,57; Häute und Felle 0,51; Hölzer 0,47; Wachs 0,45; Glimmer 0,32. — Darassalam, Bagamoja, Saadani, Pangani, Kilwa, Lindi, Minkindani, Tanga.

Kamerun: Kautschuk 11; Palmkerne 3,5; Kakao 3; Palmöl 1,3; Elfenbein 0,62. — Duala, Viktoria, Rio del Rey, Kribi.

Deutsch-Südwestafrika: Diamanten 26,9; Kupferezze 5,7; Blei 0,82; Felle und Häute 0,12. — Swakopmund, Lüderitzbucht.

Togo: Palmkerne 2; Palmöl 1,2; Kautschuk 1,1; Baumwolle 0,45. — Lome, Anecho.

Viehbestände in Deutsch-Ostafrika (Zählung im Tanganyika-Mandat 1933):

	Rinder	Ziegen	Schafe
Insgesamt 1933	4 852 606	2 839 529	1 935 116
Insgesamt 1931	5 336 412	3 374 989	2 281 405
Abnahme	482 806	535 460	246 289



Kamerun als Rohstoffland:

Ausfuhrartikel	Ausfuhrmengen 1935 in t		
	französische	englische	zusammen
Palmkerne . . .	37 022	1 442	38 464
Palmöl . . . . .	7 954	1 759	9 713
Erdnüsse . . . . .	7 725	—	7 725
Sesam . . . . .	621	—	621
Kakao . . . . .	23 375	4 138	27 513
Kaffee . . . . .	1 369	—	1 369
Obstbananen . . .	38 359	7 730	46 089
Feigenbananen	752	—	752
Hölzer . . . . .	36 445	—	36 445
Kautschuk . . . .	749	609	1 358
Zusammen . . . .	154 371	15 678	170 049

Togos Rohstoffausfuhr unter dem Mandat 1935 in t (nach d. franz. Statist. ohne Vollst. des engl. Anteils):

Kakao	11 100	Getrockn. Fische	462
Palmkerne	13 134	Tapioka	1 083
Baumwolle	1 535	Kapok	154
Kopra	4 367	Kaffee	117
Palmöl	2 055	Mais	3 184

Kautschuk aus Kamerun.

Nach einer neueren feststellung des Kolonialwirtschaftlers Geo Schmidt sind am Kamerunberg 120 000 ha, davon 50 000 ha noch ungenutztes Kautschukpflanzungsgelände und in den übrigen Urwaldgebieten Kameruns weitere 200—400 000 ha für Kautschukkultur bestens geeignetes, heute aber immer noch braches Land vorhanden. Da der deutsche Jahresbedarf an Kautschuk 1933 sich auf rund 54 000 t belief und der Produktionsdurchschnitt je Hektar Kautschukplantage 300 kg beträgt, würden für die Erzeugung dieser früheren Bedarfsmenge 150—200 000 ha Kautschukpflanzung nötig gewesen sein. Mit deutschem Kolonialfleiß, intensiver deutscher Bodenkultur und deutscher Ertragssteigerung wäre Kamerun, erst wieder in eigenes Soheits- und Währungsbereich gekommen, in der Lage, jeden deutschen Naturgummibedarf mehr als voll zu decken.

Die deutsche Kamerunbanane.

Nach der Rückwerbung des Vorkriegsbesitzes der deutschen Plantagengesellschaften in Kamerun im Jahre 1925 werden die das ganze Jahr über währenden Bananen-ernten von den wiederhergestellten, mehrere tausend Hektar und unüberschbar großen Bananenseldern in Kamerun in fünf Bananenschiffen, die von der Hamburgischen Afr.-Frucht-Compagnie von 1930 bis 1935 in Dienst gestellt wurden, in acht bis zehntägigen Abständen im Schnell-dienst nach Deutschland verfrachtet. Die rasche Verfrach-tung im Kameruner Hafen Tiko und die Löschung in Hamburg mittels Laufbänder auf Eisenbahnwaggons er-fordern je 20 Stunden; der Versand nach den innerdeut-schen Hauptabzählplätzen, wo die Banane vor der baldigen Verteilung an den Kleinhandel in besondere Reiferäume zwecks Lager- oder Gelbreife gebracht wird, findet bereits in der Nacht des Verladetages bis zum nächsten Morgen statt.

Der Handel der deutschen Kolonien 1912 mit der Welt in 1000 Mark:

Kolonien	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamtbandel
in Afrika . . . . .	128 478	103 748	232 226
in der Südsee . . .	14 201	17 132	31 333
in Kiautschou . . .	121 254	79 640	200 894
Zusammen . . . . .	263 933	200 520	464 453

Der Handel des deutschen Wirtschafts- gebietes mit den deutschen Schutzgebieten 1913 (Spezial- oder Eigenhandel = Einfuhr + Ausfuhr ohne Durchf.):

Einfuhr aus, Ausfuhr nach	Wert in Millionen Mark	
	der Einfuhr	der Ausfuhr
Ostafrika . . . . .	14,505	16,443
Südwestafrika . . . . .	7,572	20,942
Kamerun . . . . .	13,068	11,987
Togo . . . . .	7,307	2,632
Kiautschou . . . . .	0,449	2,594
Neuguinea usw. . . . .	7,025	1,910
Samoa . . . . .	3,283	0,640
Zusammen . . . . .	53,269	57,187
Außerdem Gold und Silber	0,839	4,543

Der prozent. Anteil Deutschlands an der Einfuhr in Deutsch-Ostafrika:

	1934	1935
Großbritannien . . . . .	24,6	26,2
Japan . . . . .	23,3	22,9
Deutschland . . . . .	10,3	11,1
Kenya-Uganda . . . . .	12,0	9,3
Indien . . . . .	5,6	5,1
Ver. Staaten . . . . .	5,9	6,9
Holland . . . . .	2,4	1,5

Deutsch-Ostafrikas Handel 1934 (ohne belg. Mandatsgebiet):

a) Unter den Lieferländern Deutsch-Ostafrikas stand Eng-land mit 29,1% an erster, Japan mit 22,3% an zweiter, Kenya-Uganda mit 11,5% an dritter und Deutschland mit 9,8% an vierter Stelle; die nächstwichtigen Bezugsländer waren die Ver. Staaten, Brit. und Niederl. Indien.

b) Der Außenhandel in 1000 Pfd. Sterl.-Werten:

	1930	1931	1932	1933	1934
Gesamteinfuhr . . . . .	3 983	2 496	1 872	1 947	2 343
Gesamtausfuhr . . . . .	2 898	1 891	2 357	2 726	2 857
Unterschied . . . . .	- 1 085	- 607	+ 485	+ 779	+ 514

c) Die wichtigsten Maschineneinfuhren in Pfd. Sterl.-Werten:

	1933	1934
Gesamteinfuhr . . . . .	128 378	134 773
Anteil Großbritannien . . . . .	67 516	67 899
Anteil Deutschland . . . . .	44 189	48 958

d) Die wichtigsten Ausfuhren des engl. Mandatsgebietes Deutsch-Ostafrikas in % des Gesamtausfuhrwertes:

Sisal . . . . .	32,0	Keis . . . . .	2,9
Kaffee . . . . .	18,7	Erdnüsse . . . . .	2,2
Baumwolle . . . . .	12,4	Bienenwachs . . . . .	1,2
Gold . . . . .	11,2	Kopra . . . . .	1,2
Häute, Felle . . . . .	5,1	% zusammen . . . . .	86,9

Ausfuhr von Sisalhans, einem wichtigen Kolonialen Rohstoff, aus Deutsch-Ostafrika in t:

1898	0,6 t	1910	7 228 t	1925	18 000 t
1900	7,5 t	1913	20 835 t	1930	50 000 t
1905	1140 t	1921	8 000 t	1935	83 000 t



Der deutsche Bedarf an Sisalfaser beträgt jährlich 40 bis 50 000 t. Ostafrika, wieder zum eigenen Währungsbereich gekommen, vermöchte ihn somit mehr als hinreichend zu decken.

Aus der harten Sisalfaser entstehen Schnüre, Tauwerk, Bindgarn für Erntemaschinen, Schiffstau, Transmissionsseile, Bindfaden, Wäscheleinen, Säcke, Pferdehalfter, bunte Kordeln, Matten und Läufer.

Kameruns Außenhandel 1934  
(französl. Mandatsteil) in Mill. Franken:

	1931	1932	1933	1934
Einfuhrwert	104	73	75	59
Ausfuhrwert	?	?	77,5	72,5

## 8. Kolonien als Warenabsatzgebiete der Mutterländer.

Kolonialbesitz und Warenabsatz 1933 in Millionen RM:

aus	nach Afrika			nach Asien		
	Britische Besitzungen	Französische Besitzungen	Ägypten und Sudan	Britische Besitzungen	Französische Besitzungen	Amerikanische Besitzungen
Deutschland . . . . .	51	17	27	96	1	10
England . . . . .	479	51	97	572	3	7
Frankreich . . . . .	23	845	25	20	72	2
USA . . . . .	92	21	13	79	2	152

## 9. Vom heutigen Deutschtum in den deutschen Kolonien.

Das heutige Deutschtum in Deutsch-Südwestafrika:

Die Verringerung der deutschen Schutztruppe durch den internationalen Afrikavertrag auf 1800 Mann (mit wenig moderner Bewaffnung) hat es möglich gemacht, daß im englischen Auftrag die Südafrikanische Union mit 72 000 modernst ausgerüsteten Büren — zu mehr als der Hälfte deutschstämmige Nachbarn — Deutsch-Südwestafrika überfallen konnte und die durch freiwillige verstärkte Schutztruppe (2000 Akt., 3000 Reserv.) am 9. 7. 1915 der erdrückenden Übermacht unterliegen mußte.

Nach der Mandatszuteilung durch Versailles und Völkerbund setzte zur Besitznahme der deutschen Farmen und zur Beseitigung des lästigen Wettbewerbers eine rücksichtslose Vertreibung und Bedrückung der deutschen Bevölkerung ein, wiewohl eine Eingeborenenabstimmung 90% der Stimmen für die Deutschen und ihre koloniale Herrschaft ergab. Insgesamt mußten 6374 Deutsche (3695 M., 1039 Fr., 1640 K.) das Land verlassen; Diamantensfelder- und Kupferbergwerksbetriebe mußten eingestellt, die deutschen Schulen ohne Wertentschädigung und Ersatz übereignet werden.

Doch trotz alledem: Wenn sich die Zahl der Deutschen bis heute auch erst wieder auf 14 000 heben konnte, so sind doch der alte Besitz — der 75% des Gesamtwertes ausmacht — und die überlegene Kultur der Deutschen immer noch ausschlaggebend; neben Englisch und Afrikaans mußte Deutsch als Amtssprache wieder anerkannt und deutsche Privat- und Regierungsschulen mit heute rund 1600 Schülern (3550 vor dem Kriege) wieder zugelassen werden. Und würde heute die große Zahl der fremden Beamten durch Deutsche ersetzt, dann trüge das Land Deutsch-Südwestafrika sofort wieder sein rein deutsches Gepräge.

Zwei Einzelberichte über deutsche Kolonialarbeit im Geschäftsjahr 1935/36:

Die Deutsche Togogesellschaft:

Ausfuhr: Palmkerne . . . . . 13 100 t (i. V. 11 700 t)  
Palmöl . . . . . 2 050 t (1000 t)  
Kopra . . . . . 4 370 t  
Baumwolle . . . . . 1 540 t (1140 t)

Die Moliwa-Pflanzungsgesellschaft:

Neuanlage von 82 ha Kulturen, davon 64 ha Bananen. Bananenernte: 198 005 (i. V. 93 148) Bund. Kakaoernte: 65 759 (279 804) kg, die schlechteste seit Wiederaufnahme des Betriebs; Abholzung 45 ha überalteter Bestände. Palmöl: 260 798 (176 137) kg. Palmkerne: 187 641 (139 303) kg. Kautschuk: 130 732 (151 623) kg bei ungünstigem Wetter. Nachkriegspflanzungen gut.

Deutsche Schulen in Deutsch-Südwestafrika:

	1934	1935
Gesamtchülerzahl . . . . .	1 433	1 379
davon		
in 10 deutschen Regierungsschulen	883	828
hiervon in der deutschen Höh. Schule in Swakopmund . .		233
in 5 deutschen Privatschulen .	550	551
hiervon in der deutschen Oberrealschule in Windhuk . .		256

In nichtdeutschen Schulen befinden sich 29 deutsche Schüler.

## 10. Die unerbittliche Rückforderung der deutschen Kolonien.

Karl Peters, der große Afrikapionier, am 22. Mai 1893 in D. Baden:

Es gibt zu keiner Zeit, solange die Menschheit in Entwicklung begriffen ist, eine endgültige Verteilung der Erdoberfläche. Sondern, wie in der Vergangenheit, werden auch in der Zukunft die Länder dem Tüchtigen zufallen. Diese Tatsache möge uns Deutschen zum Ansporn und zur Ermutigung dienen.

Adolf Hitler zur Wiedergewinnung unserer Kolonien:

Wenn wir unser Recht nicht geltend machen — die anderen werden es gewiß nicht tun.

Aus dem Memorandum des Führers vom 7. 3. 1936:

Die Reichsregierung spricht dabei die Erwartung aus, daß im Laufe einer angemessenen Zeit auf dem Wege freundschaftlicher Verhandlungen die Frage der kolonialen Gleichberechtigung geklärt wird.

Adolf Hitler im Vierjahresprogramm, Nürnberg 1936:

Das Lebensrecht des deutschen Volkes ist genau so groß wie die Rechte der anderen Nationen. Deutschland kann auf die Lösung seiner kolonialen Forderungen nicht verzichten.

Wir weisen noch auf die Ausführungen des Botschafters Joachim v. Ribbentrop am 1. 3. 1937 in Leipzig hin.  
Die Schriftleitung.



# Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Werner Lütke, Karlsruhe, Weinbrennerstraße 48

## Der Film in der höheren Schule, erörtert an dem Beispiel „Mikrofauna des Süßwassers“ in Unterprima.

Von J. Eckert.

Seitdem das Laufbild seinen Einzug in Europa gehalten hatte, waren viele Pädagogen bemüht, es unterrichtlichen Zwecken dienstbar zu machen. Man hat sogar versucht, durch internationale Zusammenarbeit die Aufgaben gemeinsam zu fördern. Aber trotz einzelner Erfolge kam man im allgemeinen über Schulvorführungen größeren Ausmaßes in weiten Abständen nicht hinaus. Noch im Jahre 1935 erklärte der englische Vertreter auf der internationalen Tagung zu Oxford, daß in Großbritannien unter 500 Schulen vielleicht eine mit einem Projektionsapparat ausgerüstet sei. Aber gerade schon auf dieser Tagung zeigte sich der Vorsprung, den deutsche Initiative auf dem neuen Gebiet bereits gewonnen hatte. Einer großzügigen, das ganze Reich umfassenden Organisation, der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm, über Landes-, Kreis- bzw. Stadtbildstellen, wurde die Aufgabe übertragen, den Film in die Schulen als Lernmittel einzuführen. In den zwei Jahren, seit der Lernmittelbeitrag zur Deckung der Kosten eingeführt wurde, sind nun so viele Geräte und Filme geliefert worden, daß man an die Verwertung im Unterricht gehen konnte. Es liegt im Wesen des Films begründet, daß er die Belehrung in einer anregenden und unterhaltenden Form zu bieten vermag, es besteht aber die Gefahr, daß das letztere leicht überwiegt, d. h., daß nur das Merkwürdige und Auffällige Beachtung findet, insbesondere dann, wenn bei einer Filmvorführung die Schüler nur sich selbst überlassen bleiben. Als die ersten Apparate in Umlauf gesetzt wurden und die Auflieferung der Filme begann, hatte man überall das begreifliche Bestreben, den Schülern zunächst zu zeigen, wofür der Lernmittelbeitrag entrichtet wurde. Eine für den gerade behandelten Stoff passende Auswahl ließ sich selten treffen, und so mag im Unterricht manchmal ein Zusammenhang geschaffen worden sein, der dem gleicht, der im Examen zwischen Elefanten und Würmern hergestellt wurde. Es mußte eben an Filmkopien genommen werden, was gerade vorhanden war. Mit der Möglichkeit größerer Auswahl konnte aber der eigentliche Zweck des Unterrichtsfilms, die ernste Bearbeitung innerhalb eines bestimmten Stoffgebietes, ins Auge gefaßt werden. Eine Sache kann aber nur dann zu einem fruchtbaren Ergebnis gelangen, wenn man sie vorher gedanklich verarbeitet. Das Alte hat seine erprobten Gesetze, das Neue muß sich alles erringen. Gedankliche Verarbeitung braucht

nicht dazu zu führen die Behandlung eines Stoffes in die Fesseln einer alle Einzelheiten umfassenden Methode zu zwingen, aber Unmethode hat überhaupt keinen Solt. Die Mannigfaltigkeit des Stoffgebietes, aus dem die Filme stammen, die Verschiedenheit der Altersstufe der Schüler lassen es nicht zu, allgemeine für jeden Film geltende Regeln aufzustellen, andererseits erhält die Auffassung, in der Rolle des abwartenden Zuschauers die Dinge sich von selbst entwickeln zu lassen, keine Zielsetzung. Das geeignetste Mittel, die Verwendung des Films im Klassenunterricht zu fördern, ist das konkrete Schulbeispiel. Als solches wurde gewählt „Mikrofauna des Süßwassers“ in einer Unterprima.

Ist ein Film zur Vorführung eines bestimmten Stoffgebietes in Aussicht genommen, so gilt als erste Forderung, daß er vorbereitet sein muß. Auch wenn der Lehrende ein Stoffgebiet umfassend beherrscht, so muß es doch noch pädagogisch gesichtet werden, d. h. es muß dem Kenntnisstand der Altersstufe, die gerade in Betracht kommt, angepaßt sein. Es ist dem menschlichen Geiste eigentümlich, daß neue Vorstellungen, wenn sie unvermittelt auftreten, nur schwer Eingang finden. Sie können dann am besten aufgenommen werden, wenn sie auf bereits vorhandene, ältere, ähnliche Vorstellungen treffen. Würde man einen Film, dessen Inhalt ein Vorgang ist, der unterrichtliche Behandlung erfordert, ohne Erklärung einfach ablaufen lassen, so würden Eindrücke auf Eindrücke gehäuft, die ohne eine Verarbeitung in zusammenhängender Linie ein lückenhaftes Bild dessen ergeben würden, was der Film will.

„Mikrofauna des Süßwassers“ bringt Einzeltiere aus den unteren Tierstämmen: Einzellern, Hohltieren, Würmern, Gliedertieren. Die Auswahl ist so reichlich, daß sie zur Kritik herausfordern könnte. Sobald aber ein Film die prüfende Stelle, die Reichsstelle für den Unterrichtsfilm, durchlaufen hat, so muß da, wo der Film verwendet wird, die Kritik zunächst schweigen, und der einzelne hat die Pflicht, so viel aus dem Film herauszuholen, als eben möglich ist. Ist dies geschehen, so kann eine Kritik nur von Nutzen sein.

Jeder Unterricht baut sich aus zwei Bestandteilen auf, einem analytischen und einem synthetischen. Handelt es sich wie hier beim Aufbau des tierischen Körpers um ein Auseinanderhalten von Einzeldingen, die Zeit für Erklärungen verlangen, so wird man zunächst mit



Hilfe von Zeichnung und Bild zum Ziele zu kommen suchen. In dem Fall aber, wo Eindrücke in rascher Folge wechselnd sich zur Darstellung einer Tätigkeit zusammenfügen, wo auch lange Erläuterungen nicht ausreichen, um ein einem Vorgang entsprechendes Vorstellungsbild zu erzeugen, so wird man zum Film greifen. Einzelbilder dienen dem analytischen Verfahren. Der Film fordert die Synthese. Liegt bei der Betrachtung der Bilder das Hauptgewicht bei Besinnung und Vertiefung, so liegt beim Film auf der Entwicklung einer gesteigerten Beobachtungsfähigkeit das Hauptgewicht. Beide Dinge lassen sich nicht voneinander trennen. Sie werden sich immer im Unterricht gegenseitig durchdringen. Ein Bild ist nur dann vollwertig, wenn es einen Vorgang, eine Handlung wenigstens ahnen läßt. Andernfalls werden auch im Film Einzelbilder Überlegen erfordern, oft sogar so, daß darüber manche Vorgänge überhaupt nicht beachtet werden. Darauf beruht die oft gemachte Erfahrung, daß bei einem zweiten oder dritten Ablauf Dinge aufzutreten scheinen, die dem Zuschauer beim ersten Ablauf entgangen sind.

Der Film ist den anderen Anschauungsmitteln übergeordnet, denn er enthält in sich auch die Möglichkeit des analytischen Verfahrens. Mit der Stillstandseinrichtung, die bei allen Schulgeräten vorhanden ist, und die sicher aus pädagogischen Erwägungen heraus für Schulgeräte von Anfang an gefordert wurde, lassen sich Einzelbilder für sich auswerten. Da aber ein Film ein in sich geschlossenes Ganzes darstellt, wird man nicht allzu lange bei der Besprechung von Einzelbildern stehen bleiben dürfen. Außerdem ist dies aus technischen Gründen nicht zu empfehlen.

Es wird in seltenen Fällen möglich sein, einen Film während des Ablaufs zu besprechen. Das gesprochene Wort braucht gegenüber einem Vorgang, der zusammenhängend auf der Bildwand abläuft, viel zu viel Zeit. Es kann vorkommen, und es ist schon vorgekommen, daß zwischen dem, was der Vortragende besprach, und dem was auf der Leinwand vor sich ging, ein beträchtlicher Zeitunterschied bestand. Das Ergebnis einer solchen Vorführung wird eine heillose Verwirrung sein. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer wird geteilt. Sie wissen nicht, ob sie dem folgen sollen, was der Vortragende gerade bespricht, oder den Vorgängen auf der Leinwand. Das gesprochene Wort gehört zu der Stillstandseinrichtung. Der Film muß aus sich selbst wirken.

Es ist Sache des vorbereitenden Unterrichts zu versuchen, einen Vorstellungskreis zu erzeugen, der ein rasches Aufnehmen des Films gewährleistet. In unserem Beispiel werden dazu mehrere Stunden nötig sein. Der systematische Aufbau der in Betracht kommenden Tiergruppen gibt den Schülern Klarheit, Ordnung, Genauigkeit. Durch Hervorhebung des Bedeutungsvollen, Typischen, durch gestellte Erwartungsfragen wird dem Verständnis des Neuen, das der Film bringt, vorgearbeitet. Es entsteht ein Verlangen und ein Erwarten des Neuen, und dieser Zustand schafft die günstigsten Vorbedingungen und gibt die sicherste Gewähr für das Gelingen der Vorführung. Der Film bedeutet, wenn er genügend vorbereitet ist, einen Höhepunkt, und er ist zugleich Zusammenfassung.

## Die Filmstunde.

Der Projektor steht vorführungsfertig bereit. Er erzeugt schon vor Beginn der Stunde eine gewisse Spannung. Man wird sich aber trotzdem nicht dazu verleiten lassen, von der erprobten Methode abzugehen, jede Stunde mit der Eigenleistung des Schülers zu beginnen, die in der Wiedergabe des vorher Behandelten besteht. Der vorbereitende Unterricht geht nach dem Gesetz, wonach man mit den einfachsten Formen beginnt. Man wird so von den Einzellern bis zu den Gliedertieren gelangen. Als letzte vorausgehende Aufgabe wäre in diesem Falle die Behandlung irgend eines Vertreters der Krebsiere anzunehmen.

Wie in jeder Unterrichtsstunde muß sich nun das Neue durch eine klare Zielangabe des Lehrers von Vorausgehendem absetzen. Die Zielsetzung erregt die Erwartung. Sie läuft in diesem Falle darauf hinaus, einzelne Vertreter der behandelten Tiergattungen nun in ihrer Lebenstätigkeit zu beobachten. Daß der Film die umgekehrte Linie nämlich mit den höheren Formen beginnend zu den niederen absteigend einhält, braucht sich nicht störend auszuwirken, es hat den Vorteil, daß er an das anknüpft, was noch frisch im Gedächtnis haftet.

Dann beginnt der Ablauf des Films.

Er bringt als ersten Titel den Wasserfloh (Daphnia). Der erste Untertitel zeigt die Tiere in lebhafter Schwimmbewegung. Man läßt Zeit zum beobachten. Wenn das Beobachtete zu tieferer Wirkung gelangen soll, darf die eigene Linie des Schülers im Beobachten nicht unterbrochen werden. Hier hebt sich das neue Unterrichtsmittel von allen andern wesentlich ab. Die vielfältigen Sinnesindrücke, die von der Leinwand kommen, müssen sich zu einem Gesamterleben des beobachteten Vorgangs zusammenfügen. Dies verlangt ein Bewußtseinssein des Zuschauers, das durch keine Bemerkung gestört werden darf.

Bevor der nächste Untertitel, der das Einzeltier bringt, erscheint, wird halt gemacht. Nun beginnt die Arbeit, die jeder Unterricht leisten muß. Das Geschautete muß verfestigt werden. Dies geschieht durch sofortiges Hervorrufen des Erinnerungsbildes. Was wurde beobachtet? Die Schwimmbewegungen. Zusammenhang mit dem Bau des Körpers, Vergleich mit anderen im Wasser lebenden Tierarten. Ein größeres Tier, sehr gut in die Bildmitte gerückt, zeigt die Einzelheiten sehr deutlich. Schon dieser kurze Teil enthält eine Menge von Anregungen zu Vergleichen. Aber das Ganze des Films darf nicht außer acht gelassen werden. Auch im Gebiet des Pädagogischen gilt, wenn auch nicht in allzu weitem Sinne: In der Beschränkung zeigt sich der Meister.

In den nächsten Untertiteln bringt der Film das Einzeltier und Teile als Großaufnahme. Da der Körper durchscheinend ist, sind auch die inneren Organe zum Teil in ihrer Funktion zu sehen. Der Film zergliedert also einerseits, um andererseits wieder die Einzelteile in ihrer Tätigkeit vorzuführen. Er verbindet demnach das analytische Element mit dem synthetischen. Und das was er in sich hat, das fordert er wieder bei seiner Behandlung, nämlich ebenso die Verbindung des analytischen mit dem synthetischen Verfahren. Die



Stillstandseinrichtung tritt in ihr Recht. Der Aufbau des Körpers, die inneren Organe werden im Zusammenhang mit der Lebensweise erklärt. Es wird auch notwendig sein, einmal zu unterbrechen, um den Schülern Zeit zu geben, sich Notizen zu machen. Denn es steht außer Frage: Mit dem Ablauf des Films ist es nicht getan. Der Film wird zur Aufgabe. Kann man erwarten, daß der Bau des Tieres in seinen Teilen erfaßt ist, dann werden beim Ablauf keine längeren zergliedernden Betrachtungen mehr nötig. Es kann also dieser Teil zusammenhängend noch einmal gezeigt werden, wobei das Augenmerk in erster Linie auf die Tätigkeit gerichtet werden soll. Die Bewegung des Auges durch die Muskeln, das rhythmisch pulsierende Herz mit der Spalte, die Bewegung der Blutkörperchen, alles deutlich erkennbar, werden ihren Eindruck nicht verfehlen.

Weiter wird man wohl in einer Stunde nicht kommen.

Die nächste Stunde wird wie immer eingeleitet durch die Eigenleistung des Schülers. Sie hat zur Voraussetzung, an Hand der Notizen ein möglichst lebendiges Vorstellungsbild durch Erinnerung zu bilden. „Apprendre par coeur“ wird gewöhnlich mit „auswendig lernen“ übersetzt. Und doch bezeichnen diese beiden Ausdrücke zwei verschiedene Stufen des Aneignens. Bei der einen wird im Innern „mit dem Herzen“ aufnehmen als Voraussetzung dafür angesehen, daß ein Stoff inneres Eigentum wird. Der Deutsche geht einen Schritt weiter mit der Erkenntnis, daß ein Stoff erst dann völlig verarbeitet ist, wenn er in eigener Darstellung „auswendig“ wieder zum Vorschein kommt. Der seelische Zwang der dazu notwendig ist, und der in erster Linie darin beruht, alle sonstigen Eindrücke, die von außen kommen können, fernzuhalten, ist die Grundlage alles Lernens. Davon befreit auch der Film nicht. Alles, was diesen Zwang auslöst, dient der Unterhaltung und Zerstreuung.

Mit der Eigenleistung ist der einzelne auf sich selbst gestellt. Sie bildet nicht nur die Grundlage zur Beurteilung von Seiten des Lehrers, sondern die Klasse findet hierin den Maßstab für ihr eigenes Können.

Der aufgerufene Schüler oder die Schülerin begibt sich mit dem Stock an die Leinwand. Zuerst wird übersichtlich der Inhalt der letzten Stunde dargestellt. Dann läuft der Film. Der Lehrer macht von der Stillstandseinrichtung Gebrauch, wo es ihm beliebt, läßt sich die Einzelbilder erklären und zwar ohne jede Unterbrechung von seiner Seite. Falsche oder ungenaue Angaben werden behalten, bis die Einzelleistung klar vor ihm und der Klasse steht. Erst jetzt wird Unrichtiges zur Sprache gebracht und etwa noch notwendige Erläuterungen gegeben. Dann beginnt wieder an den vorbereitenden Unterricht anschließend die Zielangabe für das Neue.

Es würde nun zu weit führen, die Behandlung des Films für die folgenden Stunden hier weiter darzustellen. Es werden dazu insgesamt mindestens vier Stunden notwendig sein. Der letzte Teil enthält die Einzelligen, von denen die meisten in der Natur unter der Sichtbarkeitsgrenze stehen. Daß es gelang, auch die Lebenstätigkeit dieser Kleinlebewesen im Film festzuhalten, ist eine bewundernswerte Leistung, und man

wird auch dieser Leistung der deutschen Technik einige Worte widmen. Am Schluß wird man dann den Film zusammenfassend als Ganzes vorführen. Der Film wird damit zu einem Mittel der immanenten Wiederholung. Er führt eine Auffrischung des früher erarbeiteten Vorstellungsinhalts herbei und bildet die wirkungsvolle und lebendige Unterstützung bei der planmäßigen Wiederholung.

„Mikrofauna des Süßwassers“ kann auf verschiedenen Altersstufen Verwendung finden. Jeder Teil läßt sich im Zusammenhang mit dem behandelten Lehrstoff einzeln vorführen. Dadurch erfüllt der Film seine Aufgabe als Filmschleife. Ganz verkehrt wäre es, wenn man in einem Unterrichtsabschnitt, in dem z. B. die Einzelligen behandelt worden sind, nun den ganzen Film ablaufen lassen würde. Das würde vom Unterrichtsziel ablenken und der Zerstreuung dienen. Man wird den Film vor der Stunde soweit als nötig ablaufen lassen und den Teil bereitstellen, der eben im Unterricht Verwendung finden soll.

Ein Unterrichtsmittel wäre niemals vollwertig, wenn es sich nicht erzieherisch als fördernd erweisen würde. Auf der bereits erwähnten Tagung in Orford stellte der Vertreter Italiens der Erziehung mit Hilfe der neuzeitlichen Mittel alten Auffassungen gegenüber und sagte: „Die Förderer des Lehrfilms sind verbunden mit den vielen Pädagogen, welche durch die Jahrhunderte hindurch den alten horazischen Spruch: „Mulum tulit fecitque puer sudavit et alsit“ bekämpften und die Notwendigkeit, der Jugend die Erwerbung von Kenntnissen anziehend und angenehm zu machen, einsahen.“ Die Verse Horazens lassen in knapper Form, wie es dem Lateinischen eigen ist, einen Einblick tun in die römischen Methoden der Erziehung. Man kann aber daraus auch etwas anderes herauslesen, als nur das unnötige „schwitzen und leiden“ des römischen Jungen, nämlich, daß zur *virtus romana*, die das alte Rom groß gemacht hat, schon in früher Jugend die Grundlage gelegt wurde. Die Erziehung erfolgt nicht lehrhaft, sondern unbewußt in dem, was gefordert wird und wie es geschieht. Im Schaffen und Wirken jeden Volkes gibt es ein gemeinsames nicht vorher ausgedachtes Lebensprinzip, das alle seine Betätigungen durchdringt. Es pflanzt sich durch die Geschlechter sozusagen auf der Keimbahn weiter fort. Bei dem Deutschen läßt es sich zum Teil erkennen als eine Empfindlichkeit gegen das Unvollkommene, als Wille zur Klarheit und Folgerichtigkeit. Da Erziehung und Unterricht das Bestreben haben, den Menschen zu einem vollwertigen Glied der Gemeinschaft zu machen, der er angehört, muß das gemeinsame Prinzip auch in der Erziehung wirksam sein. Und wenn wir das Anziehende oder Anregende für die Jugend ohne weiteres übernehmen können, so muß aber demgegenüber festgestellt werden, daß in allem Schaffen, soweit es sich auf der Keimbahn des deutschen Genius entfaltet hat, von „angenehm“ nichts zu finden ist. Es wird deshalb hinsichtlich des neuen Unterrichtsmittels, das gemeinsame Ziel der Bestrebungen aller Pädagogen sein, dem Film den Unterbau zu geben, den er haben muß, um die ernste Bearbeitung eines Stoffgebiets zu gewährleisten.



# Aus dem Deutschunterricht in einer Sexta des Karlsruher Gymnasiums.

Von Friedrich Jauch.

In jedem Fach muß der Lehrer sich klar sein über das Was, Wozu und Wie seines Unterrichts, ganz besonders trifft dies für den Deutschunterricht zu, wenn der Lehrer den Unterricht so gestalten will, daß die Gestaltung gerecht wird der Sache, dem Unterrichts-sinn, der geistigen Struktur des Schülers und der Lehrerpersönlichkeit. Nur wenn Arbeitsgut, Bildungszweck und Entwicklungszustand des Schülers einander entsprechen, wird das Arbeitsgut Bildungsgut, vollzieht sich Bildung, lernt der Schüler in der Weise des Bildungsgutes sehen, denken, werten und handeln. „Wenn der Schüler im Laufe der Jahre in immer höhere geistige Güter eindringt, erlebt er in steigendem Maße die unbedingten Werte, denen diese Güter entsprungen sind“: das Wahre, das Gute, das Schöne, das Heldische und das Heilige.

Über das Ziel des Deutschunterrichts bestehen heute im Grundsätzlichen wohl keine Meinungsverschiedenheiten mehr. Jeder Deutschlehrer ist sicherlich mit dieser Zielsetzung einverstanden: Der Unterricht muß so gestaltet werden, daß er dem Wachsen des deutschen Menschen förderlich ist und den Schüler zur Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift führt. Wie dieses Ziel zu erreichen ist, und wie der Sertaner schon auf den Weg zu diesem Ziel gestellt werden kann, darüber gehen die Meinungen allerdings auseinander.

Meine Unterrichtsbeispiele wollen keine Präparationen sein; sie sollen lediglich zeigen, wie der Unterricht gestaltet worden ist, der stoffgerecht und altersgemäß ist und dem aufgestellten Unterrichtsziel entspricht. Die Beispiele wollen das Suchen lehren, finden muß der einzelne Lehrer selbst.

## Eintritt ins Gymnasium.

### 1. Aufsatz: Mein Eintritt ins Gymnasium.

In der ersten Deutschstunde schrieb ich ohne Erklärung an die Schultafel: Mein Eintritt ins Gymnasium. Die Sertaner erkannten sofort, daß sie einen Aufsatz schreiben sollten. Eine Vorbereitung durfte nicht vorausgehen; denn die Arbeiten sollten zeigen, in welchem Maße der einzelne Schüler schon fähig ist, Erlebtes klar, schlicht, anschaulich und altersgemäß auszudrücken, wie weit die im Unterrichtsplan für die Grundschule geforderten Kenntnisse in der Rechtschreibung und Zeichensetzung vorhanden sind, welche Sprachlehr- und Rechtschreibungsübungen zuerst in Angriff genommen werden müssen, und welche stilistischen Aufgaben zu lösen sind. Zwei der besten Schülerarbeiten folgen; sie sind wörtlich abgedruckt, Rechtschreibungs- und Zeichensetzungsfehler sind jedoch ausgemerzt.

#### Mein Eintritt ins Gymnasium.

Am Freitag, den 13. März, mußte ich mich für das Gymnasium anmelden. Mir wurde mitgeteilt, daß am 16. März Aufnahmeprüfung sei. Also marschierte ich am 16. zum

ersten Male mit dem Bücherranzen ins Gymnasium. Die schriftliche Prüfung war leicht. Als jedoch nach der schriftlichen einige Namen aufgerufen wurden, mein Name war auch dabei, bekamen wir Angst; denn wir meinten, wir hätten die schriftliche Prüfung nicht bestanden. Wir mußten uns beim Herrn Direktor melden.

„Welche Gruppe?“

„Gruppe zwei.“

„Ihr habt die schriftliche Prüfung mit sehr gut und gut bestanden.“

Nun durften wir nach Hause gehen. Hoffentlich bin ich immer so gut wie bei meiner Aufnahmeprüfung!

#### Mein Eintritt ins Gymnasium.

Die Aufnahmeprüfung.

Die Aufnahmeprüfung bestand ich sehr gut. Morgens um 8 Uhr begann die schriftliche Prüfung. Zuerst wurde ein Diktat geschrieben, dann wurde Rechnen geprüft. Auf Grund meiner schriftlichen Leistungen wurde ich von der mündlichen Prüfung befreit. Sodann wurden wir in die Turnhalle geführt, wo die Turnprüfung begann. Als die Prüfung vorbei war, wurde ich mit noch zwei Kameraden zum Direktor geschickt. Er gab uns den Beginn des neuen Schuljahres bekannt. Dann eilten wir nach Hause.

#### Der erste Schultag.

Am Mittwoch, den 15. April, begann das neue Schuljahr. Zuerst ging ich in die Aula, wo wir in zwei Klassen eingeteilt wurden. Dann ging es in den Hof zur Flaggenparade. Erst wurde eine Ansprache gehalten. Dann stieg die Falkenkreuzflagge am Mast wieder hoch. Jetzt ging es ins Schulzimmer, wo der Stundenplan bekannt gegeben wurde, dann wurden wir entlassen.

Am nächsten Tag war schönes Wetter. Wir machten einen Ausflug in den Hardtwald. Unterwegs rasteten wir und machten fröhliche Spiele. So gingen die ersten Schultage vorbei. Ich hoffe, daß ich die Jahre im Gymnasium gut verbringe.

## 2. Lesestück: Mein Eintritt ins Handwerk.

Von Ernst Wichert.

Lehrer: Wir wollen heute unser neues Buch: „Deutsches Lesebuch für höhere Schulen“ von Dr. Rudolf Krennthal und Dr. K. Friedrich Probst einweihen. Wie machen wir das?

Schüler: Wir lesen eine schöne Geschichte.

L.: Ihr sollt diese Geschichte selbst wählen; sie muß aber zu unserm Aufsatz passen. Wie findet ihr die Geschichte am schnellsten heraus?

Sch.: Wir lesen das Inhaltsverzeichnis durch.

L.: Lest es durch!

Sch.: Jetzt will ich hören, was ihr gefunden habt.

Sch.: Der erste Flug vom Nest.

Sch.: Der treue Johannes.

Sch.: Mein Eintritt ins Handwerk.

L.: Ihr habt wohl bemerkt, daß jeweils eine größere Anzahl Lesestücke zu einem Ganzen zusammengefaßt ist, und daß darüber immer eine Überschrift steht. Lest jetzt alle Überschriften und nennt mir die Abschnitte, die die ausgefuchten Lesestücke enthalten!

Sch.: VI. Jugend.

Sch.: VII. Besinnliches.

Sch.: IV. Volk an der Arbeit.



L.: Lest jetzt alle Überschriften unter Volk an der Arbeit und überlegt, ob er vielleicht noch eine passendere Geschichte enthalten könnte!

Sch.: „Mein Eintritt ins Handwerk“ ist die passendste Geschichte.

L.: Nun sollt ihr nachdenken, wie so die Geschichte wohl zu unserm Aufsatz paßt.

Sch.: Beide Überschriften gleichen einander.

Sch.: Sie fangen mit den gleichen Worten an: Mein Eintritt.

Sch.: Wir sind ins Gymnasium eingetreten, und der, von dem uns die Geschichte erzählen wird, ist ins Handwerk eingetreten.

L.: Was heißt: ins Handwerk eingetreten?

Sch.: Er ist Schneider oder Schlosser geworden oder hat sonst ein Handwerk gelernt.

L.: Was hat euer Vater oder eure Mutter zu euch gesagt, als ihr das erstmal mit dem Bücherranzgen ins Gymnasium marschiert seid?

Sch.: Meine Mutter hat gesagt: Geh mit Gott, sei recht fleißig; mach, daß du etwas lernst und etwas wirst!

Sch.: Meine Mutter hat mich ermahnt: Sei nicht vorlaut, und folge deinem Lehrer!

L.: Wird etwas Ähnliches in der Geschichte stehen?

Sch.: In der Geschichte steht vielleicht ein Satz, den unser Vater auch zu uns gesagt haben könnte, als wir ins Gymnasium eingetreten sind.

L.: Ich lese euch jetzt die ganze Geschichte vor ...

L.: Ihr sollt die Geschichte für euch noch einmal still durchlesen und dabei auf den Satz achten, den euer Vater zu euch gesagt haben könnte.

Sch.: „Mein Vater ermahnte mich zu Fleiß und Gottesfurcht und daß ich meinem Stande Ehre machen möchte.“

L.: Wir werden später auf den Satz zurückkommen. Sucht noch einen Satz, den euer Vater zu euch gesagt haben könnte!

Sch.: „Die menschliche Gesellschaft ist vielgestaltig und braucht in allen Berufsweigen tüchtige Kräfte. Nicht ob jemand Beamter, Soldat, Lehrer, Kaufmann, Landwirt, Handwerker oder Tagelöhner ist, sondern ob er ein rechtschaffener, gewissenhafter, pflichttreuer Mensch ist, und ob er an seinem Platz steht, darauf kommt es an.“

L.: Wir suchen den dritten Kernsatz.

Sch.: „Wir Menschen sollen alle Brüder sein, hoch und gering, arm und reich, gelehrt und ungelehrt. Darum ist es gut, wenn in der Familie selbst, zunächst unter leiblichen Brüdern, jeder Unterschied des Standes aufgehoben wird.“

L.: Nachdem ihr die drei Kernsätze gefunden habt, wollen wir die Familie noch etwas genauer kennen lernen. Lest, was über die Familie berichtet wird!

Sch.: „Mein Vater war ein Pfarrer in einer armen Landgemeinde, und da er zehn Kinder hatte, so war meistens bei uns Schmalhans Küchenmeister. Die älteren Brüder hatte er aufs Gymnasium geschickt, damit sie eine höhere Laufbahn ergreifen sollten; für mich aber langten die Mittel hierzu nicht mehr. Als ich eingeseget worden war, nahm mich mein Vater auf sein Zimmer und eröffnete mir, daß er ein ernstes Wort mit mir zu sprechen habe. Ich vergesse die Stunde nicht. Er stellte mich vor sich hin und legte seine Hand auf meine Schulter. „Gott-hilf“, sagte mein guter Vater, „ich habe alle meine Kinder gleich lieb, und ich wünschte, ich könnte ihnen das auch durch eine gleiche Erziehung beweisen; aber meine Mittel sind erschöpft. Ich kann dir keine weitere Schulbildung zukommen lassen. Du wirst sie aber auch nicht brauchen; denn ich habe dich für ein Handwerk bestimmt.“

L.: Nun sollt ihr noch herausfinden, wie Gotthilf seinen Beruf gefunden hat.

Sch.: „Ich sah mich im Dorfe um, was es da für Handwerker gebe. Der vornehmste war der Müller; dann kamen der Bäcker, der Schmied und endlich der Schneider, die mir indessen alle keine sonderliche Ehrfurcht abnötigten.“

Aber der Schuster Fröse — vor dessen Knieen hatte die Dorfjugend Achtung! Er war des Schullehrers Bruder und in seiner Weise selbst ein Gelehrter; denn er hatte auf der Wanderschaft viel gesehen und erfahren und wußte den Bauern allemal guten Rat zu geben. Er war auch Kirchenvorsteher und Einsammler von Abgaben, ging Sonntags immer mit einem Rohrstock und sang in der Kirche so laut und sicher, als ob die Orgel nur zum Vergnügen des Küsters gespielt würde. Das war mein Mann!“

L.: Wir lesen zum Schluß die Geschichte noch einmal, und ihr werdet dann verstehen, warum ich sie an den Anfang unserer gemeinsamen Schularbeit gestellt habe.

### 3. Aufsatz: Mach deinem Stande Ehre!

L.: Ich habe euch vor einigen Tagen gesagt, daß wir auf einen Satz in unserm Lesestück zurückkommen werden. Wer findet ihn wieder?

Sch.: „Mein Vater ermahnte mich zu Fleiß und Gottesfurcht und daß ich meinem Stande Ehre machen möchte.“

L.: Ihr sollt euch nun in die Rolle des Vaters hinein-denken und aufschreiben, wie der Vater seinen Sohn beim Abschied ermahnt hat.

Sch.: Schreiben wir einen Aufsatz?

L.: Einen Klassenaufsatz. Ihr sollt eine passende Überschrift suchen, die in einem Befehlsatz ausgedrückt ist.

Sch.: Mach deinem Stande Ehre!

L.: Eure Aufsätze sind gut ausgefallen; ich lasse einige vorlesen.

Sch.: Mach deinem Stande Ehre! —  
Lieber Sohn!

Bald müssen wir uns trennen. Ich kann es nicht unterlassen, dir einige Ermahnungen auf den Weg zu geben. Sei immer treu und gottesfürchtig, fleißig und gehorsam! Denke immer: Gott ist bei mir; deshalb darf ich nicht träge sein. Habe immer das Beispiel deiner guten Mutter vor Augen, die unaufhörlich für dich gearbeitet hat.

Dein Entschluß, Schuhmacher zu werden, hat mir nicht sonderlich gefallen; aber es ist ja gleich, welches Handwerk du erlernen willst. Nicht ob jemand Beamter, Soldat, Lehrer, Kaufmann, Tagelöhner oder Schusterlehrling ist, sondern ob er ein fleißiger und gehorsamer Mensch ist, der seine Arbeit gut verrichtet, darauf kommt es an. Jetzt muß ich scheiden, aber sei guten Muts, Gott bleibt bei dir!

### 4. Sprachlehre: Aufzählung und Befehlsatz.

Die beiden Klassenaufsätze hatten deutlich gezeigt, daß die Mehrzahl der Schüler den Beistrich zwischen den Gliedern einer Aufzählung noch nicht richtig setzen konnte und auch im Gebrauch des Ausrufungszeichens nicht genügend geübt war. Es war deshalb notwendig, diese beiden Zeichensetzungsaufgaben aufzugreifen. Wie sie unter Verwendung des Lesestücks als Arbeitsunterlage gelöst wurden, zeigen die folgenden Einträge ins Merkheft.



## Aufzählung.

### a) Beispiele.

1. Beamter, Soldat, Lehrer, Kaufmann, Landwirt, Handwerker oder Tagelöhner.
2. Müller, Bäcker, Schuster und Schmied.
3. Ein rechtschaffener, gewissenhafter, pflichttreuer Mensch.
4. Hoch und gering, reich und arm, gelehrt und ungelehrt.

### b) Regeln.

1. Gleiche Satzteile werden durch Beistriche voneinander getrennt.
2. Vor „und“ und „oder“ wird kein Komma gesetzt, wenn nach dem Bindewort nur ein Satzteil folgt.

## Befehlsatz.

### a) Beispiele.

1. Tritt näher, mein Sohn!
2. Gotthilf, ich gebe dir einige Ermahnungen auf den Weg. Nimm sie zu Herzen!
3. Sei brav und fleißig!
4. Folge deinem Meister!
5. Widersprich deinem Meister nie!
6. Bleibe gottesfürchtig!
7. Mach deinem Stande Ehre!

### b) Regeln.

1. Am Ende eines Befehlsatzes steht ein Ausrufungszeichen.
2. Im Befehlsatz steht das Tätigkeitswort in der Befehlsform.

## 5. Gedicht: Welches ist der beste Beruf?

Von Johannes Trojan.

L.: Wir wollen heute unser neues Gedichtbuch einweihen: „Ihr sollt brennen!“ von Dr. Rudolf Senesthal und Dr. K. Friedrich Probst.

Sch.: Wir lesen ein Gedicht.

L.: Welchen Inhalts?

Sch.: Vielleicht muß es auch zu unserer Geschichte passen.

L.: Ihr wißt ja schon, wie ihr es rasch finden könnt. Sucht!

Sch.: Die Überschrift lautet: Welches ist der beste Beruf?

L.: Gebt eine vorläufige Antwort auf die Frage!

Sch.: Jeder Beruf ist der beste, wenn er gewissenhaft ausgefüllt wird.

Sch.: Man kann nicht sagen, daß ein Beruf der beste ist; es kommt darauf an, wie er ausgeführt wird.

Sch.: Wenn man ein gewissenhafter, pflichttreuer Mensch ist, ist jeder Beruf gut.

L.: Hört, was Johannes Trojan sagt:  
Welches ist der beste Beruf?

Ein jeder Stand der Welt ist gut,  
wenn treu ein Mann das Seine tut.  
Magst Kaufmann oder Tischler sein,  
Horn blasen oder Saaten streu'n,  
ob Pinsel du, ob Hammer führst,  
ob du im Meer die Trommel rührst,  
ob Blumen ziehst auf stillem Beet,  
ob auf der See fährst, sturmunweht,  
acht hab' auf eins, vergiß es nicht:  
Was du auch bist, tu deine Pflicht!

## 6. Spruch in Reimen.

Von Johann Wolfgang von Goethe.

L.: In unserm Gedicht sind verschiedene Berufe aufgezählt; ist euer Beruf auch darunter?

Sch.: Nein, wir haben noch keinen Beruf.

L.: Habt ihr wirklich keinen Beruf?

Sch.: Wir sind Sextaner.

Sch.: Wir sind Schüler, das ist unser Beruf.

L.: Was Gotthilfs Vater zu seinem Sohne gesagt hat, gilt dann wohl auch für jeden von euch. Was meine ich wohl?

Sch.: Mach deinem Stande Ehre!

L.: Wie könnt ihr euerm Beruf Ehre machen?

Sch.: Wir können fleißig lernen.

Sch.: Wenn wir fleißig lernen, sind wir auch kameradschaftlich. Dann hängen wir nicht hinten dran und halten die Klasse nicht auf.

L.: Wenn's einem aber schwer fällt, Schritt zu halten?

Sch.: Dann muß er auf die Zähne beißen.

Sch.: Man muß sich zusammenreißen.

Sch.: Man muß fest schaffen, wenn's auch schwer fällt.

L.: Das verlangt von euch ein großer Deutscher: Johann Wolfgang von Goethe. Er hat einen Spruch in Reimen geschrieben, der für euch Sextaner wie geschaffen ist.  
Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,  
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;  
Harte Bissen gibt es zu kauen:  
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.

## 7. Eintrag ins Merkheft.

Der Stoffkreis wurde geschlossen mit einem in Gemeinschaftsarbeit geformten Arbeitsbericht, der unter Nummer eins ins Merkheft eingetragen wurde. Als Nummer zwei und drei folgten die schon genannten Sprachlehrübungen.

## Mein Eintritt ins Gymnasium.

1. Wir schrieben einen Aufsatz: Mein Eintritt ins Gymnasium.

2. Wir lasen das Lesestück: Mein Eintritt ins Handwerk.

3. Wir suchten aus dem Lesestück den Satz heraus, den auch unsere Väter zu uns gesagt haben könnten, und fügten „Gymnasiast“ ein: Die menschliche Gesellschaft ist vielgestaltig und braucht in allen Berufsgruppen tüchtige Kräfte. Nicht ob jemand Beamter, Soldat, Lehrer, Kaufmann, Landwirt, Handwerker, Tagelöhner oder Gymnasiast ist, sondern ob er ein rechtschaffener, gewissenhafter und pflichttreuer Mensch ist, und ob er an seinem Platz steht, darauf kommt es an.

4. Wir lernten die Gedichte auswendig: Welches ist der beste Beruf? Spruch in Reimen.

## Erläuterungen.

Vor Beginn der Arbeit muß der Lehrer sich genau überlegen, welche Stoffkreise er im Laufe des Schuljahres behandeln und welche Gedankengänge er daran herausarbeiten will. Die Stoffkreise können so angeordnet werden, daß die unteren die oberen tragen und alle zusammen eine sinnvolle Einheit bilden, daß also die Jahresarbeit unter einer Leitidee steht. Die Stoffkreise können ihrem Wesen nach auch verschieden sein, ebenso die Gesichtspunkte, nach denen sie zusammengestellt werden. Aber einer Forderung müssen sie in jedem Falle genügen: ihre Durcharbeitung muß der Formung des deutschen Menschen förderlich sein.

Der Lehrbericht zeigt deutlich, daß die Fächerung innerhalb des Stoffkreises überwunden ist. Lesestück und Gedicht, Aufsatz und Sprachlehrübung ergänzen einander. Auch die Sprachlehrübungen sind in der gleichen Weise aufgebaut. So bilden beispielsweise die



Befehlsätze zusammen ein Sprachganzes. Eine solche Anordnung ist schon aus Sparsamkeitsgründen erforderlich; sie ist aber auch sonst dringend nötig. Wenn der Deutschunterricht zerlegt wird in Lektüre, Aufsatz, Rechtschreibung, Sprachlehre, Heimat- und Volkskunde sowie nationale Gesinnungsbildung und diese Teilstücke unverbunden nebeneinander herlaufen, ist er kaum geeignet, einen geschlossenen Gedankenkreis zu bilden und verfehlt daher seine erzieherische Wirkung. Ferner gehört es zu den Aufgaben der Schule, den Schüler zur Ganzheitschau zu erziehen, damit er später die Dinge und Vorgänge ebenfalls in ihrer Bindung ans Ganze erkennt. Endlich ist der Schule aufgegeben, den Schüler an längere Ausdauer in der geistigen Arbeit zu gewöhnen. Sie muß die noch kindlichen Kräfte des Sertaners allmählich aus dem Spiel- und Bewegungstrieb zum sittlichen Arbeitswillen steigern. Mit der Lösung dieser schwierigen Aufgabe muß schon in der Sexta begonnen werden.

Die Lesestückbehandlung verzichtete auf das herkömmliche Durchfragen zugunsten exakteren Arbeitens am Text. Nachdem die Schüler im freien Unterrichtsgespräch den für die Durcharbeitung leitenden Gedanken, „was der Vater zu seinem Sohne beim Eintritt ins Gymnasium gesagt haben könnte“, gefunden hatten, wurden die entsprechenden Textstellen herausgesucht und festgehalten. Es wurde weniger geredet, dafür mehr gelesen und geschrieben.

Das freie Unterrichtsgespräch wurde nie lange ausgedehnt, nur so lange, bis fruchtbare Einzelarbeit am Text einsetzen konnte.

Von einer Gedichtbehandlung kann kaum geredet werden. Die Gedichte wuchsen aus dem Lesestück heraus und konnten jeweils nach ganz kurzem Unterrichtsgespräch dargeboten werden; eine Erklärung war überflüssig, das Gedicht gab die eindeutige Antwort auf die Schülerfragen. Der Schwerpunkt der Gedichtfrage liegt meines Erachtens weniger in der Behandlungsmethode als im Erfassen des richtigen Augenblicks für die Darbietung.

## Ferienenerlebnisse.

### 1. Aufsatz: Ein Ferienerlebnis.

In der ersten Deutschstunde nach den Sommerferien durften die Sertaner Wissenswertes aus den Ferien erzählen. Viele Berichte wiesen den Fehler auf, daß zuviel hineingestopft war; einige waren nur Aufgabensammlungen.

In der zweiten Hälfte der Stunde lösten wir eine solche Aufgabensammlung auf, suchten das bemerkenswerteste Stück heraus, bauten es aus und rundeten es ab. Für die Umarbeitung stellten wir zwei Forderungen auf: Es darf nur von einer Sache erzählt werden; der Rahmen der Erzählung muß eng und das Bild deutlich sein.

Die Schüler bekamen die Hausaufgabe, ihre Berichte den beiden Forderungen gemäß abzuändern und fließend erzählen zu lernen. In der nächsten Deutschstunde wurden die Aufsätze niedergeschrieben.

### Der neue Bergrekord.

Am 30. August fand bei Freiburg das alljährliche Schauinslandrennen statt. Fast alle bestehenden Rekorde wurden dabei gebrochen und phantastische Zeiten gefahren. Die beste Zeit hatte Hans Stuck im Jahre 1934 mit 8 Minuten 6,6 Sekunden gefahren. Dieses Jahr wußte man, Rosemeyer fährt besser.

Sei, wie der Silberpfeil durch die Kurve schoß! Ich an der Forsthauskurve sah seinen Wagen kaum. Ich hörte seinen Wagen nur brummen, sah ihn vorbeiflizen, blickte auf die Nummer, und fort war er.

Er fuhr nicht so gut wie im Training; eine Rekordleistung hat er doch vollbracht. 7,59,3 Min. war seine Zeit, 3 Sekunden besser als Delius, der Stucks Wagen übernommen hatte. Ein Triumph für die Auto-Union-Werke: Zwei Wagen, zwei Preise!

### Wer kann's am besten?

Eines Tages ging ich mit einem Bekannten an den Altrhein zum Fischen. Der Fischer gab mir eine Angel, und wir setzten uns in einen Kahn.

Am diesem Tag bissen die Fische schlecht an. Dem Fischer fraßen die Fische fast immer den Teig vom Angelhaken weg, aber ich zog am Anfang gleich einige Fische heraus. Gegen Mittag gingen wir an einen andern Platz. Dort hatte ich nicht soviel Glück; denn ich fing nur einen großen Backfisch.

Am Abend hatte ich ungefähr zwanzig Fische. Der Fischer gab mir seine wenigen Fische, weil sie für ihn und seine Frau doch nicht genügt hätten. So hatte der Schüler mehr Fische gefangen als der Lehrer.

### Das zornige Kälblein.

Meine Ferien verlebte ich in Gottersdorf. Dort fuhr ich mit einem Bauern ins Feld. Er hatte acht Kühe und drei Kälblein.

Eines Tages band der Bauer die Kälblein los, und sie rannten aus dem Stall zum Brunnen. Der Bauer gab mir die Peitsche in die Hand. Ich sollte aufpassen, daß die Kälblein nicht die Straße weiterrennen.

Da kam ein scheckiges Kälblein auf mich zugerannt. Vor lauter Angst ließ ich die Peitsche fallen. Das Kälblein machte hohe Bocksprünge vor mir. Ich hob die Peitsche auf und knallte, daß es so schnell wie möglich in den Stall rannte.

Dort mußte ich es an die Kette anbinden. Es war so zornig, daß es den anderen Kälblein auf den Buckel hüpfte. Es handelte mit den anderen Kälblein. Da sagte ich zum Bauer: „Du hast aber einen bösen Störenfried im Stall.“

### Die Feueraugen.

Es war an einem Abend, als wir nach unserem Stauwehr sahen. Als wir an die Brücke kamen, sahen wir weit entfernt zwei hellgelbe Punkte. Sie kamen immer näher und wurden immer größer. Auf einmal waren sie dicht bei uns. Wir glaubten, es wäre ein Bär, Fuchs oder Wolf. Zuletzt packte uns die Angst, und wir rannten davon.

Unterwegs fielen ein paar in einen kleinen Wiesenbach, den wir nicht gesehen hatten. Als wir uns umschauten, sahen wir einen ganz kleinen Hund.

### 2. Diktat: Lausbüewelesziegel.

Nach Ludwig Ganghofer.

Wißt ihr, was Lausbüewelesziegel sind? Das sind rote Ziegelsteine, die vom Maurermeister wegen ihrer formstörenden Merkzeichen nicht gerne gekauft wurden; doch er mußte sie im Hundert mit dreinnehmen.



Hinter dem Karpfenweiher des Theklaberges lag inmitten einer großen Waldrodung die Ziegelei. Nach Tausenden wurden da die schönen, gelben, frischgeformten Ziegel in die Sonne gelegt. Sie waren in der Mittagshitze prachtvoll warm, und da sprangen wir mit nackten Füßen über diesen linden, feingeheizten Gehweg. Mit den Siegelzeichen unserer Fersen und Zehen wurden die Steine im Feuer gebrannt.

Es steht in der Gegend von Welden manch ein Haus, in das die Spur unseres Erdenwaltens eingemauert ist für einige Jahrhunderte. Auch eine Gattung von Unsterblichkeit!

### 3. Lesestück: Ich beobachte ein Reh.

Von Peter Kosegger.

Nachdem einige Schüler ihre Aufsätze vorgelesen hatten, las ich: „Ich beobachte ein Reh“ vor. Auf meine Frage, warum ich gerade dieses Stück gewählt habe, antwortete ein Klassenkamerad: „Weil darin auch ein Ferienerlebnis erzählt ist.“

Die Schüler sollten nun erkennen, wie Kosegger den Stoff gestaltet hat. Zu diesem Zweck zerlegte ich den ersten Abschnitt in drei Stücke, ließ die Schüler vor dem Vorlesen eines Stückes jeweils die Augen schließen und forderte sie hinterher auf, zu sagen, was sie gesehen hatten.

L.: Wenn ich „jetzt“ sage, schließt ihr die Augen. Dann lese ich den Anfang des Stückes noch einmal langsam vor. Jetzt! „Ich stehe am Rande einer grünen Wiese, die von jungem Fichtenwalde umfriedet ist. In meiner nächsten Nähe, aus dem Dickicht, ist ein Tier aufgefahren, welches in Sprüngen über die Wiese hinsetzt und am jenseitigen Rande stehen bleibt. Es ist ein Reh. Dort steht es nun, hält hoch seinen Kopf und lauert.“

L.: Augen auf! Sagt jetzt, was ihr gesehen habt!

Sch.: Ich sah eine Waldwiese mit einem Waldrand dahinter. Es sprang plötzlich ein Reh auf und setzte in großen Sprüngen über die Wiese. Es blieb am jenseitigen Rand stehen.

Sch.: Das Reh hob den Kopf hoch und lauschte.

Sch.: Ich sah einen Jäger, wo der Wald aufhört und die Wiese anfängt.

L.: Ich lese das zweite Stück. Schließt die Augen! Jetzt! „Ich habe einen Wacholderstock, lege ihn an die Wange, wie ein Gewehr, und zielen gegen die Brust des Wildes. Das steht dort, etwa hundertzwanzig Schritte von mir entfernt, und blickt zu mir herüber. Es weiß recht gut, daß ein Wacholderner nicht losgeht. Endlich hebt es zu grasen an.“ Augen auf! Sagt, was ihr gesehen habt.

Sch.: Es stand ein Jäger am Wandrand und zielte auf das Reh. Es blieb stehen und rupfte Grasbüschel ab.

Sch.: Ich sah, wie der Jäger den Stock an die Backe legte und den Kopf etwas neigte.

L.: Ich lese weiter. Schließt die Augen! Jetzt! „Ich setze den Stock wieder zur Erde und trete weiter auf die Wiese hinaus. Das Reh hebt rasch sein Haupt, und ich meine, jetzt und jetzt werde es davonschießen. Aber es eilt nicht, es leckt an seinem Hinterrücken, und mit seinem Fuße kratzt es sich hinter den Ohren — dann sieht es mich wieder an und beginnt zu grasen.“ Augen auf! Sagt, was ihr gesehen habt!

Sch.: Ich sah, wie der Jäger den Stock auf den Boden stellte. Er machte drei Schritte vorwärts auf der Wiese. Das Reh hob den Kopf hoch. Es blieb stehen. Es leckte sich am Hinterteil. Es kratzte sich mit dem Fuß am Kopfe.

Sch.: Das Reh sah den Jäger an, es senkte den Kopf und fraß Gras.

L.: Ich lese jetzt den ersten Teil noch einmal vor, ihr sollt die Bewegungen des Rehes sehen. Schließt die Augen! Jetzt! ...

L.: Wie habt ihr das Reh gesehen?

Sch.: Wie im Kino.

L.: Ich lese den zweiten Teil noch einmal vor. Schließt die Augen! Jetzt! ...

L.: Nun könnt ihr wohl sagen, wie Kosegger sein Ferienerlebnis gestaltet hat.

Sch.: So deutlich, daß man bei geschlossenen Augen alles sehen kann.

L.: Wie werden wir diese Art der Darstellung mit einem Wort bezeichnen können?

Sch.: Anschaulich.

L.: Was werdet ihr euch vornehmen, wenn ihr wieder einmal ein Ferienerlebnis erzählen sollt.

Sch.: Wir werden es recht anschaulich erzählen.

### 4. Eintrag ins Merkheft.

In der nächsten Stunde wurde in Gemeinschaftsarbeit ein Bericht geformt und ins Merkheft eingetragen.

*Anschaulich.*

1. Nachdem wir die Aufsätze über die Ferienerlebnisse gehört hatten, lasen wir Peter Kosegger: Ich beobachte ein Reh. Auf die Frage des Deutschlehrers, warum er das Lesestück gewählt habe, antwortete ein Kamerad: Weil darin auch ein Ferienerlebnis erzählt ist.

2. Wir sollten nun erkennen, wie Kosegger das Ferienerlebnis dargestellt hat. Wir mußten die Augen schließen. Der Deutschlehrer las: „Ich stehe ... lauert.“

3. Auf die Frage, wie wir das Reh beim Vorlesen gesehen hätten, antworteten wir: „So deutlich wie in einem Laufbild.“

4. Wir nehmen uns vor, Erlebnisse künftighin recht anschaulich darzustellen.

5. Welcher Klassenkamerad wird so anschaulich schreiben können wie Kosegger?

### 5. Gedicht: Das Häslein.

Von Christian Morgenstern.

In der nächsten Deutschstunde lasen wir den Bericht noch einmal, dann trug ich als Muster einer anschaulichen Darstellung vor:

*Das Häslein.*

Unterm Schirme, tief im Tann  
Hab' ich heut gelegen;  
Durch die schweren Zweige rann  
Reicher Sommerregen.

Plötzlich rauscht das nasse Gras.  
Stille! nicht gemückt —  
Mir zur Seite duckt  
Sich ein junger Has ...

Dummes Häschen,  
Bist du blind?  
Hat dein Häschen  
Feinen Wind?

Doch das Häschen, unbewegt,  
Nutzt, was ihm beschieden,  
Ohren weit zurückgelegt,  
Miene schlau zufrieden.



Ohne Atem lieg' ich fast,  
Laß die Mücken sitzen;  
Still besieht mein kleiner Gast  
Meine Stiefelspitzen.

Um uns beide — tropf — tropf — tropf  
Traut eintönig Kaufchen ...  
Auf dem Schirmdach — Flopf — Flopf — Flopf  
Und wir lauschen ... lauschen ...

Wunderwürzig kommt ein Duft  
Durch den Wald geflogen;  
Zäschen schnuppert in der Luft,  
Fühlt sich fortgezogen.

Schiebt gemächlich rückwärts, macht  
Männchen aller Ecken ...  
Herzlich hab' ich aufgelacht —  
Ei, der wilde Schrecken!

## 6. Lesestück: Sommertagtreiben.

Von Otto Ehrhart, Dachau.

Wir suchten in unserem Lesebuch nach weiteren Ferien-  
erlebnissen und kamen so zu dem genannten Stück.  
Die Behandlung beschränkte sich, abgesehen von einigen  
Wortklärungen, auf die Herausarbeitung einer Gli-  
ederung, das Auffuchen der spannendsten Stelle und das  
Zeichnen dreier Lagepläne zur Verdeutlichung der et-  
was schwer verständlichen Wendungen.

### Gliederung.

Wir zerlegten das zusammengesetzte Hauptwort, die  
Überschrift, in seine Bestandteile: Sommer-tag-treiben  
und unterschieden Grundwort und Bestimmungswörter.  
Dann schrieben wir mit Tätigkeitswörtern in der  
Nennform auf, was der Mann an dem Sommertag  
getrieben hat. So entstand an der Wandtafel die  
Aufzählung.

1. Ansitzen.
2. Fischen.
3. Hinabschießen.
4. Ansitzen.

Wir fügten nun noch nähere Bestimmungen bei und  
erhielten so die Gliederung des Stücks.

1. Ansitzen auf den Dreiveiherbock.
2. Fischen in der alten Glonn.
3. Hinunterschießen den Fall.
4. Ansitzen auf den Sommernachtsbock.

### Die spannendste Stelle.

Nun sollte der spannendste Abschnitt herausgesucht  
werden und darin die spannendste Stelle. In bezug  
auf den Abschnitt war von vornherein Einstimmigkeit  
vorhanden; wegen der Abgrenzung der interessantesten  
Stelle gab es zuerst kleine Meinungsverschiedenheiten.  
Von sämtlichen Klassenkameraden wurde zuletzt als  
richtig anerkannt und ins Merkheft eingetragen:  
„... plötzlich bemerkte ich, daß ich nicht mehr gegen die  
Strömung ankam, daß ich unaufhaltsam auf das Wehr  
zutrieb. Ich sträubte mich verzweifelt und wollte  
meinen Fang nicht lassen. Aber jetzt legten sich die  
Balken quer, und in mächtigem Zuge — halt die Luft  
an! — schossen wir alle, Fischer und Beute, den Fall  
hinab! Aufsprall, Gischt und tosender Schwall! Als ich  
auftauchte, sah ich, daß Netz und Balken wild häm-

mernd im kochenden Strudel lagen. Jetzt riß die ver-  
knotete Leine! Hin, so schnell als möglich! Und doch  
zu spät! Drei starke Karpfen waren alles, was ich  
von dem vielen retten konnte.“

### Plan.

Zur Aufhellung dreier schwer verständlicher Stellen  
wurde jeweils eine Skizze von den Schülern an die  
Wandtafel gezeichnet. Nach Fertigstellung der ersten war  
auch dem schwächsten Schüler die Textstelle klar: „Vor  
der Regulierung ist dieses Altwasser ein krummer Arm  
der alten Glonn gewesen. Die Gerademacher schüt-  
ten das obere Ende zu, der Fluß mußte gestreckt daran  
vorüberlaufen. Aber man war wenigstens so nett, den  
Auslauf und das so entstandene Altwasser für das  
Laichgeschäft der Fische in seinem natürlichen Zustand  
zu belassen.“

## 7. Des Knaben Berglied.

Von Ludwig Uhland.

Die Schüler hatten die Hausaufgabe bekommen, das  
Schlageter-Denkmal genau anzusehen. Nach einem  
kurzen Bericht über den Besuch durften sie ausführ-  
lich darüber sprechen, was etwa der kleine Albert Leo  
im Sertaneralter in den Sommerferien getrieben  
haben könnte. Sie vermuteten, daß das Bauernbüblein  
wohl die Rube seines Vaters gehütet und daß ihm  
das Hirtenleben außerordentlich gut gefallen habe.  
Ich ergänzte noch, was er auf der Weide alles erlebt  
haben könnte, und trug als Zusammenfassung unserer  
Unterhaltung die erste Strophe des Gedichts vor.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab',  
Seh' auf die Schlösser all herab;  
Die Sonne strahlt am ersten hier,  
Am längsten weilet sie bei mir;  
Ich bin der Knab' vom Berge!

Darnach erzählte ich weiter, wie der Vater dem fleißi-  
gen Hirtenbüblein einmal eine Freude gemacht hat,  
wie er es mit einem älteren Kameraden durchs Wiejen-  
tal auf den Feldberg wandern ließ, wie die beiden  
Wanderer müde und durstig an der Zebelquelle an-  
kamen, sich am Felsenquell labten und nach kurzer Rast  
in einem Gumpen der jungen Wiese badeten und dabei  
ein neues Spiel erfanden, die junge Wiese mit den  
Armen zu umfassen. Die schlichte Erzählung wurde  
überhöht durch den Vortrag der zweiten Strophe.

Hier ist des Stromes Mutterhaus,  
Ich trink' ihn frisch vom Stein heraus;  
Er braust vom Fels in wildem Lauf,  
Ich fang' ihn mit den Armen auf;  
Ich bin der Knab' vom Berge!

Wir ließen die beiden Wanderer wieder aufbrechen,  
die Wanderung vollenden, den Feldbergturm besteigen,  
die Aussicht genießen, am Fuße des Turmes ihr Mit-  
tagmahl verzehren und darauf in Gottes freier Na-  
tur ein Schlummerstündchen halten. Wir bemerkten,  
wie sie durch das Brausen des Sturmes und das Grol-  
len des Donners plötzlich aus ihren Träumen auf-  
geschreckt wurden, wie sie allein auf dem Berge stan-  
den, über ihnen der blaue Himmel, vor ihnen, über  
ihrem Heimatstädtchen, eine große, schwarze Wolke,



aus der die Blitze zuckten. Wir hörten, wie Albert Leo dem Blitz und Donner gebot: „Laßt meines Vaters Haus in Ruh!“ Und nun trug ich die dritte und vierte Strophe vor.

Der Berg, der ist mein Eigentum,  
Da ziehn die Stürme ringsherum;  
Und heulen sie von Nord und Süd,  
So überschallt sie doch mein Lied:  
Ich bin der Knab' vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,  
So steh' ich hoch im Blauen hier;  
Ich kenne sie und ruhe zu:  
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!  
Ich bin der Knab' vom Berge!

Zum Schluß erzählte ich noch das Wichtigste aus dem Leben des Helden: Wie er Gymnasiast in Freiburg wurde, wie er 1914 als Kriegsfreiwilliger in das Artillerieregiment Nr. 76 in Freiburg eintrat, wie er als tapferer Soldat und schneidiger Offizier den Krieg bis zum Ende mitmachte, wie er nach dem Kriege im Baltikum und in Oberschlesien kämpfte, und wie er im Ruhrgebiet sich für sein Volk opferte: Der erste Soldat des Dritten Reiches. Und nun trug ich die Schlusstrophe vor.

Und wann die Sturmglock' einst erschallt,  
Manch Feuer auf den Bergen wallt,  
Dann steig' ich nieder, tret' ins Glied  
Und schwing' mein Schwert und sing' mein Lied:  
Ich bin der Knab' vom Berge!

Ein paar Tage später stellten wir nach dem Vortrag des Gedichts fest, daß Ludwig Uhland vor Albert Leo Schlageter gelebt hat, daß aber das Gedicht nichts enthält, was Albert Leo Schlageter nicht erlebt haben könnte.

#### Erläuterungen.

Das Grundschulkind hat ein starkes Mitteilungsbedürfnis. Es ist Aufgabe der Höheren Schule, dafür zu sorgen, daß dieses Mitteilungsbedürfnis nach dem Eintritt in die Höhere Schule nicht allzusehr nachläßt oder gar vollständig versiegt. Daß es sich mit dem Wachsen der Kritikfähigkeit verringert, ist eine natürliche Erscheinung, die psychologisch begründet werden kann.

Die Ausdrucksfähigkeit wird wohl am besten gebildet, wenn der Lehrer nur beherrscht und gefühlsbetonte Erlebnisse darstellen läßt. Damit bevorzuge ich jedoch den freien Aufsatz keineswegs. Das Beispiel: „Mach deinem Stande Ehre!“ zeigt, daß auch der Literaturaufsatz die Merkmale des Beherrschten und Gefühlsbetonten an sich tragen kann, wenn er der Gestaltungskraft der Altersstufe entspricht und in den Gefühlsstörungen des Schülers wurzelt. Es kann nicht genug gewarnt werden vor dem wilden Draufloschreiben. Der Schüler muß von vornherein, in Anpassung an seinen Entwicklungszustand, angehalten werden, die Gestaltungsmittel bewußt zu verwenden. Die Darstellungskunde darf jedoch nicht übersteigert werden, sonst entsteht das unlebendige Papierdeutsch. Der Lehrer muß auflockern, wo es möglich, streng führen, wo es nötig ist; er muß befreien und binden.

Zum Schluß möchte ich noch einmal den Weg aufzeigen, den die Schüler zurückgelegt haben. Sie sind von der Darstellung ihrer Ferienerlebnisse fortgeschritten zur Meisterprosa Roseggers und zum vollendeten Gedicht Uhlands. Wenn sie von diesen Höhen noch einmal herunterschauen auf das Feld, das sie selbst beackert haben, wenn sie im Spiegel des Kunstwerks ihre eigene Darstellung erblicken, dann entsteht vielleicht schon bei den Septanern die Spannung, die die Voraussetzung für das künstlerische Empfinden und das künstlerische Verständnis ist. Ohne solche Spannung vollzieht sich keine künstlerische Bildung. Den Schüler so zu leiten, daß er seine eigene Darstellung im Spiegel des Kunstwerks erblickt, ist vielleicht für viele Menschen der einzige Weg, auf dem sie zum Verständnis des Wortkunstwerks gelangen. Ob der Schüler das Ziel erreichen kann, hängt auch davon ab, inwieweit Anlagen für künstlerisches Empfinden vorhanden sind und ob er die im Kunstwerk gestalteten Erlebnisse schon gehabt hat, wenn auch nur spurenhaltig. Wenn ich dem Schüler die klassische Form vorhalte, nachdem er mit seinem Stoff gerungen hat, dann wirkt sie wie eine Offenbarung.

Dem Stoffkreis, Eintritt ins Gymnasium, folgten im ersten Dritteljahr:

Rede des Führers an die deutsche Jugend, 1. Mai 1936.

Der Mann mit der Fackel.  
Die drei Frauen.  
Soldat sein heißt hart sein.  
Schwäbische Kunde.  
Der Grafensprung bei Neueberstein.  
Ehre des Offiziers.  
Kadetten.  
An die deutsche Jugend.

Hitler-Jugend.

Hitler-Jugend im Schwarzwald.  
Vorsicht, Hochspannung.  
Der ewige Strom.

An Ferienerlebnisse schlossen sich im zweiten Dritteljahr an:

Bedeutung des Bauerntums.  
Das Riesenspielzeug.  
Schwert und Pflug.  
Die beiden Höfe.  
Bauernfaust und Bauerngeist.

Volk ohne Raum.

Volk ohne Raum.  
Unbesiegt in Deutsch-Ostafrika.  
Mein Vaterland.

Weihnachten.

Knecht Ruprecht.  
Die Weihnachtslegende (Will Vesper).  
Weihnachtslegende (Selma Lagerlöf).

Manche dieser Stoffreihen dienten vorwiegend der nationalpolitischen Erziehung, andere hauptsächlich der sprachlichen Schulung, alle zusammen aber der Formung des deutschen Menschen.



# Die Handelsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

## Die Geschichte des bad. Handelsschulwesens in Einzeldarstellungen.

### IV. Zehn Jahre Handelsschule und höhere Handelslehranstalt für Mädchen (Carin-Göring-Schule) in Mannheim.

Von Friedrich Kestle.

Die Geschichte des Handelsschulwesens der Stadt Mannheim reicht selbstverständlich viel weiter als nur zehn Jahre zurück. Ist doch die erste Privathandelschule in Mannheim schon 1789, also im Jahre der französischen Revolution, gegründet worden. Im Auf und Ab der späteren Entwicklung des kaufmännischen Bildungswesens in Mannheim sind es neben privaten Veranstaltungen dann die kaufmännischen Vereine, die Handelskammer, die Stadtverwaltung und schließlich der Staat selbst, welche die Schulung des kaufmännischen Nachwuchses in Angriff nehmen. Ein großes Verdienst um die Reform des kaufmännischen Bildungswesens in der Stadt Mannheim erwarb sich um die Jahrhundertwende der damalige Oberbürgermeister Beck. Was im Jahre 1899 Oberbürgermeister Beck in seiner Denkschrift an den Stadtrat der Hauptstadt Mannheim über „Die Reform des kaufmännischen Bildungswesens“ weitschauend gefordert hatte, ist heute Wirklichkeit geworden.

In diesem Zusammenhange interessiert uns besonders das kaufmännische Bildungswesen für Mädchen. Erstaunlich ist, daß die erste Mädchenhandelschule in Deutschland schon im Jahre 1862 in München durch die verdienten Vorkämpfer für die Entwicklung des kaufmännischen Bildungswesens für Mädchen, Anton Kiemerschmid und Matthias Reischle, gegründet wurde. In Mannheim machte man gegen Ende des vorigen Jahrhunderts schwache Versuche, um die Mädchen auch kaufmännisch zu schulen, indem man in der damaligen Bürgerschule u. a. Unterricht in Handelsrechnen und gewerblicher Korrespondenz gab; in der höheren Mädchenschule wurden Buchhaltungskurse eingerichtet. Aber die Erfahrungen haben gezeigt, daß solche Versuche, kaufmännische Bildung durch fachfremde Schulen zu vermitteln, mit einem Mißerfolg endigten. Dieses Serum-

plättschern einer Schule in allen Gebieten führt nie zu einem Erfolg.

Überraschend für die Geschichte des kaufmännischen Bildungswesens für Mädchen in Mannheim ist das eine: Ehe es noch in Mannheim eine Handelsschule für Mädchen gab, bestand für diese Schulart schon eine Stiftung. Der im Jahre 1897 in München verstorbene Direktor der Kiemerschmid-Handelsschule für Mädchen in München, Matthias Reischle, hat durch letztwillige Anordnung vom 7. Januar 1895 den Stadtgemeinden Augsburg, Dresden, Hamburg, Mannheim, München und Nürnberg Legate von je 35 000 M. mit der Auflage zugewendet, die Zinsen daraus den fünf ersten Schülerinnen der Abgangsklasse einer in der betreffenden Stadt bestehenden weiblichen Handelsschule am Schlusse eines jeden Schuljahres zu zahlen. Besteht keine solche Schule, so sind die Zinsen so lange zum Kapital zu schlagen, bis eine derartige Anstalt errichtet wird. Den Hauptteil seines beträchtlichen Vermögens erhielt seine Vaterstadt Augsburg zur Gründung einer Handelsschule für Mädchen, die 1904 dann entstand. Die Matthias-Reischle-Stiftung verfolgte demnach die ausgesprochene Absicht, die bedachten Städte zur Gründung von Handelsschulen für Mädchen zu veranlassen, „um dadurch dem weiblichen Geschlecht ein neues Erwerbsgebiet — das kaufmännische Kontor — zugänglich zu machen, sowie den Töchtern von Kaufleuten, Fabrikanten und Gewerbetreibenden Gelegenheit zu bieten, sich die Kenntnisse anzueignen, welche sie zur Führung der Geschäftsbücher, der Korrespondenz ihrer Eltern befähigen und welche für sie auch später, im selbständigen Wirkungskreise, noch von Nutzen sein können“. Schon aus der großzügigen Stiftung des Handelsschuldirektors Matthias Reischle aus dem Jahre 1895 geht hervor, welche Bedeutung dieser Mann der Stadt Mannheim für die Entwicklung des Mädchen-



handelschulwesens in Deutschland beigemessen hat. Zugleich war es ein glücklicher Umstand, daß um die Jahrhundertwende der Mannheimer Oberbürgermeister Beck so großes Verständnis für die Reform des kaufmännischen Bildungswesens und in diesem Zusammenhange auch für die Mädchenhandelschule an den Tag legte.

Im weiteren Gang der Entwicklung haben dann gesetzliche Maßnahmen auf die kaufmännische Fachbildung der Mädchen fördernd eingewirkt. Durch eine gesetzliche Bestimmung vom 17. Juli 1902 wurde die Möglichkeit geschaffen, auch weibliche kaufmännische Lehrlinge zur Teilnahme am kaufmännischen Fachunterricht zu verpflichten. Aus dieser Möglichkeit wurde durch das Landesgesetz vom 13. August 1904 eine Verpflichtung; denn durch § 1 des angeführten Gesetzes werden ausdrücklich junge Kaufleute beiderlei Geschlechts zum Besuch der Handelschule verpflichtet. Die Schulpflicht wird in den einzelnen Gemeinden durch Ortsstatut, das auf die bestehenden örtlichen Bedürfnisse entsprechend Rücksicht nimmt, geregelt. Von dem Augenblick an, als der Pflichtbesuch der Handelschule angeordnet wurde und der Staat sich der Förderung des kaufmännischen Bildungswesens annahm, kam in dieses Schulwesen eine einheitliche Ausrichtung und straffe Führung.

Die Gründung der Mannheimer Handelschule fällt in das Jahr 1902. Es waren schon in diesem Jahre nach statistischen Erhebungen neben 578 Knaben bereits 173 Mädchen, die im ordentlichen Unterricht erfaßt wurden. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges stieg die Besucherzahl der Mannheimer Handelschule auf 1678, darunter waren 480 Mädchen. Schließlich war in den Jahren nach dem Kriege die Mannheimer Handelschule bis auf rund 3000 Schüler und Schülerinnen in über 100 Klassen angewachsen. Diese hohe Schülerzahl erforderte unbedingt eine Teilung der Schule, die aus nächstliegenden Gründen im Jahre 1927 nach Geschlechtern erfolgte. Nur einige Jungen wurden noch im Schuljahr 1927/28 an der Mädchenhandelschule unterrichtet. Ausbildungs- und Erziehungsfragen erhalten selbstverständlich bei einer Handelschule und Höheren Handelschule für Mädchen eine ganz andere Ausrichtung als bei Jungen; denn aus der Erkenntnis vom verhängnisvollen Irrtum der Gleichheit aller Menschen kommen wir auf die Verschiedenheit der Rassen, und mit Recht sprechen wir in demselben Gedankengange von der grundsätzlichen Verschiedenheit der Geschlechter. In der Frage der Erziehung scheiden wir deshalb von vornherein nach Mädchen- und Jungenerziehung. Nach Reichsfachschaftsleiter W. Pipke hat so auch die Handels- und Höhere Handelschule für Mädchen ganz andere Aufgaben. „Wohlgemerkt, bei den Mädchen liegen die Dinge anders. Die Höhere Handelschule für Mädchen wird vielmehr eine der wichtigsten Schularten der Zukunft sein.“ Zwar müssen im Aus- und Aufbau des Mädchenhandelschulwesens auch die Einzelmaß-

nahmen immer dem völkischen Gesamtzweck untergeordnet sein und von ihm aus ihre Wertung erhalten. Mann und Frau sind gleichwertige Träger der Zukunft Deutschlands. Das Recht auf Arbeit, das von Bernhard Köhler für jeden deutschen Volksgenossen gefordert wurde, gilt auch für das Berufsleben der Frau. Eingedenk bleibe sie jedoch eines herrlichen Wortes unseres Führers: „Die Arbeit ehrt die Frau wie den Mann, das Kind aber adelt die Mutter.“

Die Handelschule für Mädchen war von vornherein in eine berufsbegleitende Schule mit dreijährigem Lehrgang, die sogenannte Pflichthandelschule, und die berufsvorbereitende Schule, die Höhere Handelschule, mit ein- und zweijährigem Lehrgang gegliedert.

Mit Genehmigung des preussischen Ministerpräsidenten Generaloberst Göring wurde der Schule am 12. Februar 1935, als der größten Handelschule und Höheren Handelschule für Mädchen in Baden, in Erinnerung an die verstorbene Gattin des Ministerpräsidenten die Bezeichnung „Carin Göring-Handelschule und Höhere Handelslehranstalt“ verliehen. Carin Göring war an der Seite ihres Mannes in den schwersten Jahren vor der Machtübernahme eine treue, tapferere Kämpferin für die nationalsozialistische Idee. Carin Göring war wohl eine der reinsten nordischen Frauengestalten unserer Zeit, ein leuchtendes, verpflichtendes Vorbild der Treue, Opferbereitschaft und eines unerschütterlichen Glaubens an die Sendung Adolf Hitlers, in einer Zeit, in der bisweilen selbst die Getreuen zu Zweiflern zu werden schienen. Carin Göring stand an der Wiege des Nationalsozialismus. Aus diesem Namen ist der Schule eine große Verpflichtung erwachsen; denn mit dieser Bezeichnung ist der Schule nicht allein eine Ehrung erwiesen worden, sondern ihr erwächst hieraus die große Verpflichtung, diesem Namen Ehre zu machen.

Schon aus der großzügigen Stiftung des Handelschuldirektors Matthias Reischle zu Ende des vorigen Jahrhunderts ging hervor, welche Bedeutung dieser Mann der Stadt Mannheim unter den deutschen Städten für die Entwicklung des Mädchenhandelschulwesens beigemessen hatte. Man kann nicht behaupten, daß Matthias Reischle seine große Stiftung aus Lokalpatriotismus gemacht hätte; denn er war ja damals Direktor der Riemerschmidtschen Mädchenhandelschule in München, die gerade in unseren Tagen die Feier des 75jährigen Bestehens beging. Um so näher liegt es an uns in Mannheim, der lebendigen Stadt, Aufgabe und Ziel des Mädchenhandelschulwesens zu erkennen. Diese Gegenwartsnähe und dieses Mitgehen mit den Forderungen der neuen Zeit ist in einer Stadt wie Mannheim, die unter Oberbürgermeister Pg. Kenninger allen Regungen nationalsozialistischer Aufbauarbeit gegenüber sich aufgeschlossen zeigt, auch für eine Wirtschaftsschule verpflichtend. Stillstand bedeutet hier schon Rückschritt. Wir erblicken es daher als vornehmliche Aufgabe, die



Forderungen, die der nationalsozialistische Staat und die ihn tragende Bewegung täglich stellen, auch in der Schularbeit lebendig werden zu lassen.

Worin liegt die Aufgabe der Handelsschule und Höheren Handelsschule für Mädchen in der Gegenwart? Unbedingt gilt für die gesamte Mädchenerziehung die Forderung des Führers: „Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein.“ Auch die Reichsfrauenführerin, Frau Scholz-Klink, stellt voran: „Über allem im Leben der Frau steht die Mutterschaft.“ Jedoch fügt sie in diesem Zusammenhang hinzu: „So gewiß aber Mutterschaft die höchste und beglückendste Aufgabe der Frau ist, so gewiß ist sie natürlich nicht die einzige. ... Ich bin grundsätzlich gegen die Festsetzung sogenannter Frauenberufe lediglich nach der Erwägung, ob sie etwas mit Hauswirtschaft oder Sozialarbeit zu tun haben. Dann hätte doch z. B. die Waschfrau einen sogenannten Frauenberuf, die Stenotypistin dagegen nicht. In Wirklichkeit ist aber die körperlich anstrengende Arbeit der Waschfrau viel unfraulicher als diejenige einer Stenotypistin. ... Die Frau hat, um nur einige Beispiele zu nennen, in den Büros und Verkaufsstellen schon längst ihre schnelle Auffassungsgabe, ihre Genauigkeit, ihre Zuverlässigkeit und ihre Anpassungsfähigkeit für bestimmte Tätigkeiten erwiesen.“

Der Grundsatz der völkisch-politischen Schulung ist heute Forderung für jede deutsche Schule. Das Ziel der Handelsschule und Höheren Handelsschule für Mädchen liegt in dieser Ausrichtung darin, der körperlichen, wirtschaftlich-fachlichen und fraulichen Schulung und Erziehung unserer Mädchen zu dienen.

Daß die Frau nur für den Haushalt in Frage kommt, wird wohl niemand behaupten. Kann demnach die Frau berufstätig sein, so ist nicht abzustreiten, daß es auf dem Gebiete der Wirtschaft, im Handel und in der Verwaltung Tätigkeiten gibt, für welche die Frau eine besondere Begabung hat. Ich denke an die Sekretärin, die Verkäuferin, die Kontoristin. Zwar sind auch für diese genannten Berufe die Voraussetzungen an sich wieder verschieden. Das Berufsbild der Kontoristin ist ein anderes als das der Verkäuferin. Der Beruf der Kontoristin erfordert in der Hauptsache leichte Auffassungsgabe, Einsatz des Willens, willensstarke Hingabe an die Arbeit. Bei der Verkäuferin ist die Freude an der Ware und die Freude am Umgang mit Menschen die wesentlichste Voraussetzung. Gemeinsam für die genannten Berufe ist aber das Erfordernis der Pflichttreue, der Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit und Pünktlichkeit. Selbst die sogenannten technischen Fächer wie Kurzschrift und Maschinenschreiben erfordern eine besondere Veranlagung. Zwar wird gerade auf diesen beiden Gebieten heute unendlich viel geschult und unterrichtet. Die Zahl der wirklich tüchtigen Stenotypistinnen ist deshalb nicht viel größer geworden. Nach dem Ausweis der Reichs-

anstalt für Arbeitsvermittlung bestand in letzter Zeit immer eine Nachfrage nach wirklich tüchtigen Stenotypistinnen. Die Ausbildung hierzu ist durch die Schule nur dann möglich, wenn die Schülerinnen von vornherein die entsprechende Veranlagung mitbringen. Wir brauchen für die wirtschaftliche Berufsarbeit begabte und interessierte junge Mädchen, die in der Schule schon dran gewöhnt werden, und deren willensmäßige Einstellung dahin ausgerichtet wird, immer ihre volle Kraft einzusetzen.

Hieraus ergibt sich für die Mädchenhandelsschule als negative Maßnahme, Schülerinnen, welche die geforderten Veranlagungen nicht besitzen, beizeiten, womöglich schon nach der Aufnahmeprüfung oder mindestens nach einer Probezeit, auf einen anderen Beruf zu verweisen. Das ist die Ausleseprüfung zu Beginn der Fachausbildung. Hier müssen Berufsberatung, Schule, Lehrherrn und Handelskammer zusammenwirken. Wenn ein junges Mädchen auf einen anderen Beruf verwiesen wird, so ist deshalb über seinen Wert kein Urteil gefällt. Dieses Mädchen kann auf anderem Gebiete sehr Tüchtiges leisten, wie wir ja auch wieder feststellen können, daß eine Schülerin in der allgemeinbildenden Höheren Schule in einem wissenschaftlichen Fach, das für die wirtschaftliche Schulung unerheblich ist, versagt hat und dann doch in der Höheren Handelsschule in dem ihr gemäßen Wirkungskreise gute Leistungen zeigt, weil entsprechend unserem Ausbildungsziel andere Anforderungen gestellt werden.

In die Pflichthandelsschule werden nur Schülerinnen aufgenommen, die eine kaufmännische Lehrstelle haben oder vom Arbeitsamt den Nachweis erbringen, daß sie in allernächster Zeit durch Vormerkung eine kaufmännische Lehrstelle erhalten werden. Es besuchen demnach unsere Schule nur Schülerinnen, die wirklich kaufmännisch tätig sein wollen, oder es treten in die Höhere Handelsschule nur solche Schülerinnen ein, die eine wirtschaftliche Ausrichtung erhalten wollen. Diese Schülerinnen werden auch für den Beruf der Hausfrau durch hauswirtschaftlichen Unterricht und praktisches Kochen vorgebildet; denn auch an unserer Schule müssen die jungen Mädchen für die Doppelaufgabe: Beruf und Ehe, erzogen werden. Keine weiß ja im voraus, wohin das Schicksal sie führt. Jede muß für beide Wege gerüstet sein. Zwar über das eine muß man sich klar sein. Besucht ein Mädchen die Handelsschule oder Höhere Handelsschule, dann ist sie zunächst fachlich und erst in zweiter Linie hauswirtschaftlich auszubilden. Zuerst will doch auch dieses Mädchen kaufmännisch-beruflich tätig sein, und erst nachher soll sie womöglich heiraten. Nach meiner Ansicht ergibt sich demnach für die Schülerinnen, welche die Handelsschule oder Höhere Handelsschule besuchen wollen, nur der eine Weg, daß von Anfang an durch entsprechende Auslese die für eine wirtschaftliche Tätigkeit Geeigneten festgestellt werden. Abzulehnen



ist jedoch eine Verschleppung der Ausbildungszeit, schon aus dem Grunde, weil die wirtschaftliche Berufsarbeit der Mädchen, wie wir es wenigstens für den größten Teil wünschen, nur als Durchgangsstadium zum eigentlichen Beruf als Frau und Mutter anzusehen ist. Daß mit der Verheiratung die wirtschaftlich berufliche Tätigkeit der Frau noch nicht abgeschlossen sein muß, werde ich in einem anderen Zusammenhang noch erörtern.

Der Vorteil der Höheren Handelsschule besteht darin, daß die Schülerinnen zunächst für den wirtschaftlichen Beruf vorbereitet und ausgebildet werden, so daß sie nach der Schulentlassung schulfrei und sich ganz beruflich einsetzen können. Es ist selbstverständlich nicht gesagt, daß alle Schülerinnen aus der Höheren Handelsschule in einen kaufmännischen Betrieb müssen. Die Höhere Handelsschule gibt eine allgemeine Ausbildung in wirtschaftlicher Ausrichtung, so wie die anderen Höheren Schulen wieder ihre Bildungsziele verfolgen. Wenn aber eine Schülerin nach erfolgreichem Besuch der Höheren Handelsschule in den Beruf geht, dann ist es verständlich, daß sie im Alter von 16 bis 17 Jahren schon berufsreifer ist, als ein Mädchen, das gleich von der Volksschule weg mit 14 Jahren in seiner wechselvollen Unausgeglichenheit unfertig in den Beruf kommt.

Zwar sehen wir es als unsere Aufgabe an, auch den Schülerinnen der Pflichthandelsschule erweiterte Ausbildungsmöglichkeiten zu geben. Hierin liegt die Bedeutung unserer freiwilligen Fachkurse. Diese sind heute so organisiert, daß jeder strebsamen Handelsschülerin die Möglichkeit gegeben wird, sich in allen kaufmännisch-wirtschaftlichen, sprachlichen und technischen Fächern eine fördernde und zusätzliche Ausbildung zu verschaffen. Diese Fachkurse sollen demnach nicht etwa nur Lückenbüsser sein, sondern sie stellen eine Abteilung unserer Schule dar.

Worin liegt nun die Bedeutung und die Aufgabe der kaufmännisch geschulten Frau? Ich verweise auf die bekannte Tatsache, daß 80% aller Einkäufe durch die Frauen erfolgen und 60—80% des Volkseinkommens durch ihre Hände gehen. Es kommt aber nicht nur auf die Tatsache des Ausgebens an, sondern vielmehr darauf, wie das Geld ausgegeben wird. Wer wollte daran zweifeln, daß ein Mädchen auch später in ihrer ganzen Haushaltsführung aus ihrer wirtschaftlichen Ausbildung, der Erziehung zu wirtschaftlich, rechnerischem Denken Nutzen ziehen wird? Besondere Aufgaben erwachsen der Ehefrau im Haushalt des Handwerkers und im Einzelhandel. Es wird wohl kaum verkannt werden, daß die Ehefrau des Handwerkers oder des Einzelhändlers oftmals durch ihre tätige Mitarbeit erst die Existenz des Betriebes sicherstellt. Bestimmt ist es so oft im Gaststättengewerbe, im Handwerk und im Einzelhandel. Wer wollte dies aus seiner eigenen Erfahrung und

Anschauung heraus bestreiten? Gerade eine buchhalterische und kaufmännische Schulung wird solchen Ehefrauen von besonderem Nutzen sein. Werden etwa die Rechnungen von einem Handwerker sehr rasch zugestellt, so darf man in vielen Fällen sicher sein, daß hier die Frau die Buchhaltung führt.

Es ist unbestreitbar richtig, wenn heute zunächst der Mann als Ernährer der Familie seinen Arbeitsplatz sichergestellt bekommt und die Frau dem Haushalt zugeführt wird. Jedoch darf man auch Zeiten nicht vergessen, in denen man auf die Frau mit beruflicher Schulung angewiesen ist. Diese berufliche Reserve, die in unseren ausgebildeten Frauen liegt, hat eine besondere wehrwirtschaftliche Bedeutung. Hierin liegt die besondere Berechtigung zur nationalpolitischen, volkswirtschaftlichen und sozialpflegerischen sowie berufserzüchtigenden Schulung der Gesamtheit unserer Mädchen und Frauen. Eine Teilaufgabe hierzu muß unbedingt die Handelsschule für Mädchen übernehmen. Man beschwört Dinge nicht herauf, wenn man jene vorbereitet, welche die Verantwortung mitzutragen haben für die Sicherung unseres Volkes im Frieden wie im Kriege.

Eine Handelsschule, die wirtschaftliche Bildungsmöglichkeiten vermittelt, kann jedoch als Schule nicht auf sich gestellt sein. Wichtig ist für sie außerdem, daß sie in der gesamten Wirtschaft Wurzel faßt. Handelsschule und Wirtschaftspraxis müssen demnach aufs engste zusammenarbeiten, das gegenseitige Verständnis wecken und alle Möglichkeiten für eine lebensnahe Berufsförderung ausschöpfen. Unser badisches Handelsschulwesen, das im ganzen Reich ein großes Ansehen genießt, ist in vielerlei Hinsicht seit langem bestrebt, die Wege zur Wirtschaftspraxis zu begehen.

Die Lehrkräfte müssen zunächst neben ihrer Lehrbefähigung eine Wirtschaftspraxis nachweisen, ehe sie in das Höhere Lehramt an Handelsschulen übernommen werden. Sie müssen zudem während der weiteren Lehrtätigkeit die Verbindung zur Wirtschaft ständig aufrechterhalten. Dies geschieht durch die Lehrkräfte der Schule in hunderten von Betriebsbesuchen bei den Lehrherren der Schülerinnen während eines Schuljahres. Eine bestimmte Anzahl Lehrkräfte geht während der Ferien wieder zur Mitarbeit in die Betriebe hinein, in die sogenannte Ferienpraxis. Dabei ist es keineswegs so, daß etwa nur der Lehrer der nehmende Teil ist.

In gleicher Richtung liegt die seit Jahren eingeführte Übungsfirmenarbeit der Schule. Es ist nach meiner Ansicht viel zu wenig bekannt, welche hervorragende Arbeit auf diesem Gebiete von den badischen Handelsschulen geleistet wird. Die Schule unterhält eine sogenannte Schulscheinfirma, die von einem Lehrer freiwillig und zusätzlich geleitet wird. Das Personal dieser Firma stellt die Oberklasse der Höheren



Handelschule. Ihre Fabrikate bezieht unsere Scheinfirma Hans Redlich, Tuchgroßhandlung, von neun angesehenen Tuchfabriken der Praxis, die auf ganz Deutschland verteilt sind. Wohl gemerkt, es handelt sich um tatsächliche Firmen. Der Geschäftsverkehr mit diesen Lieferfirmen wickelt sich wie in der Wirtschaft ab. Man fordert Angebote ein, prüft die Muster, bestellt, reklamiert, bezahlt usw. Nur das eine fällt weg, was ja selbstverständlich ist: die Tuche werden tatsächlich nicht geliefert. Diese Scheinfirma beliefert nun 64 Klassenscheinfirmen im ganzen Lande, darunter auch sechs an unserer Schule. Diese Klassenscheinfirmen sind also die Kunden der Scheinfirma. Die Klassenscheinfirmen der zweiten Klassen der Höheren Handelsschule verkaufen darauf ihre Waren an Kunden, die Schülerinnen der betreffenden oder einer anderen Klasse sind.

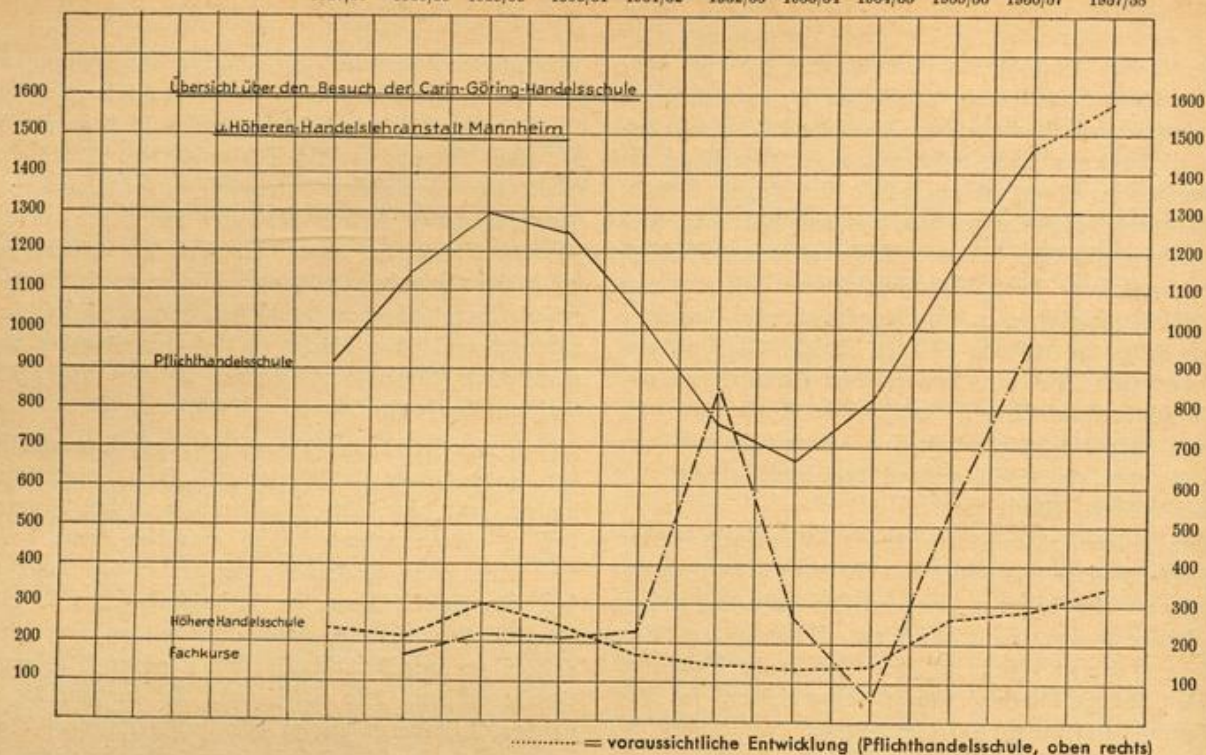
Diese Übungsfirmenarbeit erstreckt sich in einem Scheinfirmennetz über das ganze Land Baden. Die Scheinfirmen schlagen so die Brücke von der Schule zum wirklichen Leben in der Wirtschaft. Fast in jeder Schule in Baden ist diese Übungsfirmenwirtschaft eingerichtet, so daß Klassenscheinfirmen unserer Schule etwa von der Scheinfirma in Konstanz beziehen, während unsere Scheinfirma wieder Liefererin für eine Klassenscheinfirma in Lörrach ist. Der Zahlungsverkehr unserer Scheinfirma wird mit drei Scheinbanken und einem Postscheckamt abgewickelt. Handelsgewichtliche Eintragungen erfolgen durch das Scheinamtsgericht in Freiburg.

Die Mitarbeit der Schule erstreckt sich ferner auf eine Reihe von außerschulischen Einrichtungen. Die Lehrkräfte der Schule führen jährlich das Reichs-Schülerleistungsschreiben der Deutschen Stenographenschaft in Kurzschrift durch und sind als Prüfer bei der Kurzschriftprüfung der Handelskammer im Frühjahr und Herbst jedes Jahres mitbeteiligt. Zugleich stellt die Schule jedesmal von ihren Schülerinnen oder Fachkursteilnehmern eine Reihe erfolgreicher Teilnehmer. Die Lehrkräfte übernehmen die umfangreiche Arbeit der Korrektur der schriftlichen Arbeiten aus dem Reichsbewerkskampfs. Sie setzen ihre Sachkenntnis für den Schaufensterwettbewerb ein. Bei den im Frühjahr und im Herbst durchgeführten Kaufmännischen Gehilfenprüfungen werden die Prüfungsaufgaben durch die Lehrkräfte der Schulen aufgestellt, die schriftlichen Arbeiten korrigiert, und beim mündlichen Teil dieser Prüfung ist der Lehrer der Handelsschule wiederum als ehrenamtlicher Prüfer mitbeteiligt. Stark waren die Lehrkräfte in den zurückliegenden Jahren als Kursleiter bei den Schulungseinrichtungen der Deutschen Arbeitsfront eingesetzt gewesen.

Wenn wir so die vielseitige Arbeit der Lehrkräfte der Schule innerhalb und außerhalb ihres eigentlichen Wirkungsbereiches und ihre innige Verflechtung mit der Wirtschaft überblicken, so werden wir verstehen, daß für die Wirtschaftsschule der beste Lehrer nötig ist. Für ihn gibt es kein Stehenbleiben. Dank einer erheblichen finanziellen Unterstützung der Mannheimer Handelskammer konnte bis zum Schuljahr 1930/31 jährlich abwechselnd immer ein Teil des Lehrkörpers der beiden Mannheimer Handelsschulen große Studienreisen innerhalb des deutschen Wirtschaftsgebietes unternehmen. Wie richtig ist doch der Satz im Vorwort eines kürzlich erschienenen Buches über „Der ehrbare Kaufmann“:

„Es ist die Stärke der Wirtschaft, daß sie wandelbar ist. Anders kann sie Wetter und Wind nicht standhalten. Für den Bücherschreiber hat es den Nachteil, daß er ein verändertes Bild antreffen kann, bevor nur seine Feder trocken ist, mit der er das Buch geschrieben hat.“ Wenn im Wirtschaftsleben so alles in Fluß begriffen ist, dann erfordert es von einem Lehrer an einer Wirtschaftsschule ständiges Neulernen, Neubearbeiten. Die vielseitigen Prüfungen, die erhöhten Anforderungen an den kaufmännischen Nachwuchs, stellen unsere Schule jedes Jahr im Lichte der breiten wirtschaftlichen Öffentlichkeit vor eine neue Leistungsprobe. Ein Schulwesen, wie es die Handelsschulen und Höheren Handelslehranstalten darstellen, erfordert deshalb von den Lehrenden reiche pädagogische Erfahrung und tatsächliche wirtschaftliche Kenntnisse. Wirksamkeit und das weitere Gedeihen auch der Carin-Göring-Schule ist so aufs engste mit leistungsstarken Lehrkräften verbunden. Wie kaum eine andere Schulgattung ist die Handelsschule und Höhere Handelsschule zugleich dem gesamtdeutschen Wirtschaftsablauf unterworfen. Nichts kann diese enge Verknüpfung deutlicher als das beigegebene Liniendiagramm über den Besuch der Carin-Göring-Handelsschule und Höheren Handelslehranstalt veranschaulichen. Zwar ist auch unsere Schule selbstverständlich der zahlenmäßigen Entwicklung der in Frage kommenden Geburtsjahrgänge unterworfen. Aber wieviele Schülerinnen die Handelsschule und Höhere Handelslehranstalt besuchen, ob unsere Schülerinnen in Arbeit und Brot kommen, dafür ist die deutsche Wirtschaftsentwicklung ausschlaggebend. Wenn heute die deutsche Wirtschaft sich wieder regt, wenn auch die deutsche Kaufmannsjugend wieder eine Zukunft hat, dann wissen wir, daß dieser Aufstieg nur unserem politischen Führer Adolf Hitler zu verdanken ist und seiner Parole: „Das Volk lebt nicht für die Wirtschaft, und die Wirtschaft existiert nicht für das Kapital, sondern das Kapital dient der Wirtschaft und die Wirtschaft dem Volke.“





Übersicht über den Besuch der Carin-Göring-Handelschule und Höheren Handelslehranstalt Mannheim.

Schuljahr	Höb. Handels- schule	Pflicht- handelschule	Fachkurse	Gesamt- besucherzahl
1927/28	235	916	—	1151
1928/29	213	1149	168	1530
1929/30	298	1291	222	1811
1930/31	248	1245	216	1709
1931/32	170	1024	230	1424
1932/33	142	763	851	1756

Schuljahr	Höb. Handels- schule	Pflichthandelschule	Fach- kurse	Gesamt- besucherzahl
1933/34	136	669	267	1072
1934/35	144	830	57	1031
1935/36	265	1166	543	1974
1936/37	282	1461	971	2714
1937/38	342	1469 (Stand zu Beginn des Schuljahres)		

Übersicht über die Zahl der hauptamtlichen Lehrkräfte an der Carin-Göring-Handelschule und Höheren Handelslehranstalt in Mannheim.

Schuljahr	Lehrerzahl	Schuljahr	Lehrerzahl
1927/28	35	1933/34	36
1928/29	37	1934/35	37
1929/30	40	1935/36	38
1930/31	36	1936/37	42
1931/32	36	1937/38	42
1932/33	36		

Erläuterungen zur Lehrer- und Schülerinnenstatistik der Carin-Göring-Schule.

1. Wenn trotz Verdoppelung der Schülerinnenzahl die Zahl der hauptamtlich beschäftigten Lehrkräfte nur unwesentlich zugenommen hat, so ist dies darauf zurückzuführen, daß sowohl die Lehrerdeputate als auch die Klassenstärken erhöht werden mußten.

2. Unter den Besuchern der Fachkurse vor dem Jahre 1933 waren eine große Zahl von Arbeitslosen, die in besonderen Kursen geschult wurden. Dagegen ist die Zunahme der Teilnehmer an den Fachkursen nach dem Jahre 1935 aus einem Weiterbildungsbedürfnis von Mädchen zu erklären, die bereits kaufmännisch tätig sind. Arbeitslosenkurse wurden seit 1934 überhaupt nicht mehr veranstaltet.

3. Die gleiche gesunde Entwicklung zeigt die Steigerung der Zahl der Schülerinnen seit der Machtübernahme. Besuchte vorher eine größere Zahl von Schülerinnen freiwillig die Pflichthandelschule, ohne daß sie eine kaufmännische Lehrstelle hatten, so ist diese Zahl der freiwilligen Schülerinnen in den Jahren seit 1934 ständig zurückgegangen. Ganz werden die freiwilligen Schülerinnen nie verschwinden, da vorübergehend immer wieder Schülerinnen ohne Lehrstelle sein werden, so wie auch die Zahl der Arbeitslosen nie ganz beseitigt werden kann. Es entfallen zur Zeit auf die einzelnen Klassen durchschnittlich 1 bis 2 Schülerinnen ohne Lehrstelle; das sind etwa noch 6 % der Gesamtschülerinnenzahl.



# Das Schaufenster im werbekundlichen Unterricht an Handelsschulen.

Von Otto Ruf.

Das Schaufenster ist eine Zweckeinrichtung. Es ist ein Mittel zur Kundenwerbung.

In alten Zeiten schon finden wir im Orient reizvolle Bazare, die der Werbekunst dienen. Diese Bazare, die Vorläufer unseres heutigen Schaufensters, boten in bunter Mannigfaltigkeit die Waren den Blicken der Vorübergehenden an. Geschlossene Räume kannte man früher nicht. Der Blick war von außen nach innen vollkommen frei. Die vorspringende Überdachung diente lediglich zum Schutze gegen Regen und Sonne. Jeder konnte die Ware auf ihre Qualität untersuchen. Die Redekraft des Bazarbesitzers war das Hauptwerbemittel. Im Mittelalter fanden wir in den Städten Europas Klappläden der Handwerker und der Schausteller, die auf den Straßen aufgebaut wurden.

Wenn allmählich unser heutiges Schaufenster entstand, so war das auf die veränderten Sitten, nicht zuletzt aber auf die klimatischen Verhältnisse zurückzuführen. Der Zweck war aber immer derselbe, nämlich die Kundenwerbung. Die bei uns herrschende Witterung bedingte einen Abschluß der Waren nach der Straße durch Scheiben. Aus praktischen Gründen schloß man die inneren Verkaufsräume nach den Fenstern hin durch feste, heute durch bewegliche Wände ab.

Für die Schönheit des Schaufensters und auch des Ladeninneren hatten schon vor 50 Jahren die Franzosen Sinn. Allerorts rühmte man die Pariser Auslagen, als bei anderen Völkern in dieser Beziehung noch alles im argen lag. Bald standen auch die Auslagen in Nizza und in anderen großen Städten Frankreichs den bekannten Pariser Läden am Vendôme-Platz an Vornehmheit und Eleganz nicht viel nach. Aber auch im Ausland sah man nicht müßig der Entwicklung dieser Dinge zu. In Amerika, England und nicht zuletzt in Deutschland hat man schnell erkannt, daß vom Schaufenster magnetische Kräfte ausgehen, daß man von hier aus Brücken zu dem Käufer schlagen kann. In Deutschland hat die künstlerische Schaufensterdekoration in den letzten 25 Jahren einen solchen Aufschwung genommen, daß es heute in dieser Beziehung an der Spitze steht.

Ein Gang durch die Hauptgeschäftsstraßen Berlins hat heute Museumswert. Ist es doch ungemein schwer, das Wissen um heutiges gewerbliches Können an das Bewußtsein der Menge heranzubringen. Wer löst diese Aufgabe besser, als das Schaufenster mit seiner bequemen Zugänglichkeit? Insofern hat die Schaufensterkunst eine volkserzieherische Aufgabe.

Jedermann kann sich vor den prangenden Auslagen der Geschäfte über die Lage des heutigen Marktes, über den Stand des Gewerbes aller Zweige, der Kunst, der Technik usw. mühelos unterrichten. Wenn wir schließlich bedenken, daß für das Kulturbild einer größeren Stadt nicht nur die gut dekorierten Schaufenster einiger Kaufhäuser oder bevorzugter Spezialgeschäfte ausschlaggebend sind, daß vielmehr die Masse der mittleren, kleinen und kleinsten Geschäfte dem Stadtbild das Gepräge geben, so sehen wir, daß das methodisch ausgestattete Schaufenster sich nicht nur als ein Hebel der Volksbildung erweist, sondern auch als ein Kulturfaktor.

Wenn wir an Handelslehranstalten in Baden dazu übergegangen sind, das Dekorieren und auch das Plakatschreiben zu unterrichten, so lassen wir uns hierbei von drei wichtigen Gesichtspunkten leiten:

1. Der Geschmack unserer jungen Verkäufer und Verkäuferinnen soll geläutert und verfeinert werden.
2. Die Schüler sollen zu der Erkenntnis gebracht werden, daß das Schaufenster und seine Dekoration heute mehr denn je ein Wirtschaftsfaktor ist, dem größtes Interesse und ständige Beobachtung zu widmen ist.
3. Wir wollen, und das ist im Wesen unserer Fachschule begründet, unseren jungen Leuten ein weiteres unumgängliches Mittel an die Hand geben, damit sie sich draußen im Leben auch ihre Stellung zu festigen in der Lage sind.

Ich bin mir dabei bewußt, daß wir gar nicht in der Lage sein werden, fertige Dekorateur auszubilden, daß der Kreis der Aufgaben, die einem Dekorateur zur Lösung gestellt werden, bedeutend größer ist und ein Können erfordert, das nach verschiedenen Richtungen geschult sein muß. Trotzdem dürfen wir andererseits nicht übersehen, daß der größte Teil unserer jungen Verkäufer draußen in der Praxis zur Schaufensterdekoration herangezogen wird. Häufig müssen sie diese Arbeit sogar allein verrichten, weil die Einzelhandelsgeschäfte, aus denen ein großer Teil unserer Schüler kommen, gar nicht in der Lage sind, einen ständigen Dekorateur oder auch nur zeitweise einen solchen zu halten. Geben wir ihnen die wichtigsten elementaren theoretischen Kenntnisse und praktischen Handgriffe über das Dekorieren und Plakatschreiben mit auf den Weg, in der Hoffnung, daß sie in ihrem Geschäft und auch später im beruflichen Leben noch vieles hinzulernen.

Das Dekorieren erfordert zunächst einmal einige theoretische Kenntnisse z. B. über das Schaufenster selbst, über Perspektive, Architektur des Schaufensters, über Entwerfen von Dekorationsideen, Beleuchtung und Farbenlehre. Die praktische Arbeit im Schaufenster ist und bleibt aber die Hauptsache. Hierbei denke ich nicht an ein kostspieliges Schaufenster, das mit einer Glascheibe und sonstigen unwichtigen Dingen versehen ist. Vielmehr habe ich die Errichtung eines provisorischen Versuchsfensters im Auge, das leicht und auch billig dadurch errichtet werden kann, daß man einen Holzrahmen durch rückwärtslaufende Leisten, an denen Vorhänge angebracht sind, an der Wand eines Zimmers befestigt. Mit Hilfe von Kästen und Kistenbrettern lassen sich leicht Podium und Regale provisorisch errichten. Das genügt m. E. vollkommen. Ein solches provisorisches Versuchsfenster ist vor allem in der Anschaffung billig. Aus diesem Grunde läßt es sich sogar mehrfach herstellen, was mir bei flächenmäßigem Unterricht sehr zweckmäßig erscheint. Außerdem hat es den Vorteil, daß es sich beliebig vergrößern oder verkleinern läßt, ohne die Phantasie irgendwie zu beeinträchtigen.

Nicht ganz leicht ist die Frage zu beantworten, womit soll nun dekoriert werden? Bei näherem Eingehen auf diese Frage scheint mir jedoch ihre Beantwortung nicht so schwer zu sein, wie es anfänglich erscheint. Man muß sich natürlich einen Fond an Dekorationsmitteln beschaffen. Ich denke da an Kästen, Bretter,



Papier, leere Schachteln und Büchsen, Stoffe u. a. m. Der Anfang dürfte an den meisten Handelslehranstalten schon gemacht sein, wenn ich mir vorstelle, daß fast überall warenkundliche und geschmackkundliche Sammlungen vorhanden sind. Der den Dekorationsunterricht erteilende Lehrer müßte selbstverständlich bestrebt sein, seinen Fond ständig zu erweitern. Ich bin davon überzeugt, daß manche Firmen am Platze alte Ladenhüter kostenlos oder doch sehr billig dem unterrichtenden Herrn überlassen. Der so angelegte Dekorationsfond dürfte auch für andere Unterrichtsfächer wertvolle Dienste leisten. Ich denke da an Verkaufskunde zum Vorlegen der Ware, an Warenkunde für mikroskopische oder andere experimentelle Untersuchungen.

Wie geht der Lehrer an die Dekorationsarbeit heran? Zunächst halten die Schüler, nachdem sie sich über die Art der Anwendung einer Dekoration schlüssig geworden sind, ihre Ideen durch Anfertigung einer flüchtigen Skizze fest. Wer aus dem Geist der Ware heraus arbeiten will, der muß in der Lage sein, die Dinge im Geiste voranzusehen. Er muß seine geschulte Vorstellungswelt sichtbar machen. Auf anderen Gebieten der Dekorationskunst ist diese Forderung von jeher eine Selbstverständlichkeit gewesen. Bevor eine Theaterdekoration geschaffen wird, muß dem verantwortlichen Regisseur ein Entwurf vorgelegt werden. Auch der Innenarchitekt fertigt sich einen Entwurf darüber an, wie sein Wohnraum oder Laden aussehen soll. Gerade so muß auch der Schaufensterdekorateur in der Lage sein, seinen Hilfskräften oder auch seinem Auftraggeber zu zeigen, wie das Schaufenster mit den gegebenen räumlichen Voraussetzungen und aus der gegebenen Ware aussehen soll. Für das Darzustellende genügt eine ganz einfache Form, die aus den drei zeichnerischen Grundformen — Quadrat, Kreis, Dreieck — aufgebaut ist. Fortgeschrittenere oder begabtere Schüler beschränken sich nicht darauf, lediglich die Nischen, Podien usw. in die zuge dachte Umrahmung einzuzichnen. Vielmehr werten sie ihre Skizze farbig um, vielleicht sogar durch Einzeichnen der Ware. Ein solcher Entwurf hat den Vorteil, daß er die Wirkung zeigt, bevor mit der eigentlichen praktischen Ausführung begonnen wird.

Jetzt beginnt die praktische Dekorationsarbeit im Versuchsfenster. Dabei sind die Schüler darauf aufmerksam zu machen, daß ihre Hauptaufgabe darin besteht, ihr Schaufenster so zu dekorieren, daß es sich durch eine besondere Betonung von anderen Fenstern in der Straße abhebt. Durch Freihalten von unnützen Plakaten in der Umrahmung soll es besonders in Erscheinung treten. In bezug auf seine Fernwirkung muß es so gehalten sein, daß das eilig vorbeigehende oder fahrende Publikum aufmerksam wird, daß sogar der Passant der gegenüberliegenden Straßenseite angezogen wird. Um eine solche Wirkung zu erzielen, ist es vor allem notwendig, daß vor und hinter dem Schaufenster peinlichste Sauberkeit herrscht, daß auch die Schaufensterscheibe tadellos gepuzt ist. Die Farbenharmonie ist das wichtigste und zugleich das schwierigste Problem der Dekorationskunst. Gegen sie wird überall am meisten gekündigt. Nachdem mit den Schülern die wesentlichen Grundsätze der Farbenlehre besprochen wurden, sind sie dazu anzuhalten, in ihrem Fenster weitgehend Farbenharmonie anzustreben. Sie müssen sich darüber klar sein, daß die Wirkung des schönsten Schaufensters zerstört werden kann, wenn nicht eine geeignete Farbenzusammenstellung Form und Stil harmonisch auslöst. Der Wert einer bestimmten Warenart kann durch einen Gegenstand, der ihrem Wesen verwandt ist und sich in seiner dekorativen Wirkung gut anpaßt, bedeutend gehoben werden. Der betreffende Gegenstand, sei es nun eine Vase, eine Schale oder eine Bronze, muß in Farbe und Form harmonisieren. Auf keinen Fall darf das Beiwerk im Fenster vorherrschen, sondern nur zur Verschönerung beitragen. So wird man z. B. zu einer Sportartikeldekoration eine wuchtige Sportfigur, für ein Damenwäschefenster Parfümerien, für eine Tee-Spezialdekoration eine japanische Vase, für ein Fenster mit Reisebekleidung einen schönen Lederkoffer, für ein Herrenartikelfenster einen Klubessel

oder eine schöne Lampe wählen. Daß das gutgewählte Beiwerk Wunder wirken kann, dürfte jedem, der nicht nur mit Schlagwörtern wie: „Blickfang“, „Bewegung im Schaufenster“ operiert, klar sein.

In diesem Zusammenhange ließe sich auch manches wertvolle über die Verwendung von Blumen als Schmuck sagen. Gewiß lassen sich diese für viele Warenarten, weil sie mit diesen übereinstimmen, zur Dekoration verwenden. Jedoch muß davor gewarnt werden, grundsätzlich Blumen als überall verwendbares Beiwerk zu betrachten. Wo Blumen falsch angewendet werden, können sie der Dekoration nur schaden.

Wenn die übersichtliche und geschmackvolle Aufmachung der Ware den Vorübergehenden an das Schaufenster gelockt hat, wird bei ihm auch die Frage nach dem Preis derselben wach. Deshalb ist es, abgesehen von Repräsentations Schaufenstern, notwendig, daß der Beschauer mit der Ware zugleich auch über deren Preis unterrichtet wird. Es empfiehlt sich daher das Aufstellen von gediegenen Preisschildern. Auch Plakate, die besondere Vorteile, z. B. Billigkeit, Herstellung, Verarbeitung oder Eigenart der Ware geschickt betonen, können die Dekoration im Fenster beleben. Umgekehrt können natürlich schlechte Plakate und Preisschilder eine sonst gute Dekoration zerstören. Deshalb wollen wir auch unseren Verkäuferinnen in der Handelsschule in besonderen Plakatschriftstunden Anleitung zum Erlernen leicht und gut lesbarer Schriften und Zahlen geben. Es empfiehlt sich hier vor allem die sogenannte Balkenschrift und die englische Zierschrift, die anfänglich, auch wenn die Berufsdekorateure darüber die Nase rümpfen, von allen mit den Redisfedern planmäßig geübt werden. Nur zeichnerisch besonders begabte Schüler dürfen mit dem Pinsel schreiben. Immerhin ist es besser, daß die meisten Schüler schöne Schilder mit der Feder zu schreiben verstehen, als daß sie wegen ausbleibenden Erfolges mit dem Pinsel das Plakatschreiben später überhaupt aufgeben.

Für größere Schilder eignet sich die mit Hilfe eines Lineales oder eines in beliebiger Breite herzustellenden Pappstreifens aufzureisende Balkenschrift. Das so verwendete Lineal gibt in allen Buchstabenformen die Breite an. Die Buchstaben können darnach aufgezeichnet und bemalt werden oder auf dem entsprechend farbigen Untergrund aufgezeichnet und ausgeschnitten werden. Das letztere Verfahren eignet sich besonders für weniger begabte Schüler deshalb, weil die ausgeschnittenen Buchstaben leicht durch vorheriges Auflegen auf dem Grundplakat angeordnet und dann aufgeklebt werden können. Dies erspart ein zeitraubendes Aufzeichnen. Gleichzeitig wird es vermieden, daß der etwa farbige Grund durch Raddieren beschmutzt wird. Außerdem lassen sich die ausgeschnittenen Buchstaben wirkungsvoll zum Anheften an der Rück- oder Seitenwand als Luftbuchstaben verwenden. In den Plakatschriftstunden und namentlich während den praktischen Dekorationsübungen wird dem Schüler zu zeigen sein, daß alle Schilder nicht nur in den Farben zu dem Hintergrund und den Waren passen, sondern, daß sie auch im richtigen Größenverhältnis zu ihnen stehen müssen. Keinesfalls begnüge man sich daher in den Plakatschriftstunden nur mit weißen Schildern, welche mit schwarzer Tusche beschriftet sind.

Zum Schluß möchte ich noch zeigen, wie man mit verhältnismäßig geringen Unkosten und einigem Geschick dem Schaufenster einen neuen Reiz geben kann. Ich denke an einen originellen Blickfang, an ein sehr plastisches Plakat, das nicht mit Pinsel und Farbe hergestellt ist, sondern aus farbigen Kartonstücken und Papierstücken zusammengeklebt oder mit Nadeln zusammengesteckt ist. Man will z. B. eine menschliche Figur herstellen. Zu diesem Zweck zerlegt man die Figur in die notwendigsten Einzelteile. (In der Einfachheit liegt die verblüffende Wirkung des Plakates.) Kopf, Kumpf, Beine und Arme werden nur in den Umrissen ausgeschnitten und wie oben erwähnt aneinander befestigt. So bildet der Dekorationsunterricht im Rahmen der werbekundlichen Anleitung der Schüler ein wichtiges Glied innerhalb des gesamten Handelsschulunterrichts und erfüllt zugleich, indem er auch auf diesem Fachgebiet die theoretische Grundlegung mit der praktischen Anwendung verknüpft, eine wesentliche Aufgabe im Sinne der Förderung unserer Schüler für ihre fachberufliche Tätigkeit wie auch im Dienste der deutschen Wirtschaft. —



# Die Gewerbeschule

## und Höhere technische Lehranstalten

Verantwortlich: Gewerbeschulassessor Dipl.-Ing. Erich Maurer, Gaggenau

### Die D.G.J.-Einheitsbuchführung.

Von O. Schmittlein.

Der Reichsinnungsverband für das Friseurhandwerk gab die sog. D.G.J. (Deutsches-Handwerks-Institut)-Einheitsbuchführung heraus, um in das Buchführungs-wesen im Friseurhandwerk eine einheitliche Linie zu bringen. Die Bezirksinnungsmeister erhielten die Auflage, die ihnen unterstellten Obermeister entsprechend zu schulen, denen dann die Aufgabe oblag, ihre Mitglieder zu schulen und die Einführung der Einheitsbuchführung zu fördern. Im Auftrag des Bezirksinnungsmeisters für Baden übernahm der Verfasser die Schulung der badischen Friseur-Innungs-obermeister in Arbeitstagungen in Karlsruhe und Freiburg i. Br. In einer Verlautbarung des Reichsinnungsmeisters wird ausgeführt, daß diese Buchführung auch im Pflichtunterricht der Gewerbeschulen einzuführen und in den Vorbereitungskursen zur Meisterprüfung zu behandeln ist. Daß dies jetzt noch nicht geschehen ist, liegt daran, daß die Voraussetzungen dazu noch nicht geschaffen sind. Es ist ferner geplant, die D.G.J.-Einheitsbuchführung auf das gesamte Handwerk auszudehnen unter jeweiliger Anpassung an die Bedürfnisse der verschiedenen Handwerkszweige. Daß die Durchführung entsprechender Kurse seitens der Friseurinnungen mancherorts erschwert war, ist dadurch begründet, daß die D.G.J.-Buchführung in ihrem Aufbau nicht genügend bekannt war und es insbesondere am Vorhandensein geeigneter und die Bedürfnisse des Friseurhandwerks ge-

nügend berücksichtigender Monatsbeispiele fehlte. Der Verfasser unternahm es daher, aus dem von ihm bearbeiteten Jahresbeispiel einen Monat herauszugreifen und zu zeigen, wie die Anwendung auf die D.G.J.-Buchführung zu erfolgen hat. Das Beispiel ist mit den dazu erforderlichen Erläuterungen versehen. Es ist außerdem so gehalten, daß die vom Reichsinnungsverband dazu herausgegebenen Vordrucke mit geringen Änderungen verwendet werden können. Die Arbeit ist auch deshalb zeitgemäß, weil nach einer Anordnung des badischen Unterrichtsministeriums an den Gewerbeschulen die einfache Buchführung mitbehandelt werden soll. Falls aus dem Leserkreis der Wunsch nach Veröffentlichung weiterer Monatsbeispiele geäußert wird, ist der Verfasser dazu bereit. Auch die Vervielfältigung der Monatsbeispiele nebst den dazugehörigen Inventaren kann in Erwägung gezogen werden, falls solche Wünsche geäußert werden. Zu Auskünften (Rückporto beifügen!) ist der Verfasser gerne bereit.

Nachschrift: Durch die Eröffnung eines Kurses in der D.G.J.-Buchführung an der Gewerbeschule III, Karlsruhe, ergab sich die Notwendigkeit der sofortigen Vervielfältigung der 12 Monatsbeispiele nebst den dazugehörigen Inventaren, die zum Preis von 0,80 RM. für das Jahresbeispiel vom Verfasser erhältlich sind. Das Unterrichtsministerium hat gegen deren Verwendung im Pflichtunterricht und in Kursen nichts einzuwenden.

Aus technischen Gründen stehen die zu C, Berechnung des Rohertrags nach Geschäftszweigen getrennt, notwendigen Erläuterungen an dieser Stelle.

Allgemeine Bemerkung. Falls keine Aufteilung der Ergebnisse auf die einzelnen Geschäftszweige beabsichtigt ist, genügen die Beträge in der Spaltenpalte.

<sup>1</sup> Bemerkung zum Lohnaufwand: Für das Verkaufsgeschäft sind 10% der Gesamtlohnsumme = 58 RM. in Anrechnung gebracht. Es sind daher noch 521,40 RM. Lohn auf die übrigen Geschäftszweige zu verteilen. In diesem Monat ist folgende Beschäftigungsdauer auf die einzelnen Geschäftszweige zugrund gelegt: Herren = 186 Stunden, Damen = 315 Stunden, Saararbeiten = 151 Stunden; zusammen = 652 Stunden. Auf 1 Stunde = 521,40 : 652 = 0,80 RM./Std. Der Pfennigausgleich erfolgte im Saararbeitengeschäft.

<sup>2</sup> Bemerkung zu den Geschäftskosten. Zu ihrer Verteilung auf die einzelnen Geschäftszweige können verschiedene Wege eingeschlagen werden. Ein solcher Weg ist gezeigt in der „Anleitung zum Kostenberechnen im

Friseurhandwerk“, herausgegeben vom Reichsinnungsverband, Seite 8, 13, 14. Es sei dem Ermessen des einzelnen anheimgestellt, ob er diese oder folgende Verteilungsart anwenden will:

Aus der Summe der Gestehungskosten (685,60 RM.) und der Summe des Rohertrags (1074,40 RM.) wird die Differenz gebildet (1074,40 - 685,60 = 388,80 RM.). Diese Differenz wird in ein Prozentverhältnis gebracht zu dem zu verteilenden Gesamtkostenaufwand = 309,90 RM. nach folgendem Ansatz:  $388,80 = 100\%$   
 $309,90 = ?\% = 79,7\%$ . Dieser

Prozentsatz findet bei der weiteren Verteilung Anwendung.

Beispiel: Differenz zwischen Gestehungskosten und Rohertrag im Herrengeschäft = 234,50 - 163,60 = 70,90 RM., hiervon 79,7% = 0,709 · 79,7 = 56,50 RM. Unkosten auf das Herrengeschäft.



## Das Inventar.

Inventare		1. April	30. April
<b>I. Aktiva.</b>			
1.	Bargeld einschließlich Kassenschecke . . . . .	602,30	870,80
2.	Bankguthaben . . . . .	612,50	405,80
3.	Warenbestand:		
	Herrengeschäft . . . . .	22,20	23,40
	Damengeschäft . . . . .	1,70	10,—
	Verkaufsgeschäft . . . . .	335,80	426,80
	Saararbeitengeschäft . . . . .	20,70	67,—
	Sonstige Geschäftszweige . . . . .	—	—
4.	<sup>1</sup> Ausstehende Forderungen:		
	Herrengeschäft . . . . .	—	—
	Damengeschäft . . . . .	—	—
	Verkaufsgeschäft . . . . .	24,80	—
	Saararbeitengeschäft . . . . .	25,—	25,—
	Sonstige Geschäftszweige . . . . .	—	—
5.	Geschäftseinrichtung lt. besond. Aufstellung . . . . .	4 280,80	4 268,20
	Abreibung . . . . .	17,60	17,60
6.	Wertpapiere:		
	Geschäftsanteil b. d. Einkaufsgenossenschaft . . . . .	200,—	200,—
	Lebensversicherungsschein . . . . .	26,50	26,50
	Wertpapiere aus Erbschaft . . . . .	—	—
	Aufgelaufene Zinsen hierzu . . . . .	—	—
	Sparkassenbuch mit Zinsen . . . . .	—	—
	Besitzwechsel . . . . .	—	—
	Aktien . . . . .	—	—
	Sonstige . . . . .	—	—
7.	Liegenschaften: Haus . . . . .	—	—
	Garten . . . . .	—	—
8.	Verbrauchsstoffe . . . . .	4,—	10,—
9.	Lebensmittelvorräte . . . . .	10,—	20,—
10.	Haushaltungseinrichtung . . . . .	3 000,—	3 000,—
	Summe der Aktiva	9 148,70	9 335,90
<b>II. Passiva.</b>			
1.	<sup>1</sup> Lieferantenschulden:		
	Herrengeschäft . . . . .	—	—
	Damengeschäft . . . . .	—	—
	Verkaufsgeschäft . . . . .	168,—	259,—
	Saararbeitengeschäft . . . . .	—	62,—
	Sonstige Geschäftsschulden . . . . .	810,—	760,—
	Private Schulden . . . . .	—	—
2.	Uneigentliche Lieferantenschulden:		
	Steuerschuld (Erbschaft — Finanzamt) . . . . .	—	—
	Aus Gartenkauf . . . . .	—	—
	Ersatzansprüche des Hauseigentümers . . . . .	—	—
	Stadtkasse — Straßenherstellungskosten . . . . .	—	—
	Sonstige . . . . .	—	—
3.	Hypothekenschuld . . . . .	—	—
4.	Akzente (Schuldwechsel) . . . . .	500,—	500,—
5.	Einbehaltener Lohn . . . . .	—	—
6.	Sonstige . . . . .	—	—
	Summe der Passiva	1 478,—	1 581,—
	Reinvermögen	7 670,70	7 754,90

<sup>1</sup> Erläuterungen:

Inventar vom 1. April: Ausstehende Forderungen: Verkauf J. Müller . 13,50 Verkauf O. Sauter . 11,30 Saararbeit. S. Haber 65,— <u>89,80</u> ab für geleistete Anz. Saararbeiten D. Dieter 40,— <u>49,80</u>	Zum Inventar 1. April. Ausstehende Verpflichtungen: Verkauf Einkaufsgen. 148,— S. Hauser . . . . . 20,— <u>168,—</u> Geschäftseinrichtung Mutter . . . . . 800,— Werkzeug L. Linf . 10,— <u>810,—</u>
--	---

Inventar vom 30. April: Ausstehende Forderungen: Saararbeit. S. Haber 25,— <u>25,—</u>	Zum Inventar 30. April. Ausstehende Verpflichtungen: Verkauf Einkaufsgen. 160,— S. Hauser . . . . . 20,— S. Seiler . . . . . 79,— <u>259,—</u> Saararbeiten: M. Maier . . . . . 62,— Geschäftseinrichtung Mutter . . . . . 750,— Werkzeug L. Linf . 10,— <u>760,—</u>
---	--

Die Namensangaben sind gedacht als aus dem „Hauptbuch“ entnommene Einzelposten.



Tag	Geschäftsvorfälle im April	Betrag	Beleg-Nr.	Tag	Geschäftsvorfälle im April	Betrag	Beleg-Nr.
1.	Geschäftseinnahmen, darunter Scheck über 21 RM. (Unterteilung 49,00—65,00—45,00—22,00) . . . . .	181,—	Kassen- zeitel Lohn- liste	17.	Versicherungsbeiträge: Krankf. 18,60 RM., Inv. 14,40 RM., Arbeitslosenvers. 10,60 RM. (Verwendg. d. Schecks v. 15.)	43,60	10
	Lohn bezahlt . . . . .	80,—				Gewerbesteuer bezahlt . . . . .	14,—
3.	Gas und Strom durch Überweisung bez. Geschäft 23 RM., Haushalt 17 RM. . . . .	40,—	1	18.	O. Sauter zahlt bar zum Ausgleich . . . . .	11,30	12
	Einkommensteuer durch Überweisung bezahlt . . . . .	65,—	2		Gebe die am 6. Febr. bezogenen Einsatzstücke der elektr. Haarschneidemaschine zurück gegen neue und bezahle 5 RM. Aufgeld . . . . .	5,—	13
4.	Freiwillige Krankenversichg. für Geschäftsinhaber u. seine Familie bezahlt . . . . .	18,60	3	19.	Einrichtung eines Telephons. Stiftung eines Ehrenpreises an einen Verein im Geschäftsinteresse . . . . .	9,60	14
5.	J. Müller liefert zum Ausgleich für den Haushalt in Gegenrechnung . . . . .	13,50	4	20.	Eingenommenen Scheck übergebe der Bank zur Gutschrift	21,—	16
6.	Abschlagszahlung an Einkaufsgenoss. . . . .	100,—	5	22.	Geschäftseinnahmen: bar 170 RM., Scheck 19 RM. (Unterteilung: 48,00—72,00—54,00—15,00) . . . . .	189,—	K3.
8.	Geschäftseinnahmen: bar 180 RM., Scheck 21 RM. (Unterteilung 42,00—85,00—48,00—26,00) . . . . .	201,—	K3.		Lohn bezahlt . . . . .	80,—	L1.
	Lohn bezahlt . . . . .	80,—	L1.	24.	Abzahlung an Geschäftseinrichtungsschuld unter Verwendung des Schecks vom 22. . . . .	50,—	17
10.	Lohnsteuer bezahlt . . . . .	14,50	L1.		Entnahme aus dem Warenbestand für die übrigen Geschäftszweige — Unterteilung: Herren 16,—, Damen 18,50	39,50	—
	Umsatzsteuer durch Überweisung bezahlt . . . . .	27,—	6	26.	M. Maier liefert Materialien für d. Saararbeitengeschäft auf Rechnung . . . . .	62,—	18
	Vereinsbeiträge bez.: geschäftlich 12,20 RM., priv. 6,60 RM. . . . .	18,80	7	27.	S. Seiler liefert Seifen und Parfümerien auf Rechnung. Desgleichen die Einkaufsgenossenschaft . . . . .	79,—	19
12.	für die Haushaltung aus der Kasse entnommen (darunter Scheck vom 8.) . . . . .	107,10	—		Desgleichen die Einkaufsgenossenschaft . . . . .	112,—	20
13.	Kunde S. Haber leistet Abschlagszahlung bar . . . . .	40,—	8	29.	Geschäftseinnahmen: bar 215 RM., Scheck 23,40 RM. (Unterteilung: 50,50—89,30—62,00—36,60) . . . . .	238,40	K3.
	Kunde D. Dieter erhält die bestellte Perücke und zahlt den Rest mit 25 RM. durch Scheck. Seine Forderung an mich für am 11. März geleistete Anzahlung in Höhe von 40 RM. ist damit ausgeglichen . . . . .	25,—	9		Lohn bezahlt . . . . .	80,—	L1.
15.	Geschäftseinnahmen: bar 185 RM., Scheck 15 RM. (Unterteilung 45,00—70,00—51,00—34,00) . . . . .	200,—	K3.	30.	Miete bezahlt: Geschäft 59,70, Wohnung 40,30, unter Verwendung des Schecks vom 29.	100,—	21
	Lohn bezahlt . . . . .	80,—	L1.				

Demerkungen:

1. Die scheinbar überflüssige Aufzählung von Aktiva- und Passivaposten im Inventar wird damit begründet, daß diese Posten für die Monatsinventare des ganzen Jahres — es wurden 12 Monatslehrgänge bearbeitet — benötigt werden.
  2. Die Belegnummern sind für je einen Monat fortlaufend numeriert. In der Praxis sind sie jedoch für das ganze Jahr fortlaufend zu numerieren.
  3. Die Unterteilung der Geschäftseinnahmen ist gedacht für die Geschäftszweige: Herren — Damen — Verkauf — Saararbeiten. Diese Unterteilung sowohl als auch die in obigen Erläuterungen durchgeführte Unterteilung ist nur dann erforderlich, wenn ein Betriebsinhaber beim Jahresabschluss nicht nur den Geschäftserfolg im ganzen, sondern auch die Rentabilität der einzelnen Geschäftszweige zahlenmäßig darstellen und berechnen will.
- Ist eine solche Berechnung nicht beabsichtigt, so würde im Inventar unter Aktiva O. 3. 3 die Angabe des Wertes des Warenbestandes in einer Summe, O. 3. 4 die Angabe der ausstehenden Forderungen in einer Summe, unter Passiva O. 3. 1 und 2 die Angabe der entsprechenden Beträge sinngemäß in je einer Summe genügen. Auch

im Kassenbuch würde sich die Unterteilung der Einnahmen nach ihrer Herkunft erübrigen. Es würden dann drei Einnahmespalten — geschäftliche Einnahmen, außerbetriebliche Einnahmen, Gesamteinnahme des Tages genügen.

4. Unter „Hauptbuch“ ist eine listenmäßige Aufzeichnung der mit Kunden und Lieferanten getätigten Kreditgeschäfte zu verstehen, die aber nur dann einen Wert hat, wenn sie peinlichst genau geführt wird. Das „Hauptbuch“ ist entbehrlich, wenn von den hinausgegebenen Kundenrechnungen Durchschläge in alphabetischer Reihenfolge in einem Schnellhefter aufbewahrt und durch gewissenhafte Eintragung der von den Schuldnern geleisteten Zahlungen auf dem laufenden gehalten werden. Desgleichen müßten die eingehenden Lieferantenrechnungen in einem Schnellhefter in alphabetischer Reihenfolge aufbewahrt und bei Zahlungen an Lieferanten durch gewissenhafte Eintragungen auf dem laufenden gehalten werden.

5. Den gleichen Zweck wie die Einrichtung des „Hauptbuches“ verfolgen auch die eigenen Aufzeichnungen über die Veränderungen im Kontostand des Bankkontos — jederzeit Überblick, ob und in welcher Höhe noch Deckung vorhanden ist.



Tag	Herren- geschäft		Damen- geschäft		Verkauf		Sonstige geschäftliche Einnahmen		Außer- betriebliche Einnahmen		Gesamt- einnahmen des Tages		Tag	Bezeichnung des Geschäftsvorganges	Beleg Nr.
	R.M.	Pf.	R.M.	Pf.	R.M.	Pf.	R.M.	Pf.	R.M.	Pf.	R.M.	Pf.			
1.	49	—	65	—	45	—	22	—			181	—	1.	Lohn bezahlt . . . . .	21.
8.	42	—	85	—	48	—	26	—			201	—	4.	Eigene Krankenversichg. bez.	3
13.							40	—			40	—	8.	Lohn bezahlt . . . . .	21.
13.							25	—			25	—	10.	Lohnsteuer bezahlt . . . . .	21.
15.	45	—	70	—	51	—	34	—			200	—	10.	Vereinsbeiträge . . . . .	7
18.					11	30					11	30	12.	für den Haushalt entnommen	—
22.	48	—	72	—	54	—	15	—			189	—	15.	Lohn bezahlt . . . . .	21.
29.	50	50	89	30	62	—	36	60			238	40	17.	Versicherungsbeiträge bez.	10
													17.	Gewerbesteuer bezahlt . . . . .	11
													18.	Saarschneidemaschine, Einsatz	13
													19.	Telephoneinrichtung . . . . .	14
													19.	Ehrenpreis an Verein . . . . .	15
													20.	Scheck an Bank z. Gutschrift	16
													22.	Lohn bezahlt . . . . .	21.
													24.	Abzahlung an G.-E.-Schuld . . . . .	17
													29.	Lohn bezahlt . . . . .	21.
													30.	Miete bezahlt . . . . .	21
Sonstige aus dem Kassenbuch nicht ersichtliche Erträge												Sonstige aus dem Kassenbuch			
5.					13	50							6.	Einkauf durch Überweisung . . . . .	5
														Hiervon ab laut 24. IV. (Ver- teilung: Herren 16 RM., Da- men 18,50 RM., Saararbeiten 5 RM.)	—
													3.	Gas u. Strom d. Überw. bez.	1
													10.	Umsatzsteuer durch Überw. bez.	6
													3.	Einkommensteuer durch Überw.	2
													5.	Lieferung f. d. Haushalt . . . . .	4
Ca.	234	50	381	30	271	30	198	60			1085	70			Ca.

Errechnung des Kassenbestandes.

Gesamtsumme der Tageseinnahmen . . . . .	1085,70
+ Kassenbestand vom 1. April . . . . .	602,30
Summe . . . . .	1688,—
— Gesamtsumme der Ausgaben . . . . .	817,20
Kassenbestand am 30. April . . . . .	<u>870,80</u>

Errechnung der umsatzsteuerpflichtigen Einnahmen.

Gesamteinnahmen . . . . .	1085,70
— Außerbetriebliche Einnahmen . . . . .	—
Betriebseinnahmen . . . . .	1085,70
+ Eigenverbrauch . . . . .	13,50
Umsatzsteuerpflichtige Einnahmen . . . . .	<u>1099,20</u>



Waren für Verkauf		Unkosten		Löhne		Sonstige Ausgaben		Privatentnahmen		Gesamtausgaben des Tages	
R.M.	Pf.	R.M.	Pf.	R.M.	Pf.	R.M.	Pf.	R.M.	Pf.	R.M.	Pf.
				80	—					80	—
				80	—			18	60	18	60
				14	50					80	—
		12	20					6	60	14	50
				80	—			107	10	18	80
				18	70					107	10
				14	—					80	—
						3	5			43	60
										14	—
		9	60							5	—
		15	—							9	60
										15	—
										21	—
										21	—
										80	—
										50	—
										80	—
		59	70							80	—
								40	30	100	—
nicht ersichtliche Aufwendungen											
100	—										
39	50										
60	50									60	50
				23	—			17	—	40	—
				27	—					27	—
								65	—	65	—
								13	50	13	50
60	50	50	—					95	50	206	—
—	—	129	20	439	40	76	—	172	60	817	20

### Einkommensermittlung.

Reinvermögen am 30. IV. = . . . . .	7754,90
— " " 1. IV. = . . . . .	7670,70
Vermögensvermehrung . . . . .	84,20
(oder Inventurgewinn)	
+ Privatentnahme im April laut	
Kassenbuch . . . . .	172,60
+ Aus dem Kassenbuch nicht ersichtliche Aufwendungen für private Zwecke . . . . .	95,50
	268,10
Vermindert um die Vermehrung des Wertes d. Lebensmittelvorräte	10,— 258,10
Summe des Einkommens im April	<u>342,30</u>

### Bemerkungen.

Zum Verständnis einiger Beträge und eingesetzten Werte ist nachstehende Aufklärung erforderlich.

- Die Höhe der Lohnsteuer ist freigewählt. Ihre wirkliche Höhe ist praktisch aus der Lohnsteuertabelle ersichtlich.
- Dasselbe gilt sinngemäß für die übrigen Steuern, deren Höhe aus dem Steuerbescheid ersichtlich ist.
- Im gleichen Sinne gilt auch der im Inventar vom 30. IV. angegebene Stand der Bankkontos mit 405,80 RM., der unter Berücksichtigung des Standes vom 1. IV. sowie der Zu- und Abgänge im April 409,50 RM. betragen müßte. Die Einsetzung eines höheren Standes soll das Auflaufen von Zinsen andeuten.
- Welche Beträge an Abschreibungen einzusetzen sind, bleibt dem einzelnen anheimgestellt. Anhaltspunkte hierfür gibt der zur D.Z. Einheitsbuchführung des Reichsinnungsverbandes gehörige Vordruck, überschrieben „Vermögens- und Gewinn-“

ermittlung“. Es muß auch der Beurteilung des einzelnen überlassen bleiben, ob der bei der Anwendung der darin angegebenen Abschreibungsprozentsätze sich ergebende Unkostenbetrag als für seinen Betrieb tragbar erweist. Dem vorliegenden Beispiel ist als Wert der gesamten Geschäftseinrichtung (Mobilar, Wäsche, Werkzeuge und Arbeitsgeräte, Maschinen) am 1. I. der Betrag von 3520 RM. zugrund gelegt. Von diesem Betrag ist eine jährliche Abschreibung von 6% (monatlich = 1/2%) berechnet = 17,60 RM.

5. Es besteht die Möglichkeit, daß gegen das vorliegende Beispiel, und so auch gegen die übrigen Monatsbeispiele, der Einwand erhoben wird, daß sich gleichartige Geschäftsvorfälle zu häufig wiederholen. Dem ist entgegenzuhalten, daß

- jedes Beispiel wirklichkeitsnah sein muß,
- jedes Beispiel so abgestimmt sein muß, daß sich bei der „Auswertung der Buchführungsergebnisse“ brauchbare Ergebnisse ermitteln lassen.

6. Es wird sich manchmal als notwendig erweisen, Vorkehrungen zu treffen, um beim Jahresabschluß ein vollständiges Bild seiner Vermögenslage zu gewinnen. Diesem Zweck dient der auf der Ausgaben Seite des Kassenbuches unterm 18. IV. beigefügte Buchstabe I (Inventar), der besagt, daß dem Inventar ein Beleg beizufügen ist, der auf einen Zugang im Wert der Geschäftseinrichtung hinweist. Dies gilt sinngemäß für alle Zu- und Abgänge.

7. Von ausschlaggebender Bedeutung ist, daß auf der Einnahmen- und Ausgaben Seite des Kassenbuches auch die Vorfälle festgehalten werden, die zwar keine baren Einnahmen und Ausgaben darstellen, jedoch für die Beurteilung des Geschäftserfolgs unter keinen Umständen außer acht gelassen werden dürfen. Ihre Außerachtlassung würde zu Fehl-ergebnissen führen, die dem Wert der Buchführung überaus abträglich wäre.



Auswertung der Buchführungsergebnisse für das Kostenberechnen. Monat April.

I. Die zu den Geschäftsunkosten zu schlagende Verzinsung des unverzinslich im Geschäft stehenden Kapitals. Nach dem Inventar vom 1. 4. sind dies 3820 RM. Hiervon 6% jährlich = 1/2%, monatlich = 19,10 RM.

II. Festsetzung und Verrechnung des Meisterlohnes. Im vorliegenden Beispiel sind 240 RM. zugrund gelegt, davon 140 RM. produktiver, 100 RM. unproduktiver Meisterlohn.

III. Berechnung der Selbstkosten.

a) Materialaufwand (s. Aufstellung Buchstabe A) . . . . .	106,20 RM.
b) Lohnaufwand: bar laut Kassenbuch	439,40
hierzu produktiver Meisterlohn . . . . .	140,—
	<u>579,40 RM.</u>
c) Geschäftsunkosten: bar laut Kassenbuch . . . . .	129,20
hierzu unproduktiver Meisterlohn	100,—
hierzu aus dem Kassenbuch nicht ersichtliche Unkosten . . . . .	50,—
hierzu Verzinsung des im Geschäft stehenden Kapitals . . . . .	19,10
hierzu Abschreibung (siehe Bemerkungen Kassenbuch O. 3. 4) . . . . .	17,60
	<u>315,90</u>

hiervon ab infolge Zunahme des Wertes der vorhandenen Verbrauchsstoffe lt. Inventar . . . . . 6,— 309,90 RM.

Selbstkosten 995,50 RM.

IV. Berechnung des reinen Geschäftsgewinnes.

a) Rohertrag (siehe Aufstellung Buchstabe B) . . . . .	1074,40 RM.
b) Selbstkosten . . . . .	995,50 RM.
	<u>Keiner Geschäftsgewinn 78,90 RM.</u>

V. Berechnung des reinen Geschäftsgewinnes nach Geschäftszweigen getrennt.

Siehe Aufstellung Buchstabe C.

VI. Berechnung des Geschäftsertrags im April.

a) Keiner Geschäftsgewinn . . . . .	78,90 RM.
b) Meisterlohn . . . . .	240,— RM.
c) Bankzins . . . . .	4,30 RM.
d) Verzinsung des im Geschäft stehenden Kapitals . . . . .	19,10 RM.
	<u>Geschäftsertrag 342,30 RM.</u>

Der Geschäftsertrag stimmt bei diesem Monatsbeispiel mit der Summe des Einkommens deshalb überein, weil keine Gewinne außerhalb des Betriebs erzielt wurden. (Siehe Einkommensermittlung.)

VII. Berechnung der Unkostenprozentsätze auf den Lohn — gemäß „Anleitung zur Kostenberechnung im Friseurhandwerk“, Seite 7.

a) Allgemein (siehe Aufstellung Buchstabe C):

$$\frac{579,40}{309,90} = 100\% = 53,5\%$$

b) Besonders — z. B. Herrengeschäft:

$$\frac{148,80}{56,50} = 100\% = 38\%$$

VIII. Berechnung der Gewinnprozentsätze (Auf die Selbstkosten bezogen.)

a) Allgemein:  $\frac{995,50}{78,90} = 100\% = 8\%$

b) Besonders z. B. Haararbeitsgeschäft:

$$\frac{187,—}{11,60} = 100\% = 6,2\%$$

A. Berechnung des Materialaufwandes.

	Herren	Damen	Verkauf	Haararbeit	Summe
Schuldensfreier Warenbestand am 1. April	22,20	1,70	325,80 — 168,00 <sup>1</sup>	20,70	212,40
Barausgaben laut Kassenbuch . . . . . und aus dem Kassenbuch nicht ersichtliche Ausgaben	16,00	18,50	167,80	5,00	100,00
	38,20	20,20	228,30	25,70	312,40
Hiervon ab der schuldenfreie Warenbestand am 30. April . . . . .	23,40	10,00	426,80 — 259,00 <sup>2</sup>	67,00 — 62,00 <sup>2</sup>	206,20
	14,80	10,20	167,80	5,00	106,20
Aufwand . . . . .	14,80	10,20	60,50	20,70	106,20

<sup>1</sup> Siehe Inventar 1. April Aktiva O.-3. 3, Post. 3 und Passiva O.-3. 1, Post. 3.

<sup>2</sup> Siehe Inventar 30. April Aktiva O.-3. 3, Post. 3 und Passiva O.-3. 1, Post. 3 und Aktiva O.-3. 3, Post. 4 und Passiva O.-3. 1, Post. 4.

B. Berechnung des Rohertrags.

	Herren	Damen	Verkauf	Haararbeit	Summe
Einnahm. lt. Kassenb. Hierzu Ausstände am 30. 4. laut Inventar . . . . .	234,50	381,30	271,30	198,60	1085,70
	—	—	—	25,00	25,00
Hiervon ab Ausstände am 1. 4. laut Inventar	234,50	381,30	271,30	223,60	1110,70
	—	—	24,80	25,00	49,80
Hiervon aus d. Kassenb. nicht ersichtl. Erträge	234,50	381,30	246,50	198,60	1060,90
	—	—	13,50	—	13,50
Rohertrag . . . . .	234,50	381,30	260,00	198,60	1074,40

C. Berechnung des Rohertrags nach Geschäftszweigen getrennt.

	Herren	Damen	Verkauf	Haararbeit	Summe
Materialaufwand . . . . .	14,80	10,20	60,50	20,70	106,20
Lohnaufwand <sup>3</sup> . . . . .	148,80	252,00	58,00	120,60	579,40
Gestehungskosten . . . . .	163,60	262,20	118,50	141,30	685,60
Geschäftsunkosten <sup>4</sup> . . . . .	56,50	94,90	112,80	45,70	309,90
Selbstkosten . . . . .	220,10	357,10	231,30	187,00	995,50
Reingewinn . . . . .	14,40	24,20	28,70	11,60	78,90
Rohertrag . . . . .	234,50	381,30	260,00	198,60	1074,40

<sup>3</sup> und <sup>4</sup> Erläuterungen siehe Seite 107.



# Körperliche Erziehung

Verantwortlich: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77

## Gruppenbewegung, Gruppengestaltung.

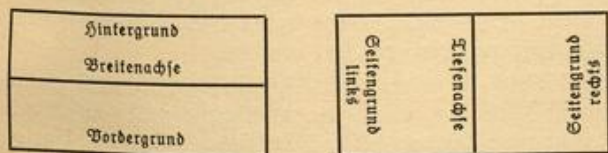
Von Ruth Kolb.

Seit langen Jahren steht bei den Übungsstunden sowie bei Vorführungen die sogenannte „offene Aufstellung“ als einzige Form für Freiübungen fest. Aus alter Überlieferung deutschen Turnens haben wir die Ordnungsübungen, die schon soviel Raumlehre in sich bergen, und aus diesen heraus die offene Freiübungs-aufstellung, eine Aufstellung in symmetrischer Reihenfolge, mit gleichmäßigem Abstand, in gleichmäßiger Raumaufteilung. In dieser Aufstellung, in der das Gleichmaß streng herrschend ist, üben wir heute noch. In ihr zeigen wir Übungsfolgen, deren gleichmäßige Bewegungen dem gleichen Rhythmus unterstellt sind, geschlossene Übungsgruppen in Form von Freiübungen, die wieder durch geschlossene Geh- oder Hüpfübungsgruppen abgelöst werden, von der ganzen Gruppe gleichmäßig geturnt oder gehüpft, auf der Stelle oder mit kleiner Raumerfassung, aber von allen nach der gleichen Seite ausgeführt.

In den letzten Jahren macht sich nun aber sehr stark eine Auflockerung der reinen Freiübungs-aufstellung bemerkbar, die wir mit großer Freude begrüßen: Sie bringt starke Abwechslung und Lebendigkeit in den Übungsbetrieb und wird von den Übenden, ganz gleich welchen Alters, begeistert aufgenommen. Wir lassen hierdurch die Übenden den Raum erfassen, in dem sie sich befinden, und geben ihnen die Möglichkeit, sich in diesem Raum weitgehend zu bewegen und ihn in mannigfacher Aufteilung und doch wieder in geschlossener Ordnung zu erleben.

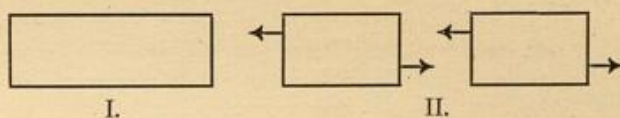
Hierzu teilen wir den Raum zuerst einmal in vier große Flächen auf und betrachten diese an Hand einer kleinen schematischen Skizze.

Wir erreichen dadurch den Vorder- und Hintergrund, gekennzeichnet durch die Breitenachse oder Querachse, den Seitengrund links und rechts, gekennzeichnet durch die Längs- oder Tiefenachse.



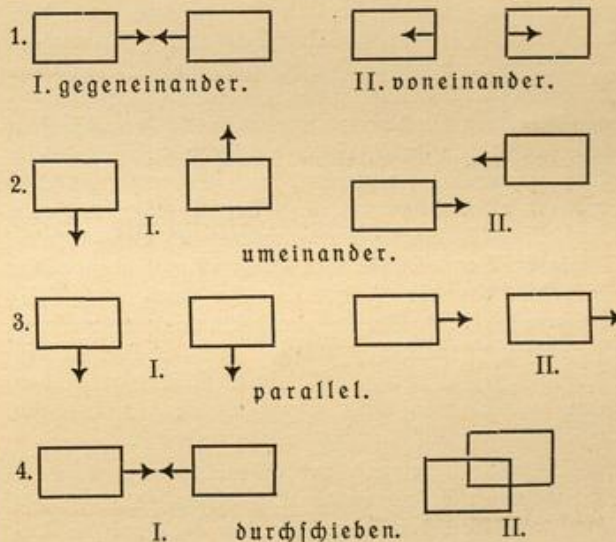
Zunächst bleiben wir einmal bei der Gruppe und zeigen einige Beispiele der Raumerfassung durch diese an. Wir gehen ganz einfach von der gewohnten Übungs- und Aufstellungsweise der geöffneten Freiübungs-aufstellung aus. Die Gruppe übt eine Freiübung an Ort in gleichmäßiger Geschlossenheit. Bei der Hüpfübung aber teilen wir die Gruppe auf in zwei symmetrisch

gleiche Teile, die sich gegengleich bewegen, also die Gruppe links nach links und die Gruppe rechts nach rechts, und wir haben eine ganz einfache aber leicht bewegte Abwechslung, welche die strenge Grundgruppe angenehm unterbricht.



Hier ist es nun dem Gestaltungsvermögen des Übungsleiters überlassen, weiterzuschreiten und weiterzugestalten. Er kann von der Gruppensymmetrie in die Reihen- oder Kreisymmetrie übergehen und somit sehr raumgestaltend schaffen. Er kann aber schon mit der Zweigruppensymmetrie sehr viel gestalten, indem er sie gegen- und voneinander bewegt, indem er sie umeinander bewegt, oder in paralleler Gleichmäßigkeit der Vor-, Rück- und Seitbewegung bleibt, oder die Gruppen durchschiebt.

Hier einige ganz einfache Beispiele:



Nehmen wir die einfache Gruppenbewegung im Wechsel mit der strengen Aufstellung an Ort, oder nehmen wir diese Gruppenbewegung für sich allein, so haben wir schon eine lebhaftere Bewegtheit in so großer Einfachheit, daß sie in jedem Übungsbetrieb sofort aufgenommen werden kann. Nur muß sich der Leiter vollkommen klar sein, wie er aufteilen will, um ein unnötiges Durcheinander zu vermeiden.



Nehmen wir in die Gruppenbewegung nun die Ausdrucksbewegung auf wie z. B. Angriff und Abwehr, so haben wir den ersten Anfang des Bewegungsspiels, der Chorbewegung. Nur müssen wir uns hüten, die Haltung oder Geste in keiner Weise zu übertreiben, da sonst zu leicht das kitschige Spiel daraus wird. — Wir lassen also die Sinngestaltung zuerst beiseite und bleiben bei der reinen „formenhaften Gruppenbewegung“.

Wenn wir die Zweigruppensymmetrie erfaßt haben, so können wir zur Drei-, Vier- und Mehrgruppenaufteilung weitererschreiten, wir erlangen so große Raumwege und die mannigfaltigste Raumgestaltung.

Bevor wir aber zu dieser Vielgruppenaufteilung gehen, beschäftigen wir uns zuerst mit der klaren Reihenaufteilung, da sie sehr leicht anzuwenden ist, mit großer Freude von den Üben den aufgegriffen und hauptsächlich auch von Kindern sofort erfaßt wird.

Wir nehmen zuerst die einfachste Aufteilung der Gruppe in Tiefenreihe 1 und 2. Lassen wir nun die Reihen 1 und 2 zu gleicher Zeit mit dem gleichen Grundtaktmaß sich verschieden bewegen, und die Bewegung auch noch in den Reihen wechseln, so haben wir sofort ein schönes lebendiges Wechselspiel, das viel Freude bereitet.



## Vorbereitende Übungsspiele für das Handballspiel.

Von Albert Müller.

Die Anforderungen, die unsere heutigen Kampfspiele in körperlicher und geistiger Beziehung an die Spieler stellen, sind außerordentlich groß. Durch stetige Übung und Verfeinerung ist eine beachtliche Leistungshöhe erreicht worden. Es ist daher für den Anfänger nicht leicht, schon nach wenigen Übungsstunden alle technischen Feinheiten und Möglichkeiten des Spiels kennen zu lernen, noch sie zu beherrschen. Dazu kommen noch die Spielregeln, deren Kenntnis und Anwendung ebenfalls erst nach geraumer Zeit zum sicheren Besitz des Spielers werden. Es ergibt sich daher für den Spielbetrieb an den Spielnachmittagen die Frage: Durch welche Spielformen erreichen wir eine möglichst gründliche Vorbildung für das später zu betreibende Kampfspiel?

Methodisch müssen wir nach Altersstufen getrennt vorgehen. Der Jugendliche hat keinen Sinn und kein Verständnis für ein zweckmäßiges und zielbewusstes Training. Dazu fehlen ihm die nötigen geistigen Voraussetzungen. In ihm ist der Spieltrieb, der ja in jedem Menschen als Urtrieb vorhanden ist, am stärksten ausgeprägt. Er will „spielen“ nicht „üben“. Sein Hauptaugenmerk ist zunächst auf die technische Beherrschung des Objekts gerichtet, weniger auf das rein kämpferische Moment, wenn er auch ab und zu seine Kräfte in Kaufhändeln mit seinen Kameraden mißt. So ergibt sich die Forderung, die Lauf- und Ballübungen, die beim Training mit älteren oder reiferen Spielern systematisch betrieben werden können, in Spielformen zu zerlegen. Diese Spielformen müssen einen wettkampfmäßigen Charakter tragen, der sich allerdings nur auf das Technische erstreckt.

Bei Beobachtung eines Handballspieles heben sich drei Spielmomente besonders deutlich heraus: Der scharfe Wurf aufs Tor, der Kampf um den Ball und die Beherrschung des Werfens und Fangens. Einige Spiele, deren Grundlage die eben gezeigten Spielmomente bilden, sollen im folgenden beschrieben werden.

1. **Laufen mit dem Ball.** Die Spielschar wird in zwei Parteien mit gleicher Spielerzahl geteilt. Beide Parteien nehmen hinter einer Linie (Mittel- oder Abseitslinie) Aufstellung. Je nach dem Alter der Spieler werden in 20 bis 50 m Entfernung zwei Fahnen gesteckt, um welche die Spieler wenden müssen. Auf

ein Zeichen beginnen nun die ersten jeder Partei mit dem Ball nach der zu ihrer Partei gehörigen Fahne zu laufen, um sie herum und wieder zur Grundlinie zurück. Dort erfolgt Übergabe des Balles an den nächsten Spieler usw. bis zum letzten Spieler. Sieger ist, wer zuerst seine Läufe beendet hat. Das Laufen mit dem Ball erfolgt nach der Dreischrittregel.

Dasselbe Spiel läßt sich auch in Form einer Pendelstaffel durchführen.

2. **Werfen und Fangen.** Beide Parteien nehmen im Abstand von 15 bis 25 m hinter gleichlaufenden Linien Aufstellung. Die Spieler der einen Partei werfen jenen der andern Partei den Ball zu, der gefangen werden muß. Dabei muß der Ball aus dem Flug sofort fest gefaßt werden, darf also vorher den Boden nicht berührt haben, aber auch nicht nachgefaßt werden. Jeder Fehler zählt der Gegenpartei als Gutpunkt. Hierbei bestimmt der Übungsleiter vor Spielbeginn die Wurfhöhe und die Schärfe des Wurfes.

3. **Der Kampf um den Ball.** Die Spieler stellen sich im Kreise auf. Ein Spieler im Innern des Kreises hat die Aufgabe, den Ball zu erreichen, den die andern im Zusammenspiel einander zuwerfen. Bloßes Berühren des Balles gilt für den angreifenden Spieler wie der festgefaßte Ball. Der Spieler, durch dessen Fehler der Ball in den Besitz des Angreifenden gelangt ist, muß nun in den Kreis.

Bei großer Spielerzahl können auch mehrere Spieler als Angreifer in den Kreis gestellt werden. Das ganze Spiel kann dadurch noch belebt werden, daß die zusammenspielenden Spieler sich auf der Kreislinie bewegen. Die Umlaufrichtung kann vom Übungsleiter von Zeit zu Zeit geändert werden.

Schließlich kann man die Spielerschar in zwei gleichstarke Parteien teilen, die nun nicht mehr auf einen bestimmten Raum beschränkt sind. Die eine Partei erhält den Ball und versucht, im Zusammenspiel sich im Besitze desselben zu halten. Die andere Partei greift an und versucht, in den Besitz des Balles zu kommen. Gelingt es den Angreifern, den Ball zu bekommen, so muß jetzt die andere Partei angreifen. Als Wertung kann der Spielleiter mit der Uhr die Zeit messen, während der jede Partei Ballbesitzer war, und somit den Sieger feststellen.



4. Scharfer Schuß. Werfen durch die Reihen. Fünf Spieler bilden eine Partei. Es werden zwei gleichlaufende Linien im Abstand von etwa 15 bis 20 m markiert. Beide Parteien nehmen längs dieser Linien Aufstellung und zwar so, daß der Abstand von Mann zu Mann innerhalb der eigenen Reihe doppelte Armlänge beträgt. Die so gewonnenen Endpunkte auf den Linien werden durch Stangen kenntlich gemacht und bilden die Tore. Jede Partei versucht nun, durch scharfen Schuß den Ball durch die gegnerische Reihe zu treiben. Gezählt werden die gelungenen Würfe; somit ist Sieger, wer die meisten Tore erzielt hat. Gültig ist der Wurf aber nur, wenn er unter Schulterhöhe die gegnerische Linie überschritten hat.

5. Parteilball auf ein Tor. Notwendig ist ein Tor mit gezeichnetem Torraum. Jede Partei besteht aus fünf Spielern, ferner aus einem Torwart, der keiner Partei angehört. Der Torwart wirft den Ball weit ins Spielfeld. Beide Parteien bemühen sich, den Abwurf abzufangen, um sofort im Zusammenspiel aufs Tor zu spielen. Die Mannschaft ohne Ball versucht, angreifend in den Besitz des Balles zu kommen oder aber den Torwurf zu verhindern. Gelingt ihr das, dann vertauschen sich sofort die Rollen der beiden Parteien. Die größte Arbeit hat der Torwart, da er in kurzen Abständen Schuß auf Schuß zu halten bekommt. Für Torwart und Spieler ergeben sich durchweg wettspieltmäßige Spielhandlungen. Sieger ist die Partei, welche die meisten Tore erzielt hat.

6. Netzhandball. Spielfeld: Länge 24 m, Breite 7,30 m. Am besten verwendet man als eine Schmalseite ein Tor des Spielfeldes. Auf der anderen Schmalseite wird durch Stangen und Leine ebenfalls ein Tor markiert. In der Mitte des Spielfeldes wird in 1,70 m Höhe ein Netz oder eine Leine gespannt. Im Abstand von 4 m werden gleichlaufend zur Mittellinie auf beiden Seiten noch je eine Linie gezeichnet. Der Raum zwischen diesen Linien ist der neutrale Raum, der nur zum Fangen, nicht aber zum Werfen betreten werden darf. Der Aufbau des Spielfeldes ähnelt dem des Faustballfeldes. Die Mannschaft besteht aus fünf Spielern, die sich zweckmäßig in zwei Vorder-, einen Mittel- und zwei Hinterspieler (Tormänner) gliedert. Jede Partei versucht nun, den Ball über die Leine in das Feld des Gegners zu werfen und, wenn möglich, Tore zu erzielen. Der Torwurf wird mit zwei Punkten bewertet. Jeder nicht gefangene Ball sowie jeder Ball, der unter der Leine durchgeht, bringt dem Gegner

einen Punkt ein. Bälle, die außerhalb der Spielgrenzen auf den Boden kommen, geben einen Gutpunkt für die nichtwerfende Partei. Ein Spiel ist zu Ende, wenn eine Mannschaft 20 Gutpunkte hat. Der ganze Wettkampf besteht aus drei Spielen. Sieger ist, wer von diesen drei Spielen mindestens zwei gewonnen hat. Dieses Spiel erfreut sich großer Beliebtheit und kommt auch dem jugendlichen Bedürfnis, Tore zu schießen, entgegen.

7. Ein Spiel, das auch in der Turnhalle gespielt werden kann, ist das Rollballspiel. Man bildet zwei Parteien mit gleicher Spielerzahl. Die Hälfte jeder Partei sind Torwächter, die andere Hälfte Feldspieler. Durch Händereichen der Torwächter wird die Torbreite festgestellt und durch Striche gekennzeichnet. Für das Feldspiel gilt die Dreischritt- und die Dreisekundenregel. Der Ball darf nie höher als Hüfthöhe gespielt werden. Das Zuspiel erfolgt auf dem Boden, das unmittelbare Zuspiel durch die Luft ist nicht zulässig. Das Angreifen des Gegners unterliegt denselben Regeln wie im Feldhandball. Tore sind nur gültig, wenn der Ball die Torlinie rollend überschritten hat. Angriff auf den Torwart, der im Besitz des Balles ist, ist nicht gestattet. Es empfiehlt sich, von Zeit zu Zeit Torwächter und Feldspieler wechseln zu lassen, um Einseitigkeiten zu vermeiden.

Die angeführten Spiele stellen nur einen kleinen Teil der möglichen dar. Jedes Spiel läßt sich noch verändern. Gerade diese vorbereitenden Spiele müssen abwechslungsreich gestaltet werden, um der Langweile und dem Überdruß von vornherein zu begegnen. Das Spiel muß dem Schüler zum inneren Erlebnis werden, dann ist er auch freudig und mit Begeisterung dabei. Warnen möchte ich vor dem allzu frühen Einsetzen des Schülers in wettspieltmäßige Mannschaften. Ein Mißerfolg im ersten Wettkampf kann dem Schüler das Vertrauen zur eigenen Leistung rauben und ihm jegliche Lust zu weiteren Spielen verderben. Zum erstmaligen Einsatz in Wettspielen kann das Alter von 13 bis 14 Jahren gelten. Als erste Wettspiele sollten nur Übungsspiele durchgeführt werden, bis der Mannschaftsgeist und die Mannschaftsleistung auf einen Erfolg in Punkteämpfen hoffen läßt. Bei älteren Schülern, die bereits eine gewisse Wettspielerfahrung besitzen, kann der Übungsbetrieb allmählich die reinen Spielformen entbehren und zu zweckgerichtetem Training übergehen.

## Natürlicher Schwimmunterricht.

Von Wilhelm Schadt.

Bevor man mit dem Schwimmunterricht beginnt, muß man sich über den Begriff „Schwimmen“ ganz klar sein. Was versteht man unter Schwimmen? Im allgemeinen das Fortbewegen im Wasser. Auf dieser Ansicht baute sich unser bisheriger Schwimmunterricht auf. Das ist auch der Grund, warum das Schwimmenlernen für viele unserer Schüler eine Qual ist. Wir müssen von dieser, nach meiner Meinung falschen Auffassung loskommen und uns zu der Erkenntnis durch-

ringen, daß ein Körper dann schwimmt, wenn er im vollkommen ruhigen Zustand im Wasser nicht untergeht. Wir sagen wohl, der Fisch schwimmt im Wasser. Wenn wir aber scharf denken, so müssen wir sagen, das ist falsch, es muß heißen: der Fisch bewegt sich im Wasser fort. Das Schwimmen ist keine Tätigkeit, sondern ein Zustand. Wenn der Schwimmlehrer zu dieser Erkenntnis gekommen ist, dann wird er, nein, dann muß er seinen Unterricht anders aufbauen als



bisher. Er muß vor allem noch zu einer andern Erkenntnis kommen: zu der, daß der menschliche Körper schwimmt, ohne auch nur ein Glied zu bewegen. Jeder gute Schwimmer hat gewiß schon festgestellt, daß sein Körper in ruhiger Rückenlage auch ohne Bewegung nicht untergeht. Demnach dürfte also kein Mensch ertrinken! Der Mensch ertrinkt auch nicht deshalb, weil der Körper nicht schwimmt, sondern weil er in der Angst seinen Körper in den Zustand bringt, daß er nicht mehr schwimmen kann. Das kommt daher, daß der Mensch der Natur entwöhnt wurde. Er wird viel zu wenig an das Wasser gewöhnt: Ich bin überzeugt, daß der Mensch, wenn er sich noch in seinem unnatürlichsten Zustand auf Erden bewegen würde, sich genau so gut im Wasser fortbewegen könnte, wie alle andern Geschöpfe, für die der Selbsterhaltungstrieb es verlangt, daß sie einen Fluß oder See überqueren. Es wird wohl niemand behaupten wollen, daß diese Geschöpfe in ihrer Jugend Schwimmunterricht in unserm Sinne erhalten. Da heißt es eben „Schwimm oder stirb“. Daß es auch Geschöpfe gibt, die ertrinken, wenn sie ins Wasser fallen, liegt daran, daß diese Geschöpfe im Laufe der Zeit ebenso der Natur entwöhnt wurden wie der Mensch.

Wollen wir also den Menschen wieder schwimmen lernen und ihm die Fähigkeit geben, sich im Wasser fortzubewegen, dann müssen wir ihn zuerst wieder ans Wasser gewöhnen. Wie das geschieht, darüber müssen sich die Turn- und Sportlehrer und besonders die Schwimmlehrer Gedanken machen.

Wenn ich im folgenden an Beispielen zeige, wie ich mir einen neuzeitlichen Schwimmunterricht denke, so will ich damit die Lehrer herausfordern, zu meinen Gedanken Stellung zu nehmen. Dann ist der Stein im Rollen, dann werden auch neue Wege gefunden werden.

Der Schwimmunterricht, den ich mir denke, müßte in der frühesten Jugend beginnen. Wenn der Mensch durch Jahrhunderte hindurch dem Wasser entwöhnt wurde, so kann man von keinem Schwimmlehrer verlangen, daß er das in 16 (sechzehn) Schwimmstunden nachholt. Die Gewöhnung ans Wasser muß schon im Elternhaus vor der Schulzeit beginnen. Das soll allerdings nicht in Unterrichtsform geschehen. Ich denke mir das so, daß die Eltern selbst oft baden und schwimmen und hierbei ihre Kleinen mitnehmen. Wenn Vater oder Mutter gute Schwimmer sind, werden sie ihr Kind auf den Rücken nehmen und frisch und froh ihre größere oder kleinere Strecke schwimmen. Anfangs wird das Kind zwar krampfhaft am Körper des Vaters oder der Mutter hängen. Mit der Zeit wird diese Umklammerung loser werden. Es wird soweit kommen, daß sich das Kind nur noch mit den Händen an den Schultern hält, und so mit freischwimmendem Körper gleichsam geschleppt wird. Die Gewöhnung wird dadurch gesteigert, daß das Kind an Händen, dann an Füßen einmal in der Bauch-, dann in der Rückenlage durch das Wasser gezogen wird. Bei all diesen Übungen wird nicht zu verhindern sein, daß das Kind einmal mit dem Kopf unter Wasser kommt. Aber das macht ja gar nichts, das ist sogar gut so. Dadurch gewöhnt sich das Kind daran, unter das Wasser zu kommen, zu tauchen. Jetzt wird das Kind einmal auf den Rücken gelegt und ganz leicht mit der Hand unterstützt. Nach und nach wird versucht, die

Hand zu entfernen. Eines Tages wird das Kind in der Rückenlage frei schwimmen ohne jede Unterstützung. Wenn das auch in Bauchlage gelingt, dann beginnt man mit der Schwimmbewegung. Ob dabei mit Brust-, Krawl- oder Rückstil begonnen wird ist vollständig gleichgültig. Nun ist das, wovon ich eben berichtete, bei tausend Eltern, vielleicht einmal möglich. Deshalb muß die Schule eingreifen und Versäumtes nachholen. Ich kann nun nicht verlangen, daß der Schwimmlehrer jeden einzelnen Schulanfänger auf den Rücken nimmt und mit ihm herumschwimmt. Aber eines muß verlangt werden: Unsere Kinder müssen ans Wasser gewöhnt werden, ihr Körper muß im Wasser schwimmen, bevor sie mit der ersten Schwimmbewegung vertraut gemacht werden. Die Gewöhnung muß in der Form geschehen, daß die Kinder immer Spaß daran haben. Das ist und bleibt die Spielform. Die Spiele herauszusuchen, ist Sache des Lehrers; hier seien nur einige angedeutet: Reiterfisch, Mehlackwerfen, Ringkampf. Mit solchen Spielen im brusttiefen Wasser wird der Schwimmunterricht beginnen. Er wird solange in dieser Form betrieben, bis alle sich überhaupt nichts daraus machen, wenn sie mit dem Kopf unter Wasser kommen. Als Abschluß macht jeder Schüler einen Handstand oder Purzelbaum im Wasser. Nun folgen die eigentlichen Schwimmübungen (aber nicht Schwimmbewegungen). Auch hier sollen Übungen nur angedeutet werden. Die Schüler bilden Paare. Abwechselnd zieht einer den andern an Armen oder Beinen in der Brust- und Rückenlage im Wasser herum. — Die Klasse steht in einer Gasse. Jeder einzelne wird nun in der Brust- oder Rückenlage mit hochgestreckten Armen durch die Gasse geschoben. Zuletzt werden wieder immer zwei zusammen sich gegenseitig in der Schwimmlage (Rücken und Bauch) mit der Hand unterstützen und diese Unterstützung nach und nach entfernen. Wenn nun alle Schüler so „schwimmen“ können, geht's ins tiefe Wasser. Der Lehrer versieht sich mit einer Stange und läßt die Schüler zunächst aus geringerer, dann aus größerer Höhe ins Wasser springen. Ich bin überzeugt, daß er nach den oben gezeigten Vorbereitungen, ganz selten mit der Stange helfen muß. Ob der Schüler mit Bruststil und mit „Sundlesstil“ ans Ufer gelangt, ist ganz gleich. Wenn alle ohne Furcht ins tiefe Wasser springen, dann ist der Zeitpunkt gekommen, mit den Schwimmbewegungen zu beginnen. Ist dieser Teil dann beherrscht, dann muß unbedingt das Rettungsschwimmen einsetzen; denn das Wort: „Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter“, darf kein Schlagwort bleiben.

Was hier in Kürze angedeutet und angeregt wurde, ist eine Arbeit, die sich in der Praxis vielleicht auf Jahre erstreckt. Wenn wir warten wollen, bis das Schwimmen im Sinne dieses Aufsatzes lehrplanmäßig erfaßt wird, geht noch viel Zeit verloren. Drum frisch ans Werk, wer es mit dem Schwimmunterricht gut und ernst meint. Geht mit eurer Klasse einmal wöchentlich ins Bad. Lehrt die Buben und Mädchen im Sinne meiner Ausführungen schwimmen, sucht selbst neue und bessere Wege, und unsere Jugend wird zu einem Volk heranwachsen, das schwimmen und retten kann.



# Bücher und Schriften

Deutsche Vor- und Frühgeschichte in Lichtbildern / Herausgegeben von Prof. Dr. Carl Engel und Prof. Dr. Hans Reinerth / Lichtbilderverlag Th. Benzinger, Stuttgart / Grundpreis 1,25 RM., bei Mengenabnahme entsprechende Ermäßigung.

Es ist eine Erfahrungstatsache, daß Lichtbildprojektionen das wichtigste Hilfsmittel für den Unterricht überall da sind, wo dieser vom Gegenständlichen ausgehen muß. Wandtafeln und Vorlegeblätter sind immer ein Notbehelf und können das helleuchtende Wandbild, das von allen zugleich gesehen wird und leicht gewechselt werden kann, nur unvollkommen ersetzen. Es ist gewiß nicht leicht, aus einem so reichen Material, wie es der vorgezeichnete Fundstoff bietet, eine knappe und doch vollständige Auswahl zu treffen um Reihen für Vortrag und Unterricht daraus zusammenzustellen, die alles Wesentliche enthalten ohne dabei allzu umfangreich zu sein. In vorbildlicher Weise ist diese Aufgabe gelöst in den 30 Serien des Lichtbilderverlags Benzinger, Stuttgart. Vor allem zeigen die vorliegenden Reihen nicht nur aneinandergereihtes Fundmaterial, sondern sie erfassen die gesamte Fülle der Quellen unserer Vorzeitkunde, angefangen vom Karten- und Landschaftsbild bis zu rasse- und siedlungsgeographischen Darstellungen. Wichtig für den Gebrauch an Schulen sind die sorgfältig ausgewählten Lebensbilder aus der Vorzeit, die dem Verständnis der Schüler sehr förderlich sind. Die sehr klaren und umfassenden „Erläuterungshefte“ vermitteln dem sachlich weniger Erfahrenen das Verständnis zu jedem einzelnen Lichtbild und seiner Bedeutung, wie auch zum Sinn der Zusammenstellung der Lichtbildserien. Man erkennt, daß die beiden Herausgeber nicht nur ausgezeichnete Sachkenner sind, sondern auch das notwendige pädagogische Verständnis besitzen. Sämtliche Lichtbilder sind in verkleinerten Klischees auf Tafeln serienweise zusammengestellt, so daß jederzeit die Möglichkeit besteht, sich über Inhalt und Zusammenstellung der einzelnen Serien schon vor dem Ankauf zu orientieren oder auch einzelne Lichtbilder zur Ergänzung etwa schon vorhandener Bestände auszusuchen. Wo Projektionsmöglichkeit vorhanden ist, sollte man diese Lichtbildreihen als wertvolles Anschauungsmittel für den vorgezeichneten Unterricht anschaffen. P. S. Stemmermann.

Deutsches Ahnenerbe / B. G. Teubner, Leipzig / 10 Hefte, durchschn. 50 S., mit Zeichnungen und Skizzen, je 0,50 bis 0,60 RM.

Die Hefte haben sich im Deutsch- und Geschichtsunterricht schon gut bewährt. Durch ihre heute schon recht ansehnliche Zahl bieten sie dem Lehrer die Möglichkeit, seinen Unterricht an beliebiger Stelle durch ebenso anschauliche wie wissenschaftlich gediegene Lektüre zu verlebendigen und zu erweitern.

1. Kurt Pastenaci: Germanenführer, erstes Heft, die Geschichten von Bojorix und Teutobod, Ariovist, Marbod und Armin enthaltend. Das gewagte Unternehmen, die mangelhafte Überlieferung auszubauen, ohne einer unwirklichen Romantik zu verfallen, ist gut gelungen. Dabei sei gesagt, daß das erste Heft vor dem zweiten (Civilis, Ariogais, Aniva, Fritigern) den Vorzug verdient.

2. Hermann Eicke: König Geiserich. Diese vorzügliche Darstellung des großen Vandalenführers begegnet dem dringenden Bedürfnis, die Geschehnisse der ostgermanischen Wanderungen zu veranschaulichen. Gerade die Gestalt Geiserichs muß im geschichtlichen Bewußtsein der Deutschen endlich lebendig werden. Manche etwas gezwungen erscheinende Auswertung von Mythologie und Altertumswissenschaft kann angesichts des vielen Positiven in Kauf genommen werden.

3. Wilhelm Kottenrodt: Heinrich, der deutsche König. Dieses inhaltlich gute Heft wird leider durch teilweise un-

mögliche, bombastische Sprache beeinträchtigt. Man kann einen Konrad I. nicht sagen lassen: „Nicht mangelt uns Fürsten der Franken zahlreiches Kriegsvolk, in Kämpfen erprobt, nicht fehlen uns Burgen und Waffen.“ Oder: „Maas und Mosel wälzten ihre Fluten durch deutsches Land. Die Schelde selbst sah sich bei deutscher Junge gewahrt.“ „Gefreunde den Sachsen der Heimat, saßen die Angelsachsen auf kühn erobelter Insel.“ Das widerspricht vollkommen dem Geiste, in dem wir deutsche Geschichte zur Anschauung zu bringen haben.

4. Hans Henning Freiherr Grote: Herr Jörg von Frundsberg. Das Heft bietet gutgezeichnete Bilder aus dem Leben des großen Landsknechtsführers und läßt seine Zeit in Ausschnitten erleben.

5. Wolfgang Loeff: Derfflinger. Die Darstellung ist als sehr gut gelungen zu bezeichnen und geschichtlich zuverlässig. Mühelos werden brandenburgische Ruhmestaten wie die Schlacht bei Warschau, die Eroberung von Rathenow, der Sieg bei Fehrbellin geistig verarbeitet. Die Gestalt des Helden tritt wichtig und charaktervoll hervor.

6. Hans Henning Freiherr Grote: Leuthen. Das Heft erscheint dem, der es im Unterricht benutzt hat, als geradezu unentbehrlich. Geschichtlich zuverlässig, bietet es sächlich eine Anschauung der Leuthener Schlacht, die vom Lehrer leicht noch vertieft werden kann und läßt das Führertum des großen Preußenkönigs lebendig erstehen.

7. Wolfgang Loeff: Gneisenau. Auch diese Darstellung eines unserer ganz Großen entspricht einem fühlbaren Bedürfnis und wird ihm in Inhalt und Form durchaus gerecht.

8. Wolfgang Loeff: Die Reiter von Deutsch-Südwest. Bericht vom Hereroaufstand und Weltkrieg und ist geeignet, diesem meist stiefmütterlich behandelten Geschehen in den Kolonien gerecht zu werden.

9. Wolfgang Loeff: Skagerrak. Eine spannende Schilderung der größten Seeschlacht aller Zeiten, über deren geschichtlichen Wert sich nach der Empfehlung durch Generaladmiral Raeder jedes Wort erübrigt.

10. Friedr. Wilh. Bruns: Der Sturmtruppenführer von 1918. Der Weltkrieg kann ohne gute Darstellung der Kämpfe zu Land, zu Wasser und in der Luft unmöglich behandelt werden. Hier ist ein Heft, das tiefe Eindrücke von dem ungeheuren Geschehen im Westen vermittelt. Es läßt sich inhaltlich und sprachlich den besten Darstellungen dieser Art vergleichen. Zeller.

Josef Prestel: Sage und Volkheit / Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig C 1 / 34 S., 1,30 RM.

Der durch Arbeiten aus dem Gebiet der Jugendschriftenfragen und der Sagenkunde bekannte Verfasser, gibt in diesem Büchlein einen Überblick über die Aufgaben, um die es bei einer die Bedeutung der Sage würdigenden, volkhaften Jugenderziehung geht. Daß er das vielfältige, quellende Leben der Sage nicht zerlegt, den Zusammenhang von Sage und Volkheit nicht auf trockene Formeln bringt, sondern in höchst anregender Weise und in gestaltender Form die Dinge meist selbst sprechen läßt, verdient unsern Dank. Von der Volksage ausgehend, die Sagen- und Göttersage streifend, zeigt Prestel die Verwurzelung der Sage im mythischen Erbgrund des Volkes, ihr fort-dauerndes Emporsprossen aus dem Erleben der Heimat, ihr Erblühen aus der geschichtlichen Erinnerung und ihr Ausreifen zum sittlich-heldischen Idealbild. Der ethische und nationale Gehalt der Sage ist es, der sie für die Jugenderziehung so bedeutungsvoll macht. Ein besonderes Kapitel zeigt in einer Reihe von Sagenbildern den Weg von der Sage zur Dichtung (Kopisch, Chamisso, Musäus, Gotthelf u. a.) und gibt damit wertvolle Fingerzeige für die



unterrichtliche Auswertung einzelner Sagenmotive wie z. B. der Sagen vom Wichtelwolf, vom wilden Jäger, von Rübezahl und von Jung-Siegfried. Franz Sirtler.

Der Verlag Junker & Dümnhaupt, Berlin, legt mit Band 9—17 seiner „Kriegsgeschichtlichen Bücherei“ eine neue Auswahl aus dem kriegsgeschichtlichen Schrifttum der Vergangenheit vor. Er faßt dabei diese literarische Gattung im weitesten Sinne: neben der barocken Schilderung der Schlacht von Fehrbellin aus dem von den Merians im 17. Jahrhundert herausgegebenen *Theatrum Europaeum*, die in Verehrung für den Großen Kurfürsten Zeitgeschichte gibt, stehen die kriegstheoretischen Versuche Carl von Clausewitz' über die „Wichtigsten Grundsätze des Kriegsführens“ von 1812 und Scharnhorsts über „Die Verteidigung der Stadt Menin 1794“ von 1802, die zum objektiven Zwecke strategischer Belehrung verfaßt wurden. Neben dem sprachlich barocken, glühend propreußischen Bekenntnis Carlyles zu Friedrich dem Großen in seinem Bericht über die Schlachten von Leuthen, Kossbach und Jorndorf (aus der Geschichte Friedrichs II. von Preußen 1858/63) finden wir die kriegstheoretische Selbstbesinnung des Preußenkönigs selber in seiner Schrift „Über die militärischen Talente und den Charakter Karls XII.“ von 1758. Gleichzeitig aber enthält die Kriegsgeschichtliche Bücherei eine — gleich dem uns zeitgenössischen Kriegstagebuch Carossas — so rein private, unpolitische und doch reizvolle Schilderung wie die J. W. v. Goethes von der „Kanonade von Valmy“ (aus der „Campagne in Frankreich“ 1792), die nur leider wie anderer Beitrag zu dieser Sammlung stark gekürzt erscheint. Besonders wertvoll sind die Schriften Heibharths von Gneisenau zum Volksaufstand von 1808 und 1811, zumal sie nicht wie die Carlyles, Goethes, Friedrichs d. Gr., allgemein erhältlich, sondern z. T. sogar erstmalig hier von H. v. Königswald herausgegeben sind. Macaulays (wiederum gekürzter) Essay über Clive und die Eroberung Indiens von 1840 steht sichtlich als Zeugnis des liberalen britischen Imperialismus des 19. Jahrhunderts etwas außerhalb der anderen Schriften der Reihe. Droysens Betrachtung der Schlacht von Jsoos reiht sich an. Der Wert der Reihe liegt in ihrer sichtenenden Zusammenfassung des einschlägigen Materials. Der forschende wird die Originalwerke den gebotenen Kürzungen (bis etwa auf Gneisenau!) vorziehen — dem Lehrenden aber sind die letzteren eine bequeme Quellen-sammlung bei der wichtigen und oft vernachlässigten Betrachtung strategischer Zusammenhänge. Und über den Wert dokumentarischer Vergewertigung im Geschichtsunterricht hinaus, dienen die Bändchen auch der Betrachtung geistesgeschichtlicher Zusammenhänge in der Oberstufe. Von der aktuellen Chronikart des *Theatrum Europaeum* führt der Weg über die Selbstbesinnung Friedrichs zu den national-aktivistischen Schriften der Gneisenau, Scharnhorst und Clausewitz in Deutschland und der Carlyle und Macaulay in England, die hier ausnahmsweise in einem Atem genannt werden dürfen, und zu der modernen Geschichtsschreibung eines Droysen, während in Goethe die Persönlichkeit des Dichters, „der seiner Natur nach unparteiisch ist und bleiben muß“ ihren eigenen, von der Klasse vorgezeichneten, betrachtenden Weg geht.

E. Th. Schrt.

Deutscher Wille, Wehrpflicht ist Wehrrecht / Jugendbuch / Deutscher Wille, Birkenwerder bei Berlin.

Dieses Jahrbuch soll den Wehrwillen unseres Volkes aufrütteln, wachhalten und stärken. Es gibt keinen Zweig des Wehrwesens, der in diesem Sammelwerk nicht berücksichtigt wurde. Die Grundlagen der Wehrhaftigkeit, die geistige und körperliche Schulung des Wehrmannes, die Indienststellung des ganzen Volkes, rassistische Gesundung und sportliche Erziehung sind in volksnaher Art dargestellt und durch überzeugende Beispiele verdeutlicht. Immer wieder werden die Rüstungsmaßnahmen anderer Staaten als Grundlage und Ausgangspunkt der Abhandlungen gewählt. Daher bietet dieses Jahrbuch den Schülern der obersten Volksschulklasse einen ebenso packenden wie lehrreichen nationalpolitischen Lesestoff. Jörger.

Karl Vaupel: Die Kinder und ihre Tiere / Bilder und Erzählungen von Kindern einer Dorfschule / Otto Maier, Ravensburg 1930 / 72 S., viele Textbilder.

Karl Vaupel, einer der folgerichtigsten Vertreter des Gedankens, Bücher für Kinder eigens von Kindern schreiben und bebildern zu lassen, legt hier eine Sammlung von Berichten vor, in denen Kinder ihre Erlebnisse mit Tieren darstellen. Schriftbeiträge und Zeichnungen stammen ausschließlich von Kindern. Die Schilderungen bezeugen eine erstaunliche Feinheit der Beobachtung, große Sicherheit im Erschließen von Folgerungen und im sinngemäßen Verknüpfen von Tatsachen. Teilweise wirken die Ausgänge mancher Freundschaften mit Tieren tragisch. „Wenn wir des Abends so dasaßen, wußte keiner ein Wort anzufangen, bis einer anfang von meinem Gäschen zu sprechen.“ Aus mancher längeren Arbeit ergibt sich allerdings, daß die jugendlichen Erzähler noch nicht fähig sind, eine große Stoffmenge sinngemäß aufzugliedern und die natürlichen Höhepunkte herauszuheben. Dann tritt an die Stelle der Spannung eine gewisse Gleichförmigkeit und ein Fastenbleiben an nebensächlichen Ereignissen. In Süddeutschland überrascht die Geläufigkeit in der Anwendung der Erzählweise, die beim Süddeutschen in der Umgangssprache selten gebraucht wird.

Die Bilder erinnern mitunter in gewisser Hinsicht an die Zeichnungen in alten Liederhandschriften. Alle Gegenstände sind flach hingelegt, jede räumliche Vertiefung fehlt. Die Verhältnisse sind sehr oft verzeichnet, dennoch eignet manchen Darstellungen eine auffallende Geschlossenheit und Gefälligkeit der Bildwirkung. Ein endgültiges Urteil kann allerdings nach den Schwarz-Weiß-Drucken nicht gefällt werden, dazu müßten die Bilder in der ursprünglichen Farbgebung veröffentlicht werden. Jörger.

Heinrich Weinstock: Die Höhere Schule im deutschen Volksstaat / Berlin 1936 (Die Kunde) / Brosch. 166 S.

Das Buch sucht Ort und Sinn der Höheren Schule im völkischen Gesamtstaat zu bestimmen. Im ersten Teil „Ortsbestimmung“ ist über das Verhältnis der Schule zu Gesellschaft, Staat, Volk, Kirche und Kultur vieles Bedeutsame und gründlich Durchdachte gesagt. Der Grundgedanke, daß die Höhere Schule, die einst im Neuhumanismus den ersten Schritt zu einer deutschen Bildung tat und angesichts des Zerfalls ihres unpolitischen Ideals sich dem Berufsgedanken als rettender Planke zuwandte, nun den Schritt zur politischen Bildung zu tun hat, kann zwar heute schon als Allgemeingut bezeichnet werden. Dennoch lohnt es sich, den geistvollen Ausführungen des Verfassers zu diesem Thema zu folgen, die auch den weltanschaulich fernestehenden von der Wahrheit und Kraft eines neuen deutschen Bildungsideals überzeugen müssen. Nießches Grunderkenntnis, daß der Mensch nur innerhalb seines geschichtlichen Horizontes existiert, weist dem Verfasser den Weg zur Einordnung der Bildung in das „gesellschaftlich-geschichtliche Lebensganze“. Er legt dar, wie die gesellschaftliche Gliederung unseres Volkes (nicht mehr in Stände, Klassen, sondern) in Leistungsschichten einen dreistufigen Aufbau unseres Bildungswesens erfordert. Die Höhere Schule hat die Aufgabe, die selbständigen Köpfe für die oberste Leistungsschicht auszubilden. Die Worte des Verfassers über Notwendigkeit und Sinn echter und gerechter Auslese sollte jeder Erzieher lesen. Jugendbund, Wehr- und Arbeitsdienst sind „die natürlichen Formen gemeinsamen Volkedienstes“. „Höhere Schule aber und Hochschule erhalten ihren richtigen Raum im Volke gerade durch Auslese, die zwar insofern vom Volke her bestimmt wird, daß sie grundsätzlich Auslese aus dem ganzen Volke ist, die aber eben doch Auslese bleibt.“

Auch die Ausführungen Weinstocks über die oft noch falsch verstandene Forderung „Unterordnung der Pädagogik unter die Politik“ können unterstrichen werden: „zwischen kurzschlüssiger Gesinnungszüchtung und unverbindlichem Gemeinschaftsgerede hindurchsteuernd“ hat sich echte politische Bildung zu beweisen. Daß der deutsche (nationalsozialistische) Volksstaat dabei die unverrückbare Grundlage jeder persönlichen Entscheidung zu bleiben hat, ist selbstverständlich. — Der zweite Teil „Sinnbedeutung“ behandelt den immer noch schwankenden Begriff der „Bil-



„Ganzheit“ mit „Gesamtheit“, die Forderung, dem Geist (der nicht Widersacher der Seele zu sein braucht) sein ordnendes Amt zu lassen, die Kennzeichnung echter Wissenschaft, die Unterstreichung der Bedeutung der Fremdkulturen für das eigene Kulturleben — all dies oft im Grund Selbstverständliche ist doch dank der gedankenreichen und überzeugenden Sprache des Verfassers mit Gewinn zu lesen. Abgesehen von gewissen störenden Eigenheiten des Verfassers im Gebrauch der Satzzeichen zeichnet sich das Buch durch ruhige Klarheit der Gedanken aus.

Zeller.

Richard Alschner: *Lebensvolle Sprachübungen in Sachgruppen des Alltags / Lebensvoller Unterricht* Bd. 5 / Neunte, erweiterte und verbesserte Auflage / Dier'sche Buchhandlung, Leipzig.

Es liegt hier ein Sprachbuch vor, das in seinem Aufbau von dem allgemeinen üblichen völlig abweicht. Nicht nach Aufgabengruppen, sondern nach Sachgruppen sind die Übungen angeordnet. Nicht das Methodische ist in den Vordergrund gerückt, sondern der Stoff, der den einzelnen Sprachaufgaben zugrunde gelegt ist. Mögen sich die Geister in dieser Beziehung auch trennen, die Methodiker — die Verfechter der Alschner'schen Ansicht, das eine steht jedenfalls fest, daß der Stoff, an dem der Schüler sich die wichtigsten Erkenntnisse des Sprachunterrichts aneignen und seine Sprachfertigkeit üben soll, mindestens ebenso wichtig ist wie die Art und Weise, in der der Sprachunterricht betrieben wird.

Bezüglich des Übungsstoffes hat nun Alschner in seinem Buch in den Sachgruppen, die dem Alltag, d. h. Gebieten entnommen sind, die dem Schüler sachlich und sprachlich nahe stehen, eine solche Fülle von Material zusammengetragen, daß es dem Lehrer wirklich leicht gemacht ist, das herauszugreifen, was ihm für den Augenblick gerade passend erscheint und möglicherweise Brücken zu andern Unterrichtsfächern schlagen kann. Obwohl es ganz interessant wäre, die einzelnen Sachgruppen aufzuzählen, so ist dies im engen Rahmen einer Besprechung natürlich unmöglich. Sowieviel sei jedoch gesagt, daß wirklich alle Gebiete des täglichen Lebens erfaßt sind, möge es sich um Haus und Familie, um die Schule, das Leben auf der Straße, das Geschäftsleben, um Reisen und Wandern, den Sport, Jungvolk, HJ, usw. handeln. Besonders hervorzuheben sei, daß gerade die vorliegende Auflage einen besonders starken Zuwachs an zeitbetonten Sach- und Übungsstoffen aufweist.

Da infolge der besonderen Anordnung des Sprachbuches die Aufgaben nicht in systematischer Weise aufeinanderfolgen, sondern jede Sachgruppe in ihren Unterabteilungen jeweils eine Fülle von Aufgaben der verschiedenartigsten Gebiete des Sprachunterrichts umfaßt, hat der Verfasser einen Plan zur Verteilung der Übungsstoffe auf die einzelnen Zweige des Sprachunterrichts wie Lautlehre, Wortlehre, Satzlehre, Ausdrucks- und Stillehre angefügt, so daß jegliches zeitraubende Suchen vermieden wird. Zur Erleichterung einer richtigen Auswahl weist der Plan auch eine Gliederung der Aufgaben in solche für Unter-, Mittel- und Oberstufe auf. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das Buch bezüglich des Übungsstoffes eine Fülle von Anregungen bietet und aus diesem Grunde empfohlen werden kann.

S. Liebhart.

Oskar Schnell: *Hermann Löns — Gorch Fock — Walter Flex / Ihr Leben und Sterben für Deutschland / Der deutschen Jugend dargestellt / Pädagogischer Verlag Hermann Schroedel, Halle (Saale).*

Es ist gewiß verdienstvoll, der Jugend Leben und Werk dieser drei Dichter vorzustellen, die dem deutschen Volk besonders lieb waren und die ihr Leben im Weltkrieg für es ließen; denn nichts vermag erzieherischer zu wirken, als die Beschäftigung mit dem Leben großer Männer. Wenn die Darstellung begeisternd, in gutem Deutsch und der Sache gerecht werdend geschrieben ist, so ist wesent-

lichen Forderungen an eine gute Jugendschrift genügt. Einwandfrei gelungen ist dem Verfasser das Lebensbild Gorch Focks, die Darstellung der Fischerheimat Finkenwälder, die Sehnsucht des jungen Fischerjohannes nach dem Meer, die zunächst nicht ihre Erfüllung finden kann und die ihn doch zum Dichter deutscher Seefahrt werden läßt.

Schwieriger ist es der deutschen Jugend das Leben von Walter Flex vor die Seele zu stellen, denn sein dichterisches Werden wurzelt im Kulturgut des deutschen Volkes und findet erst seine Ausprägung durch das Kriegserlebnis. Die starke Begabung des Dichters nach der denkerischen Seite hin, fand durch die Betonung der Kriegserlebnisse in der Darstellung des Verfassers eine jugendgemäße Anschaulichkeit, die als gelungen bezeichnet werden darf.

Die so sehr mit deutscher Natur verbundene Gestalt von Hermann Löns ließ leider dem Verfasser einige für das Gesamtbild unnötige und für eine Jugendschrift als Entgleisung zu bezeichnende Einzelheiten unterlaufen, so wenn er auf der ersten Seite des Lebensbildes von dem Knaben Löns berichtet: „Einmal fiel er bei seinen Streifzügen drei jungen, fetten Zigeunerweibern in die Hände —“ oder wenn er die Sezjagd des Journalisten schildert: „Bunt durcheinander ging das alles: In der Frühe eine Exkursion in Wald und Heide, später Entdeckung einer neuen Schneckenart, Gespräch mit einem interessanten jungen Dichter, auch wohl Verabredung mit einer Schönen —“. Löns war gewiß kein Tugendbold, und auch wir wollen unsere Jugend nicht mit Moralien zu Männern erziehen; was aber der gefestigte Charakter eines Erwachsenen unbeschadet hinnimmt, ist für die Jugend oft von Ungegn. W. Kraft.

Fluglehre und Luftschutz, eine Einführung an Hand von Schulversuchen von Gustav Peter, Mittelschullehrer / Pädagogischer Verlag Hermann Schroedel, Halle a. S. / 0,60 RM.

Das Büchlein ist als Schülerheft gedacht. Der Verfasser gibt zunächst eine Übersicht über den Bau des Motorflugzeuges. An Hand einiger Versuche erfolgt dann die Behandlung der Fluglehre. Auftrieb, Luftwiderstand, Gleitzahl und Gleitwinkel u. a. m. werden besprochen. Die Versuche sind an und für sich einfach gehalten, werden jedoch in der Hauptsache auf den Unterricht an den Mittel- und höheren Schulen beschränkt bleiben müssen, da an den Volks- und Berufsschulen gewöhnlich die erforderlichen Strömungsgeräte bzw. -einrichtungen fehlen. Die jeweils dem einzelnen Kapitel angeschlossenen Aufgaben spornen den Schülern zum Nachdenken an. Alle diese Versuche sind jedoch mit Maß und Ziel anzuwenden, damit eine Überfütterung unserer Jugend mit Flugphysik und Theorie vermieden wird und sich daraus keine falsche Einstellung zur Luftfahrt ergibt.

Interessant ist der zweite Teil des Heftchens, das eine Einführung in den Luftschutz gibt. Der Verfasser schildert in gedrängter Form die Kampfmittel und deren Gefahren und zeigt, wie durch richtiges Verhalten und rechtzeitiges Zugreifen diese herabgemindert werden können. Zur Erläuterung sind einige Versuche angeführt, die sich wohl überall durchführen lassen.

Sagstoz.

Dr. Fritz Brand: *„Deutsche Jugend, fliege!“ / Aschendorff'sche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf. / Kart. 2 RM.*

Der Verfasser, ein praktischer Segelflieger, gibt auf Grund seiner Erfahrungen einen Einblick in den Segelflug und seine geschichtliche Entwicklung. Am Beispiel der Geschichte wird gezeigt, wie der Glaube an eine Sache allen Widerständen zum Trotz doch zum Ziele führt. Segelflug ist Sport, Sport bedeutet Kampf; Segelflug ist Wetterkunde, Fluglehre, Flugzeugbau; er ist alles zugleich. Er erfordert Hand, Herz und Hirn, einen ganzen Kerl. Die deutsche Jugend liebt diesen Sport, diesen Kampf mit Sturm und Wolken und jeder rechte Junge will flieger werden. Brand zeigt, daß den deutschen Fluggedanken allerdings nur die Besten mit warmem Herzen erfassen werden, die, die echten Mannestugenden nachstreben, die mit dem Eifer zur Sache den Willen zur Tat aufbringen. Er will der Jugend ein Buch an die Hand geben, das von unseren Helden und Meistern der fliege-



kunst erzählt. Das Büchlein gibt aber auch unseren Lehrern ausführlich Aufschluß, damit sie in der Schule der Jugend als Träger der Zukunft Kenntnis geben und diese aus freien Stücken zur Fliegerei kommt. Wir gehen mit dem Verfasser einig, daß der Luftfahrtgedanke Lehrer und Schüler packen, die Beschäftigung mit der Luftfahrt nationale Erkenntnis werden muß. Unsere Jugend wird an dem Büchlein Freude haben, zumal es gebildet ist, wird daraus lernen und in ihrem Arbeitseifer für die Luftfahrt gestärkt werden. Allgemein sollte aber jedermann dieses Büchlein lesen und sich einen Überblick über die Geschehnisse in der Segelfliegerei verschaffen. Die Bedeutung des Segelfluges für unsere Jugend wird ihm voll zum Bewußtsein kommen und er versteht den Ruf: „Deutsche Jugend, fliege!“  
Sagstob.

Johannes Zwietafch: Der Sprechchor in der Schule / Aug. Schneider, Sangerhausen / 0,75 RM.

Die Massenerzeugung angeblicher Sprechchorrichtungen durch Konjunkturritter und die Verdrängung des durch Einzelsprecher vorgetragene Gedichte machten es notwendig, von höchster Stelle gegen diese Irrwege einzuschreiten. Das heißt nicht, daß der Sprechchor überhaupt keine berechtigte Kunstform sei. Sprechchöre waren vor 2000 Jahren und werden immer sein. Wenn eine menschliche Gemeinschaft gleiches fühlen und Wollen im Gedicht ausdrückt, so ist dies Sprechchor. Diese Feststellung gibt auch die Grundhaltung für die Einübung und das Sprechen des Gedichts selbst; sie ist, da sie im tiefsten Gemeinschaftsinn wurzelt, blutbedingt und kultisch.

Gedichtauswahl und Gedichtausgestaltung des vorliegenden Bändchens entsprechen dem nicht. Die Bearbeitungen geben tonnalerisch ein Gedichtgemälde oder eine Gedicht-handlung wieder. Die Auswahl der Gedichte ist nach der Möglichkeit dieser Art der Gestaltung geschehen und birgt unter Gutem recht Mittelmäßiges.  
W. Kraft.

Max Bialluch: Das lachende Dorf. Masuren-geschichten / Zeichnungen von Walter Hilpert / Grenzlandverlag Boettcher, Pilsken (Ostpreußen) / 189 S., Halbleinenband.

Ein freundlich ausgestattetes Büchlein, angefüllt mit echtem, bodenständigem Volkshumor, der weder literarischen Ehrgeiz hat noch es mit der Lachwirkung platter Witze genügen läßt. In dem Ackerbau und Viehzucht treibenden, deutschgesinnten Volksstamm der Masuren lebt ein frischer Sinn für die heitere Seite des Daseins, für eine drastische Komik, die von einer ausgezeichneten Beobachtungsgabe genährt wird. Aus dem reichen Schatz dieses urwüchsigen Volkstums hat der Verfasser seine Geschichten, Anekdoten und Schnurren herausgeholt und bietet sie uns in handfester, lebensvoller Erzählweise dar. Das Ergötzen, das dem Leser die Fülle der merkwürdigen, humorigen oder mit gesundem Spott gezeichneten Gestalten bereiten, die Freude, die wir an kuriosen Vorgängen, erheitern den Wendungen der Handlung erleben, sind nicht das einzige, das uns diese Geschichten schenken: scheinbar nebenher und ohne bewußte Absicht macht der Erzähler dabei Land und Leute Masurens, ja sogar kleine Bilder aus der Geschichte dieses Landes lebendig.  
Franz Sirtler.

Otto Fröhlich: Die Fahne haltet rein... / Julius Velz, Langensalza / 0,50 RM.

Diese Sammlung von Gedanken, Gedichten und Sprüchen zur Ehrung und Weihe der Fahne in Schule und Lager ist gut. Sie gibt jedem Lehrer und Jugendführer eine reiche Auswahl kurzer Strophen, Gedichte und Aussprüche der jungen Dichtergeneration, doch auch solche deutscher Vorkämpfer bis zu Ulrich von Hutten.  
W. Kraft.

Oskar Bischoff: Schaffendes Volk. Sprechchor zum Tage der Deutschen Arbeit / Paul Mähler, Stuttgart S 1936 / 12 S., 0,75 RM.

In sprachlich sorgsam gearbeiteten Versen fänden die einzelnen Berufe von ihrem Tagewerk und vereinigen sich zum Schluß zum großen Lobe der Werkätigkeit. Weder in Inhalt noch in Form wirkt der Sprechchor durchaus neuartig, er wird aber neben vielem, was in des deutschen Volkes Sprechchorzeit dargeboten wurde, stets in Ehren bestehen.  
Jörger.

Paul Gurf: Der Lockvogel / Langen-Müller, Berlin 1935 / Erstes bis drittes Tausend, 31 S.

Der Ulf, daß ein Spasßvogel das ehrfame Dorfgericht durch Vorschlucken von allerlei schmachhaften Mägen-genüssen fortwährend an jedem ernstem Beschluß hindert, reicht nicht aus, die Handlung andauernd im Schwung zu halten. Daher wird viel geredet, mitunter grundlos geprügelt, doch am Schluß verläuft die ganze Angelegenheit im Sand.  
Jörger.

Franz Pagés: Das Knechtspiel. Ein Spiel von Not und Tod / Val. Höfling, München 1936 / 1. Aufl., 32 S., 1,20 RM.

Zu einem Leuteschinder von Bauersmann kommt mit dem Betglockläuten unerkannt der Tod aufs Ackerfeld und bietet sich als Knecht an. Der Krieg ist vorbei, der Leuteschinder harret der Heimkehr seines Sohnes. Da erscheinen alle, die er zu Tode gequält hat, vor ihm und klagen ihn an. Er geht in sich und stirbt im Morgengrauen eines seligen Todes. Dieser neugeformte Totentanz hält sich eng in den Grenzen einer Weltanschauung, die mittelalterlichen Mysterienspielen zugrunde liegt. Wird er aus solcher Glaubenshaltung heraus mit Überzeugung dargestellt, mag er packen und erschüttern.  
Jörger.

Gans Reh: Deutsches Osterpiel / Julius Velz, Langensalza, Berlin, Leipzig 1936 / 36 S., 0,48 RM.

Gans Reh nennt sein Spiel „deutsches Osterpiel“, weil er Menschen deutscher Haltung solchen mit morgländischem Empfinden vor dem Grabe Christi gegenüberstellt. Aus dem Zwiespalt in den seelischen Einstellungen zum Tode auf Golgatha ergibt sich der natürliche Fortgang der Handlung. Die entscheidenden Zwiegespräche werden durch Chöre verknüpft. Indessen kann das Spiel nur als Lesestück gewertet werden, da es niemals, auch nicht im Kirchenraum, gelingen wird, den außerstandenen Zeiland irgendwie ehrfurchtgebietend und würdig darzustellen.  
Jörger.

Ruth Köhler-Jergang: Der alte Backtrog / Münchener Laienspiele 146 / Chr. Kaiser, München / Auf-führungsrecht 8 Textbücher / 0,80 RM.

Ein Spiel von großer Eindringlichkeit, das am Geschick verschiedener Generationen einer Bauernfamilie in packenden Szenen die leidvolle Geschichte deutschen Bauerntums miterleben läßt. Dieses Laienspiel, gleich wertvoll für das Land wie für die Stadt, verdient um die Zeit des Erntedankfestes aufgeführt zu werden. Die Sprache ist einfach, klar, markant. Die Aufführung kann von wenig Mitwirkenden bestritten werden, verlangt aber reife Menschen, die das Spiel auf der Bühne leben.  
Marg. Specht.

Marg. Cordes: Annke, die Erntebraut. Ein fröhliches Spiel zur Ernte / Theaterverlag Langen-Müller, Berlin.

Das Spiel ist für eine Aufführung auf einer dörflichen Festwiese gedacht. Wo noch alte Erntebrauche lebendig sind, ist kein erdachtes Spiel nötig. Aber auch dort, wo sie erst wieder aufleben sollen, dient das Spiel nicht. Es wird der schönen ersten Sitte nicht gerecht. Bauer und Bäuerin kommen zu kurz und der Humor ist gesucht. Am besten ist der Erntefestzug geraten.  
Marg. Specht.

Josef Maria Heinen: Kriegsspiel in der Nacht. Ein Räpel'spiel für Mädchen / Volksspieldienst Nr. 202 / Langen-Müller, Berlin.

Die Mädelschaft will zwei, die lieber Buben wären und darum auch für Kriegsspiele und dergleichen mehr Interesse haben als für das, was die Mädelschaft tut, heilen von ihrer Jungennachäfferei. Sie setzt einen Überfall im Wald in Szene, läßt die beiden recht Angst ausstehen und — befehrt sie.

Selbst wenn man sich nicht zu den „guten und netten Erzieherinnen“ oder zu den „guten alten Tanten“ zählt, kann man von dem Spiel nicht sehr begeistert sein. Aber vielleicht macht einmal eine Mädelschaft Wirklichkeit daraus. Schwierigkeiten macht eine Aufführung des Spieles nicht. Kosten etwa 7,50 RM.  
J. Beck.



Heinz Steguweit: Wir ziehen am Tau / Chor- und Bewegungsspiel / 3 männl., 1 weibl., 2 Chöre, 0,90 RM. Müde treten Gestalten der Vergangenheit an den heiligen Pflug. Blutlose Knechte des Krämergeistes, deren Hohlheit nur noch selbstische Begierde brennend füllt. Bis ein Mann ihrem Ich entgegentritt. Feindschaft springt den fremden Willen an. Doch der Wille bleibt Herr über die Begierde. Er eint die Kräfte und leitet zur Tat. Hinter ihrem Geleitsmann schreitet die Gefolgschaft vor dem schwereren Pflug daher, und freudig bewegt erleben sie's alle:

„Wir kamen von der Stelle.“

Unter der sicheren Hand Steguweits entwickelt sich dieses symbolische Bild in seinem knappen formvollen Linienschwung so lebendig, daß es getrost als ein Muster guter Laienspielkunst angesehen werden kann. W. Kemy.

Margarethe Cordes: Ein Duzend Eier / Eine dörfliche Komödie zur Postkutschenzeit / 3 weibl., 4 männl., 1,25 RM.

Es ist ein einfaches, tausendfach erprobtes Rezept, nach dem hier verfahren wird. Man nehme ein Duzend Eier. Man könnte auch ebensogut einen gerupften Gockel nehmen. Hier sind nun zufällig Eier verlangt. Diese schlage man nach bayerischer Manier für die Dauer eines Vereinsabends windelweich, bis der nötige Schaum vorhanden ist. Dann schmecke man mit einer Kraftbrühe aus einem gut ausgekochten Fuhrmanns- oder Holzknachtslexikon ordentlich ab und würze mit einer leichten Prise Witz, der am besten aus der Gegend von Kalau stammt. Hierauf gebe man noch etwas Gerichtsstubengeschmack bei, der nach dem Tode Kleists in jeder beliebigen Verdünnung fabrikmäßig erzeugt wird und reiche alsdann das Ganze, das sich mit „Spinatwachteln“, abgewichsten Hanswürsten und anderen Knödeleien wirkungsvoll garnieren läßt, in altertümlichem Geschirr herum.

Guten Appetit! Wir danken!

W. Kemy.

Heinz Steguweit: Iha, der Esel / 5 männl.

„Wer immer ‚Ja‘ sagt, verpaßt sein Ziel, das lehrt des Esels heiteres Spiel“, das ursprünglich als eine Verpötlung der Erfüllungsjahre gedacht war und in der Reihe der Küpelspiele besondere Wertschätzung verdient.

W. Kemy.

E. W. Möller: Die Verpflichtung / 0,75 RM.

Was der Dichter vom „Frankenburger Würfelspiel“ auf diesen wenigen Seiten mit Worten von kristallener Schönheit und Klarheit, Echtheit und Särte ausdrückt, ist ein Glaubensbekenntnis.

Öffnen wir ihn in heiliger Scheu die Pforten der Seele! Lassen wir's aber auch nicht eher über unsere Lippen treten, bis auf den Heroldsruf:

„Zum Schwur, mit dem ihr euch bekennet für Kinder und für Kindeskind, solange man euch Deutsche nennt, zu diesem neuen Sakrament. Seid ihr bereit!“

„Wir sind!“ die Antwort des Gewissens ist!

W. Kemy.

Trudel Belzner: Für Dorfabend und fest / Volkstanzheft / Max Seiler, Karlsruhe / 0,30 RM.

Das Büchlein hilft die lieben, schlichten Volkstänze bei uns wieder an die Stelle der modernen, undeutschen Schieber zu rücken. Sein Erscheinen ist daher sehr zu begrüßen. Finden sich doch darin Anregungen zur schlichten Gestaltung von Feierstunden auf dem Lande. Vor allem sind es Tänze, Reigen und Liedlein unserer engeren Heimat, die gesammelt wurden. Sie kommen aus dem Volke und sollen wieder den Weg zum Volke finden, denn sie gehören in ihre Heimat, wo sie entstanden sind.

Margarethe Wasmannsdorf.

Sophokles' Ödipus Tyrannos / für den Schulgebrauch hsg. von W. Uhlmann / Uchendorff, Münster o. J. (1936) / 4. Aufl. / XXXVI und 88 S., 1 Tafel, feiß geh. 1,25 RM.

Der Text und der — recht schulpraktische — metrische Anhang boten keinen Anlaß zu wesentlichen Änderungen,

gegenüber der 3. Auflage. Dagegen sind die Einleitung und der II. (erklärende) Anhang umgestaltet. Vor allem lag dem Herausgeber daran zu zeigen, „wie er das Wollen des Dichters sieht unter dem gewaltigen Eindruck der nationalsozialistischen Revolution“ (S. V); hieraus ergab sich für ihn als Einleitung eine Darstellung des dichterischen Schaffens des Sophokles als Erziehung zur Gemeinschaft. Hier mußte natürlich über das Einzelwerk hinausgegriffen werden, und wir erhalten gewissermaßen eine Einleitung auch für die andern noch neu zu bearbeitenden Sophoklesbändchen der Sammlung. Sophokles wird gezeigt als Kämpfer gegen die zersetzenden Kräfte des Individualismus und der Zweckfreiheit, die die Sophisten seiner Zeit predigten, und für die Eingliederung des einzelnen in die Gemeinschaft (S. IX/X). Mag auch Sophokles nicht völlig dem Einfluß fremdrassiger Vorstellungen entgangen sein, so steht er im ganzen doch vor uns als ein Mahner und Erzieher seines Volkes zum natürlichen völkischen Denken (S. XXXVI). — Der II. Anhang gibt den Aufbau der beiden Ödipusdramen.

Die Ausgabe scheint mir brauchbar und angemessen im Preis.

S. Schreff.

Katbüchlein in Reim und Bild geschrieben und gezeichnet von El. Behrend / 1. Lebensanfang / Teubner, Leipzig, Berlin / 1,20 RM.

Das Katbüchlein will auf seine Weise die Menschen zu verantwortungsfreudigen, raffisch bewußt denkenden Müttern und Vätern erziehen. Es behandelt in seinen 5 Teilen Vererbung, menschliche Fortpflanzung, Entwicklung des Kindes bis zur Geburt, Geburt und Wochenbett) alles, was die junge Frau und Mutter wissen muß, in einer überaus anschaulichen, eindringlichen und reinen Art, so daß man das Büchlein für erwachsene Mädchen, Frauen und werdende Mütter sehr empfehlen kann. Die vielen klaren Bilder unterstützen die Arbeit. Die Verse dagegen, obwohl sie gut sind, dürften mancher weniger geübten Leserin Schwierigkeiten machen und das Verstehen des Inhaltes erschweren. Ob sie für den so ersten Stoff nicht besser einer schönen Prosa Platz gemacht hätten, die der Verfasserin sicher genau so zur Verfügung steht? Gerade, weil das Büchlein der Volksaufklärung dienen kann und soll.

M. Specht.

August Kain, Adolf Lüllwitz, Hans Wittelsbach: Durchbruch der Urkräfte / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. / 0,80 RM.

Diese Gedichtsammlung schildert in trefflicher Auswahl aus den Büchern bester deutscher Dichter im Gedicht den Wandel der deutschen Seele aus Kriegserlebnis, durch Not und Verzweiflung der Nachkriegszeit zur Wiedergeburt deutschen Wesens in der Bewegung Adolf Hitlers und zur Erfüllung im Dritten Reich. Die Sammlung ist als Ergänzung zum Lesebuch „Aus deutschem Reichthum“ gedacht. Das Büchlein ist ausgezeichnet. Sein kluger Aufbau macht es neben seiner Brauchbarkeit in der Schule zu einem wirklich guten Hilfsmittel bei Morgenfeiern.

W. Kraft.

Karl Springenschmid: Unter dem Tiroler Adler / Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Eine feine Gabe legt uns der Verlag mit diesem Büchlein des Tiroler Dichters Springenschmid vor. Es umfaßt vier spannende Erzählungen, eine aus dem Freiheitskampf der Tiroler 1809, zwei aus dem Weltkrieg und eine aus dem Abwehrkampf der Kärntner an den Karawanken. Wer Rosegger liebt, wird in den Geschichten Springenschmids die starke Volksnähe des steirischen Dichters wiederfinden und beglückt darüber sein. Seine heldischen Gestalten treten in so greifbarer Leiblichkeit vor unsere Seele, daß sie Kraft ausströmen in unser Leben. Das Büchlein eignet sich als Klassenlesestoff. Es gehört in jede Schulbücherei. Es sei herzlich empfohlen.

W. Kraft.

Die Polizei — dein Freund, dein Helfer / Ein Leseheft für die deutsche Jugend / Ferdinand Hirt, Breslau / 118 S. mit 57 Bildern, geh. 0,80 RM.

Das anläßlich der Polizeiaufklärungswoche im März 1936 erschienene Bändchen enthält in unterhaltsamer, erzählender Form Schilderungen der vielgestaltigen Aufgaben der Polizei, der Kriminalpolizei und der Gendarmerie. Die



einzelnen Abschnitte sind verfaßt von Offizieren und Beamten aller Polizeidienstzweige. Gute Lichtbilder und Zeichnungen ergänzen den Text. Das Heft will die Jugend auf die ihr drohenden Gefahren hinweisen und um Verständnis und Vertrauen zur Polizei werben. Das wird bei der interessanten, frischen Darstellung zweifellos gelingen.  
Frey.

Dr. Friedrich Hermsmeier: Der Erlebnisaufsatz als Mittel zur Charakterforschung. Ein stilistisch-psychologischer Versuch / Jul. Beltz, Langensalza, Berlin, Leipzig / 75 S., 3,25 RM.

Um es gleich vorwegzunehmen: Vorliegende Broschüre ist eine Werbeschrift für den Erlebnisaufsatz und kann nach Form und Inhalt wirklich auch für diesen wichtigen Zweig des Unterrichts begeistern. Der Verfasser berichtet über einen Versuch mit der Quarta eines humanistischen Gymnasiums, in der er acht Wochen lang den Erlebnisaufsatz pflegte. Die mitgeteilten Aufsatzproben mit den ange-

schlossenen Erörterungen wirken überzeugend; abgesehen von der zugegebenen Korrektur der Rechtschreib- und Sprachfehler verraten die Schüleraufsätze keinerlei Frisur durch die Hand des Lehrers, alle sind bodenständig gewachsen und machen durchaus den Eindruck natürlicher Frische. Wer aus eigener Praxis die vorteilhafte Wirkung derartiger Arbeiten kennt, kann dem Verfasser nur beipflichten, wer der Sache noch mißtrauisch gegenübersteht, wird einen Versuch nach den Ausführungen des Verfassers nicht bereuen. Eigentlich sollte auf dieser Stufe ein solcher Versuch überhaupt nicht mehr möglich sein, die Schüler sollten längst in medias res geführt sein. Der Gewinn der empfohlenen Aufsatzmethode liegt nicht nur auf der Seite des Lehrers, dem die Abfassung einer Schülercharakteristik erleichtert wird, der Schüler selbst trägt den größten Gewinn davon, er lernt sich mit dem Leben auseinanderzusetzen, und dies ist schließlich das Beste, was ihm die Schule auf den Lebensweg mitgeben kann.

G. Ad. Riefer.

## Zeitschriften.

Wir weisen auf die von Prof. Alfred Baumlert in Verbindung mit SS. Obergruppenführer A. Reismeyer, Ministerialrat A. Zohlfelder und Generalarbeitsführer W. Decker im Franz-Eher-Verlag, München, herausgegebene Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ hin.

Das nachfolgende Inhaltsverzeichnis des März- und Aprilheftes der Zeitschrift möge Ihnen Einblick in die Arbeit und in die behandelten Sachgebiete geben:

Inhalt des Märzheftes 1937:

Reichsminister Rust: Der Dienst unter der Fahne.  
Studium und Berufsausbildung an den Hochschulen für Lehrerbildung von Walter Voigtländer.

Das Ende eines Experimentes von Andreas Zohlfelder.  
Lehrer und Schüler von Walter Fritsch.

Der Werdegang des deutschen Reichslesebuches von Gertrud Ferchland.

Das Prinzip des „außerweltlich“ gedachten Gottes als Herrschaftsthese der politisierenden Kirche von Hans Karl Leistrig.

Deutsche Schule — mitten im Volk.

Deutsche Volksschule oder römische Kirchenschule?

Der Arbeitsbericht.

Aufnahmeprüfung bei den nationalpolitischen Erziehungsanstalten.

Erziehungswichtige Tatsachen.

Der Kampf um die Deutsche Gemeinschaftsschule in München von Reinhold Spengler.

Zahlen zur Konfessionsschule.

Vom Kampfplatz der Weltanschauung.

Inhalt des Aprilheftes 1937:

Die deutsche Schule im Zeitalter der totalen Mobilmachung von Alfred Baumlert.

Der Lebensraum Obersachsen. Ein volksdeutscher Heimatatlas.

Vom Wesen der Grenze von Hans Karl Leistrig.

Lebensraum oder „Raumschaft“?

Lehrer untereinander von Walter Fritsch.

Lehrer und Berufsberatung von Walter Reichert.

Ständische Erneuerung oder nationale Revolution? Von Friedrich Kopp.

Deutsche Schule — mitten in der Welt.

Deutsche Jungen in England.

Erziehungswichtige Tatsachen.

Die Neuordnung des höheren Schulwesens.

Bekanntnis des Gaues Saarpfalz zur Gemeinschaftsschule.

## Suche für Sippenforscher!

An dieser Stelle bringen wir in Zukunft Nachrichten aus Familie und Sippe.

Zuschriften werden möglichst mit Maschine geschrieben zum ersten jeden Monats erbeten an: S. Reissig, Gausachbearbeiter für Sippenforschung, Karlsruhe, Sofienstr. 43.

Aufgenommen werden alle sippenmäßigen Veränderungen, wie Geburts-, Verheirathungs- und Sterbeanzeigen.

In treuer Pflichterfüllung starb beim Brand des Zeppelinluftschiffes „Zindenburg“ der Sohn des Hauptlehrers Richard Müller in Sipplingen am Bodensee.

S. Reissig.

1. Kuenz, Martin, ist im Beedbuch 1667 der Gemeinde Zeutern, A. Bruchsal, erwähnt. Wann und wo ist er geboren?

2. In welchen Gemeinden unseres badischen Heimatlandes gibt es Familien mit den Namen Konz, Kunz, Kuntz oder Kuenz?

Edgar Kunz, Hauptl., Stettfeld über Bruchsal.

Finckh, Adam und Matheis „der Schiffer“ (vermutlich Brüder), erwarben 1632 bzw. 1636 das Überlinger Bürgerrecht. Geburt um 1600. Herkunft gesucht.

Barth, Johannes Michael, Kath., Bürger und Weber in Reyhen, verh. 11.2.1721 Reyhen, gest. 25.3.1744 Reyhen, ungefähr 64 Jahre alt, geb. also um 1680. Als Vater ist Georg Barth, Bürger in Lautern sueviae, genannt. Näheres über Vorfahren gesucht.

Constantin Martin, Reichen über Sinsheim-Elsenz.

Güntner, Brodbeck, Bodmann.

1. Güntner, Josef, Schuhmacher, Kath., geb. 2. 11. 1807 woz, gest. 5. 5. 1874 Fizenhausen (Stoßach).

2a. Güntner, Georg (auch Güntner, Joh. Og. und Ginter Joh. Jak. geschrieben), gest. 18. 11. 1814 Freiburg i. Br.

2b. Brodbeck, Magdalena, dessen Frau.

Wo und wann sind 2a und 2b geboren und getraut?

3a. Güntner, Georg Gustav, evang., Pfarrer in Dinglingen (Lahr).

3b. Bodmann, Luise, dessen Frau.

Wo und wann sind 3a und 3b geboren, getraut und gestorben? (3a und 3b sind die Eltern des am 15. 8. 1813 in Mönchweiler geb. evang. Pfr. Güntner, Karl Friedrich.)

Kurt Günther, Gewerbelehrer, Lörrach, Röttlerstr. 37a.



# Mitteilungen des NSLB.

Verantwortlich: Albert Geisel, Karlsruhe, stellvertretender Gauobmann der Gauverwaltung des NSLB.

## Das Geburtstagsgeschenk des NSLB. an den Führer!

Die deutsche Erzieherchaft, geeint im NSLB., überreichte dem Führer zu seinem 48. Geburtstag als Gabe die Pläne zu einem neuen Schulhaus, verbunden mit einer großzügigen Gemeinschaftsanlage für die Bevölkerung, das im hartbedrängten Warndt errichtet werden wird.

### MEIN FÜHRER!

Am Tage an dem Sie Ihre 48. Lebensjahre vollenden darf ich als Reichswalter des Nationalsozialistischen Lehrverbundes Ihnen die herzlichsten Glückwünsche der Hunderttausende von Erziehern und Erzieherinnen übermitteln denen Herzen alle in dem einen Wunsche zusammenhängen: Möge der allmächtige Gott Sie mein Führer noch viele Jahre dem deutschen Volke erhalten! Aus der Erzieherchaft mitzuhelfen an dem großen Friedenswerk soll diesem Geburtstagswunsch auch sichtbarer Ausdruck gegeben werden.

Oben der Neugestaltung des deutschen Erziehungslebens nach Ihren Weisungen den Ideen hat der NSLB sich zur Aufgabe gesetzt an den Grenzen des Reiches die Kräfte des deutschen Volkstums zu stärken lebendig und abwehrebereit zu halten. Einen Keim vorbildlicher Schulhäuser will er daher an Ihnen errichten. Ihre Geburtstag soll uns in diesem Jahre der Anlaß sein in einem der gefährdeten Grenzlande im Warndt ein Denkmal deutschen Lebens- und Kulturwillens zu schaffen.

Auf drei Seiten von französischem Staatsgebiet umgeben ist der Warndt ein Bollwerk des deutschen Saarlandes heiß umkämpft und besetzt wegen seiner reichen Kohlenvorkommen. Auf ihn richteten sich während des Saarkampfes die Blicke der französischen Staats- und Wirtschaftspolitik

und auf ihn gründeten sich die letzten Hoffnungen aller Landesvertriebenen. Mit den verwerflichsten Mitteln der Propaganda suchte man die Warndtbevölkerung zu machen in ihrem Glauben und in ihrer Liebe zu Deutschland. Diese Bestrebungen waren deshalb besonders gefährlich weil ein großer Teil der Bergarbeiter dieses Gebietes in den benachbarten lothringischen Kohlengruben sein Brot verdient und heute noch verdienen muß. Denn noch erwies sich gerade der Bergmann des Warndt als treuester Sohn seiner Heimat. Am 15. Januar 1935 beantwortete er alle Verlockungen und Drohungen mit dem überwältigenden Bekenntnis zu Deutschland. So ist der Warndt einer der wichtigsten Vorposten des Deutschtums an der Westgrenze geworden und verdient um seine geopolitischen Bedeutung willen besondere Förderung und Unterstützung.

Zur volkspolitischen Stärkung des Warndtgebietes ist daher unter der Patenschaft der Stadt Saarbrücken eine Kulturstiftung in Form einer geschlossenen Dorfgemeinschaft im Entstehen begriffen. Mehrere hundert Arbeiterfamilien sollen hier in gesunden Eigenheimen mit der Heimatscholle verbunden werden. Die Siedlung mit Ausdruck nationalsozialistischer Heimats- und Landschaftsgestaltung sein und soll der noch im Wanne vorsehender westlicher Ideen stehenden Nachbarschaft drüben über der Grenze eindringliche Kunde geben von dem feindlichen und aufstrebenden Lebens- und Kulturwillen des Dritten Reiches.

Die seelisch-geistige Einheit des neuen Dorfes wird in Schulhaus-Weihenhalle-Linden- und Zinbergarten verkörpert sein. In diesen Anlagen die der lebendigen Gemeinschaft des Dorfes dienen sollen die Siedler Erholung und Kräftigung finden und aus dem Alltag der Arbeit und ihren kleinen Lebenssorgen stets neue Freude werden wie großen Schau auf Kampf und Schicksal ihres Volkes und seines Lebenskampfes. In der Schule sollen gesunde Kinder zu aufrechten deutschen Männern erzogen werden in der Liebe zu Führer-Heimat und Vaterland und in Ergebenheit an die unerschütterliche Lebenskraft des deutschen Volkes für alle Zeit standhaft und tapfer gegenüber den Versuchungen und Befehlen der Grenze.

Mit der Errichtung dieser Gemeinschaftsanlagen möchte der NSLB Ihnen mein Führer zu Ihrem 48. Geburtstag eine Freude bereiten. Ich bitte Sie mein Führer diese Gabe als Ausdruck des kulturpolitischen Willens und als Zeichen innigster Verehrung entgegenzunehmen!

Im Namen  
der Deutschen Erzieherchaft die im  
Nationalsozialistischen Lehrverbund  
geeint ist.

Fritz Müller  
Gaulatteur und Reichswalter

Wayreuth den 20. April 1937, im 5. Jahree  
der Erzieherchaft Adolf Hitler.



Die Ledermappe mit den Plänen.



## Der Erzieher im Dritten Reich. Leistungsberichte deutscher Lehrer.

### Ausschreibung des NS.-Lehrerbundes für die gesamte deutsche Erzieherchaft.

Durch den NS.-Lehrerbund wurde die gesamte deutsche Erzieherchaft organisatorisch und weltanschaulich einheitlich ausgerichtet und damit in die Lage versetzt, die fragenden Gedanken des nationalsozialistischen Staates im Rahmen der gesamten Volksgemeinschaft in ihrem besonderen Aufgabengebiet — der deutschen Schule — zu erfüllen. Es konnte bei dieser Arbeit zunächst nur die Rede davon sein, den Ideen und Forderungen des Nationalsozialismus im Rahmen der bestehenden Lehrpläne und Schularten soweit als möglich Geltung zu verschaffen.

Das ist der deutschen Erzieherchaft trotz der unvermeidlichen technischen und schulorganisatorischen Schwierigkeiten in weitgehendem Maße gelungen.

Auf der Grundlage allgemeiner Richtlinien, die vom Reichserziehungsministerium und NS.-Lehrerbund gegeben wurden, haben viele deutsche Erzieher in Unterricht und Erziehung von sich aus stofflich und methodisch Wege gesucht und gefunden, um den vom Führer und der Partei gestellten Erziehungszielen gerecht zu werden. Damit ist eine wichtige Vorarbeit auf dem Wege zur endgültigen Gestaltung des deutschen Schulwesens geleistet worden. Die deutsche Lehrerschaft braucht sich nicht zu scheuen, zu einem Leistungsbericht über das von ihr Erreichte anzutreten. Was Tausende von deutschen Erziehern an ihrer Schule — jeder für sich — geleistet haben, soll durch die „Leistungsberichte deutscher Lehrer“ aus dem Verborgenen hervorgeholt und der ganzen deutschen Erzieherchaft zugänglich gemacht werden. Dabei wird zugleich gezeigt, inwieweit die vom NS.-Lehrerbund zur Verfügung gestellten Hilfsmittel: Schulungsarbeit, Pressearbeit und nicht zuletzt die Schülerzeitschriften „Hilf mit!“ und „Deutsche Jugendburg“ sich als wertvoll erwiesen haben.

### Wie kann sich der deutsche Lehrer an der Ausschreibung „Der Erzieher im Dritten Reich“ beteiligen?

Die deutsche Schule muß in allen ihren Lehrfächern nationalsozialistisch ausgerichtet sein. Daher können die Leistungs-

berichte sich auf alle Gebiete des Unterrichts und der Erziehung erstrecken. Von jedem Unterrichtsfach aus kann etwas Wesentliches zur Ausschreibung gesagt werden.

Gefordert werden grundsätzlich

keine Vorschläge,

sondern nur Ergebnisse über bereits geleistete Arbeit:

Durchgeführte Lehrstunden, auf bestimmte Fächer und Stunden beschränkte Stoffpläne, Aufgabenstellung für Prüfungen, Klassen- und Hausarbeiten, Zusammenfassung und Auswertung von Schülerarbeiten als Ergebnis der geleisteten Arbeit. Desgleichen sollen die verschiedenen Arbeitsmethoden (Arbeitsgemeinschaften, Spatenforschung, Auswertung statistischen Materials, Erwanderungen der Heimat usw.) dargestellt werden. Eine Beschränkung bezüglich der Form der Beteiligung (schriftliche Arbeit, photographische Arbeit, Plastik usw.) besteht nicht.

So soll die Ausschreibung ein Spiegelbild ergeben der wertvollen Kleinarbeit, die in vielfältiger Form vom deutschen Lehrer in nationalsozialistischem Geiste geleistet wird.

Die Arbeiten sind bis zum 1. Oktober 1937 an die Presseverbindungsstelle der Reichswaltung des NSLB., Berlin W 35, Potsdamer Straße 113, Haus 2, mit dem Kennwort „Leistungsberichte“ einzusenden. Dabei hat der Einsender folgendes anzugeben:

1. Name,
2. genaue Anschrift,
3. Name und Anschrift der Schule,
4. Gau, Kreis und Ortsgruppe des NS.-Lehrerbundes,
5. Mitgliedsnummer im NSLB.,
6. Alter.

Für Preise wird ein Betrag von insgesamt 3000 RM. (1. Preis 500 RM., 2. Preis 300 RM., 3. Preis 200 RM., 20 Preise je 100 RM.) zur Verfügung gestellt. Außerdem wird eine große Zahl von Anerkennungs schreiben verteilt.

Das Preisgericht wird vom Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Gauleiter Wächler, bestimmt. Die Entscheidungen des Preisgerichts sind endgültig. Die Teilnehmer an der Ausschreibung unterwerfen sich mit Einsendung ihrer Arbeit den gestellten Bedingungen und Entscheidungen des Preisgerichts. Auf Wunsch werden eingesandte Arbeiten zurückgegeben.

### Erntekindergärten.

Im Rahmen des Vierjahresplanes wird in diesem Jahre durch Errichtung von Kindergärten während der Erntezeit auf dem Lande die Mitarbeit der Frau bei der Ernte ermöglicht. Es darf keine Gemeinde geben, in der die Landfrau durch die Sorge um ihre Kinder an der Durchführung dieser Aufgaben verhindert wäre.

Die Errichtung von Erntekindergärten erfordert aber auch den Einsatz einer großen Anzahl von Kindergärtnerinnen. Es ist nicht möglich, in den kleinsten Erntekindergärten eine Kindergärtnerin einzusetzen. Daher wendet sich das

Hauptamt für Erzieher an alle Lehrerinnen, vor allem an die stellungslosen Junglehrerinnen und Assessorinnen mit der Bitte, sich der NS.-Volkswohlfahrt für diese Arbeit zur Verfügung zu stellen. Die Arbeit wird ehrenamtlich geleistet. Für die Unterbringung und Verpflegung trägt die NS.-Volkswohlfahrt Sorge. Die Gauamtsleitungen des Amtes für Erzieher werden gebeten mit den Gauämtern der NS.-Volkswohlfahrt in Verbindung zu treten.

Heil Hitler!

Stricker,

Leiter der Hauptstelle für Erziehung und Unterricht.



## Bekanntgabe der Gauverwaltung Baden.

### Wirtschaft und Recht.

**Steuerermäßigung:** Die Unwissenheit vieler Mitglieder über die Eintragungen in der Steuerkarte gibt mir Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß bei Änderungen im Familienstand (Verheiratung, Geburt usw.) umgehend die Steuerkarte von der Landeshauptkasse anzufordern ist.

Erst nach erfolgtem Eintrag und Rücksendung der Steuerkarte an die Landeshauptkasse treten die neuen ermäßigten Steuersätze in Kraft. Rückerstattung zuviel bezahlter Steuern infolge Unterlassung kommt nicht in Frage.

Mit der Anzeige der Verheiratung oder eines Familienereignisses beim Unterrichtsministerium allein ist es nicht getan.

Die Hauptstellenleiter für Wirtschaft und Recht ersuche ich, immer wieder auf diese Tatsachen hinzuweisen, da jüngere Kollegen in letzter Zeit Schäden von 60 RM. bis 150 RM. erlitten haben. Menold.

\*

### Seminar Karlsruhe — Jahrgang 1906 bis 1909.

Anlässlich der Gautagung des NSLB. in Karlsruhe werden wir uns wiedersehen! Euerer freudigen Zustimmung gewiß, treffen wir uns am Samstag, dem 25. Juni 1937, abends nach Schluß der großen Tagung des NSLB., d. h. ab 20 Uhr, im Nebenzimmer des „Feldschlösschen“, Karlstraße 71. Alle Kameraden des Jahrganges werden diesem Rufe folgen.

Heil Hitler!

Karl Leiser, Artur Zauer, Karlsruhe.

\*

### Seminar Meersburg 1902/07. (Siehe April, Folge 4.)

Von einer besonderen Feier des Wiedersehens in Meersburg am 26./29. Juni wird Abstand genommen, da wir uns in Karlsruhe bei der Gautagung treffen.

Heil Hitler!

Rich. Müller, Sipplingen (Baden).

\*

### Seminar Ettlingen 1909/12, Kurs a und b.

Liebe Kurskollegen! Wir treffen uns innerhalb der Gautagung am Freitag, dem 25. Juni, nachm. 4 Uhr (nach Eintreffen der Sonderzüge), im „Prinz Karl“, Ecke Lammstraße—Zirkel. Hier wird das Weitere besprochen.

Heil Hitler!

Eitel, Schwab.

\*

### Krankenfürsorge badischer Lehrer.

Beschlüsse der Mitgliederversammlung vom 8. Mai 1937 in Bad Freyersbach.

#### Tarif.

- I. Die bisherige Gepflogenheit, bei Auszahlungen auf volle Mark abzurunden, wurde in den Tarif eingebaut. Als letzter Satz ist daher unter C. Leistungen, Ziffer 1, einzusetzen:

Die auszahlenden Beträge werden auf volle Mark abgerundet.

- II. Unter C, 9 wurde folgender Teil gestrichen:

„Ist das Mitglied selbst Fahrzeughalter, so entfällt bei Unfällen damit die Leistungspflicht der

Kasse gegenüber dem Hauptversicherten, allen Familienmitgliedern sowie etwa vorhandenen Anschlussversicherten. Weiterhin entfällt die Leistungspflicht der Kasse bei Unfällen, Krankheiten und Verletzungen, die auf Klettertouren zurückzuführen sind.“

In Zukunft wird also auch für die aus solchen Unfällen entstehenden Krankheitskosten Ersatz gewährt, und die Kasse hat damit ihren Leistungstarif weiter verbessert.

#### Satzung.

- I. Der in der „Bad. Schule“, Folge 4, 1937, veröffentlichte Satzungsentwurf wurde angenommen. Der § 15 wurde dabei geändert und hat nun folgende Fassung:

##### § 15.

Ersatzansprüche sind innerhalb von drei Monaten nach Ausstellung der Arztrechnung über den zuständigen Bezirksverwalter einzureichen.

Die Überschreitung dieser Frist hat den Verlust der Ersatzansprüche zur Folge. Bei Krankheiten von längerer Dauer, besonders bei Aufenthalt in Heilstätte und Krankenhaus, sind möglichst monatliche Teilrechnungen vorzulegen.

Damit ist an den bisher bestehenden Bestimmungen nichts geändert.

Satzung und Tarif werden nach ihrer Genehmigung durch das Reichsaufsichtsamt jedem Mitglied in der neuen, endgültigen Fassung zugeschickt werden.

- II. Nach § 12 der neuen Satzung ruhen für Mitglieder, die ihre gesetzliche Dienstpflicht in Arbeitsdienst oder Wehrmacht auf Grund einer Einberufung oder freiwillig erfüllen, während dieser Zeit Rechte und Pflichten. Im Interesse einer geordneten Geschäftsführung ist es daher notwendig, daß solche Mitglieder (Kinder) sofort dem zuständigen Bezirksverwalter gemeldet werden.

#### Kasse.

Der Rechner legte in einem umfassenden Bericht die finanzielle Lage der Krankenfürsorge dar. Seine mustergültige Arbeit wurde allseits anerkannt und die beantragte Entlastung gewährt.

Sämtliche Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt.

Während das Jahr 1936 noch mit einem fehlbetrag abschloß, sind heute durch die Maßnahmen vom 2. Januar 1937 Einnahmen und Ausgaben in Einklang gebracht, die vom Reichsaufsichtsamt verlangte Rücklage von jährlich 40 000 RM. ist gesichert, und darüber hinaus bleibt noch ein Überschuss, der für ein evtl. Ansteigen der Sterbegeldausgaben zurückgelegt wird.

Die Kasse ist so allen Anforderungen gewachsen, und wir erwarten, daß unsere Mitglieder sich überall dafür einsetzen, auch die noch abseitsstehenden Erzieher in unsere Gemeinschaft zu bringen. W.M.

\*

#### Jugendchriften-Warte.

Das Jahr 1937 gilt dem Neuaufbau der Schülerbüchereien. Dafür bedarf jeder verantwortungsbewußte Büchereileiter eines sicheren Führers, der ihn befähigt, aus dem gewaltigen Angebot von Jugendchriften verschiedenster Art die guten Werke herauszuholen. Zu diesem Zwecke gibt die



Reichswaltung des NSLB. in Bayreuth die Monatschrift „Jugendchriften-Warte“ heraus. Allmonatlich erscheint neben einem sorgfältig zusammengestellten Textteil eine Reihe von ausführlichen Buchbesprechungen auf Karteikarten. In einem Karteikasten aufbewahrt, ermöglicht diese Sammlung von Buchbesprechungen jederzeit eine zuverlässige Buchauswahl.

Die „Jugendchriften-Warte“ erscheint im Verlage Karl Thienemann in Stuttgart und kostet vierteljährlich eine Reichsmark achtzig Pfennig.

Es wird erwartet, daß zunächst die noch ausstehenden Schriftumsstellen aller Kreiswaltungen zu Beziehern dieser Zeitschrift werden, und daß sodann in allen Kreisen dafür gesorgt wird, daß alle Verwaltungen größerer Schülerbüchereien in den Kreisen diese Zeitschrift alsbald bestellen. Prüfungstücke stellt der Verlag jederzeit zur Verfügung.

\*

#### 1. Vorbildliche „Hilf-mit“-Werbung.

Im Schulkreis Heidelberg sind alle Schulorte als Bezieger der Schülerzeitschriften des NSLB.: „Hilf mit“ und

„Deutsche Jugendburg“ gewonnen worden. Pg. Hofmann, Kreisoberschulrat in Heidelberg, schreibt der Gauverwaltung unterm 15. April 1937:

„In Ergänzung meines Berichts vom 6. 2. 1937 kann ich Ihnen heute melden, daß nunmehr in sämtlichen Schulen des Schulkreises Heidelberg „Hilf mit“ gelesen wird.“

2. Mitteilung des Verlags Braun & Co., Berlin, über die Auslieferung der Juni- und Julinummern von „Hilf mit“ und „Deutsche Jugendburg“.

Die Julinummer wird, wenn irgend möglich, spätestens am 25. Mai 1937 von dem Vertrauensmann der Schule beim Kreisfachbearbeiter bestellt. Sie wird Mitte Juni ausgehändigt. Die Juni- und Julinummern bringen wichtige Beiträge und Winke zum Wettbewerb „Volksgemeinschaft — Blutsgemeinschaft“. Die deutsche Schuljugend nimmt durch diese Nummern letzte Anregungen für ihre Wettbewerbsarbeit mit in die Ferien.

S. Reising, Gaufachbearbeiter.

## Nachrichten.

Das Amt für Erzieher auf dem Gauparteitag im April 1937.

Den Auftakt der Veranstaltungen des Amtes für Erzieher anlässlich des Gauparteitags der NSDAP. 1937 bildete eine Arbeitstagung der Kreisamtsleiter am Freitag, dem 16. April 1937, im Gasthaus zum „Weißen Berg“ in Karlsruhe. In der Mitte der freitagnachmittagsigen Sitzung, auf der die brennenden Fragen der Tagesarbeit in gemeinsamer Aussprache erörtert wurden, stand die Ansprache des Gauamtsleiters, Pg. Karl Gärtner. Nachdem er voll Freude die Mitteilung entgegengenommen hatte, daß der Gau Baden rund 25 000 RM. zur Geburtstagspende des NSLB. für den Führer aufgebracht hat, stellte er eindrucksvoll die politische und kulturelle Lage des Tages und die Forderungen, wie sie sich für den Lehrer und seine Arbeit an den Aufgaben des Staates ergeben, dar. Der Hauptstellenleiter der Reichsleitung der NSDAP., Amt für Erzieher, Pg. Stricker, der, freudig begrüßt, bereits am Freitag an der Kreisamtsleitersitzung teilgenommen hatte, gab dann am Samstagvormittag im engen Kreise aufschlußreiche Ausführungen über die Arbeit an der deutschen Schulreform. Die Organisation der Gauparteitagung der Lehrer, die Ende Juni stattfinden soll, wurde dann eingehend durchgesprochen. Als Abschluß der Tagung der Kreisamtsleiter zeigte eine Führung im badischen Armeemuseum, die Direktor Dr. Martin dankenswerterweise selbst übernommen hatte, das Soldatentum unserer Heimat in der Vergangenheit.

Die Sondertagung am Samstagnachmittag vereinigte die anlässlich des Parteitages in Karlsruhe weilenden Lehrer zu einer gemeinsamen Kundgebung. Darbietungen des Orchesters des NSLB. Karlsruhe und des Lehrergesangsvereins Karlsruhe umrahmten die Feierstunde. Nach der Begrüßung durch den Kreisamtsleiter von Karlsruhe, Pg. Dr. Oef, ergriff wiederum Reichsstellenleiter Stricker das Wort. Er überbrachte zunächst die Grüße des Reichswalters und Gauleiters Pg. Wächtler, Bayreuth, der mit besonderer Anteilnahme die Arbeit des Gau Baden verfolgte und würdige, und sprach dann über „Die Schule im Dritten Reich“. Er führte ungefähr folgendes aus: Wohl auf keinem Lebensgebiete stelle die nationalsozialistische Revolution ihre Forderungen so eindeutig und so folgenreich, wie auf dem Gebiet des Schul- und Erziehungswesens. Die deutsche Schule müsse 1. eine Schule der Ge-

meinschaft sein, ohne Unterschied des Bekenntnisses, 2. eine Schule des Volkes, die keine Rücksicht auf das finanzielle Einkommen der Eltern nehmen dürfe (Schulgeldfreiheit!), 3. eine Schule, die nur vom Staat ihre Weisungen empfängt. Es sei widersinnig, die nationalsozialistische Schule zu einer Anstalt des reinen Wissens stempeln zu wollen. Körper, Geist und Seele bilden eine untrennbare Einheit. Einsatzbereite, leistungsfähige Menschen sollen in der Zusammenarbeit aller Erziehungsmächte herangezogen werden. Der Lehrer kenne dabei die ihm vom Führer über-

## Der Reichsschulungsbrief der NSDAP. und DAF. gehört in jedes Haus.

Die verstärkte Mai-Folge (5/37) bringt u. a. grundlegende Beiträge zum Hauptthema:

### Der deutsche Sozialismus - Sein Wesen u. sein Weg

Dr. Hans Krebs:

Georg von Schönerer - Ein Sozialist ohne Furcht und Tadel

Eberhard Kautter:

Sozialismus im Wandel deutscher Geschichte

Walther Maas:

Aus der Geschichte der Gewerkschaften

Die geschichtlichen Ursachen ihres Entstehens. Von ihren Anfängen zum „Sozialistengesetz“ 1878 bis 1933

Dr. Anton Riedler:

Deutscher Sozialismus in Wort und Tat

Auf 56 Seiten verstärkter Umfang. Reich bebildert

Auflage 1 800 000

Herausgeber: Reichsleiter Dr. Robert Ley  
Amt für Schulungsbriefe der NSDAP. u. DAF.

Zentralverlag der NSDAP.

Franz Eher Nachf. G. m. b. H., Berlin

Bezug nur durch die Dienststellen der Partei



tragenen politischen Aufgaben der deutschen Schule und die Bedeutung seiner erzieherischen Arbeit. Elternhaus, Schule und Hitler-Jugend müssen hierbei eng zusammenarbeiten. Durchdrungen von dem felsenfesten Glauben an Deutschlands Größe und Unsterblichkeit, kennt er nur ein Glück: als Vollstrecker des Willens unseres einzig großen Führers mit Recht Mitgestalter unserer völkischen Zukunft zu sein.

Dann sprach Reichsachbearbeiter für Grenze und Ausland, Pg. Eichinger, über die Verbundenheit der deutschen Schule mit dem Grenz- und Auslandsdeutschtum. Erst durch den Nationalsozialismus sei der gesamtdeutsche Gedanke wieder lebendig geworden.

Mit dem erneuten Treuebekenntnis zum Führer schloß dann die Tagung.

\*

### Der Rundfunk in der Lörracher Volksschule.

Ähnlich wie der Unterrichtsfilm dank der Initiative der heutigen Staatsführung bis ins letzte Dorf vorgebracht ist, beginnt heute der Rundfunk als modernes Unterrichtsmittel in den Dienst der Schule zu treten. Zwar steht ein Empfangsgerät fast jeder Schule schon seit der Machtübernahme zur Verfügung, wenn eine wichtige politische Rundgebung mit den Reden der führenden Männer der Jugend vermittelt werden soll. Aber diese außerordentlichen Höhepunkte schöpfen das technische Wunder, das wir im Rundfunk besitzen, für die Schule nicht aus. Die Leiter der Reichsfender haben deshalb in Zusammenarbeit mit dem NS-Lehrerbund tägliche Schulfunksendungen eingeführt und geben so dem einzelnen Lehrer die Möglichkeit, geeignete Darbietungen in seinen Unterricht einzubauen. Für die einzelne Schule entsteht nun die Aufgabe, die Rundfunkanlage technisch und praktisch möglichst zweckmäßig zu gestalten. Bisher haben die meisten Schulen sich damit begnügt, ein Empfangsgerät anzuschaffen und die Schüler, vor allem bei Schulfeiern und Führerreden, in der Turnhalle oder im Freien zu versammeln. Bei häufigerem Abhören des Rundfunks kann als Ort hierfür aber nur das Schulzimmer in Frage kommen, wo die Kinder in aller Ruhe, sitzend und deshalb nicht ermüdend, den Darbietungen folgen können. In kleinen Orten, wo nur ein einziger Schulraum vorhanden ist, besteht kein Problem. In größeren Schulen dagegen muß die Möglichkeit gegeben sein, ohne umständliche Vorbereitungen in jedem beliebigen Klassenzimmer den Lautsprecher einschalten zu können.

Aus diesen Gesichtspunkten heraus hat die Lörracher Volksschule mit Schuljahrsbeginn eine Rundfunkanlage in Betrieb genommen, die nicht nur das beliebige Abhören des täglichen Schulfunks in jedem Zimmer gestattet, sondern darüber hinaus noch manchen schultechnischen Fortschritt mit sich bringt. Mikrophone sind heute billig zu haben; deswegen steht auf dem Schreibtisch des Schulleiters dieses „Ohr der Welt“, so daß von hier aus die Stimme des Sprechenden gleichzeitig in 46 Schulzimmern vernehmbar ist. Die beiden großen Schulhäuser, die Zebelschule in der Stadtmitte und die Adolf-Hitler-Schule in Stetten, sind durch eine stadteigene Telephonleitung, die bereits vorhanden war, ständig miteinander verbunden, so daß z. B. am 20. April die Geburtstagsfeier des Führers vor einem der beiden Mikrophone durchgeführt wurde. Die Telephonleitung hat jedoch in erster Linie die Aufgabe, für einen störungsfreien Empfang in der Zebelschule zu sorgen. Die Stettener Schule ist infolge ihrer Lage weniger den elektrischen Störungen ausgesetzt, so daß hier der Empfangsapparat, ein Vierröhren-Superhet, aufgestellt wurde. Eine Verstärker-Endstufe mit einer Leistung von 8 Watt sorgt für die nötige Energie, um 24 Lautsprecher zu speisen. In der Zebelschule steht kein Empfangsgerät, sondern nur ein zweistufiger Verstärker derselben

Leistung, der die von der Adolf-Hitler-Schule über die Drahtleitung zugeführte Darbietung wiederum verstärkt und 22 Lautsprecher versorgt. Jeder der beiden Schulen steht außerdem ein Großlautsprecher für Turnhalle und Schulhof zur Verfügung.

Mikrophon und Telephonleitung ermöglichen es, eilige Bekanntmachungen an Lehrer und Schüler rasch durchzugeben, gesuchte Schüler sofort zu finden, gesprochene und musikalische Darbietungen der Schule, also der Lörracher Schulkinder selbst, der Gesamtheit der Schüler leicht zugänglich zu machen u. dgl.

Man könnte nun meinen, daß eine derartige Anlage große Summen verschlinge. 48 Lautsprecher und die Leitungen in die Schulzimmer erfordern natürlich einen gewissen Aufwand; aber die Zimmerlautsprecher sind dieselben wie die des bekannten Volksempfängers, die, qualitativ völlig ausreichend, pro Stück für 12 RM. zu haben sind und auf eine Schallwand montiert nicht ganz 15 RM. kosten. Die Schalttafeln und Verstärker wurden von einem Lehrer der Schule aus Einzelteilen aufgebaut.

Somit hat die Lörracher Volksschule wohl eine der ersten Rundfunkanlagen, die den Schulfunk in jedem Schulzimmer abzuhearschen gestattet, ohne daß diese sehr viel Geld gekostet hätte. Trotzdem gebührt der Stadtverwaltung der Dank dafür, daß sie in weitsichtiger Weise die Mittel zur Verfügung stellte.

Leider ist die Feldstärke des Stuttgarter Senders ebenso wie die des Freiburger Senders zu schwach und ungenügend, um einen von Störungen freien Empfang zu gewährleisten. Die Schule hofft deshalb mit der gesamten Bevölkerung des Grenzgebietes auf die Erstellung eines starken Zwischen senders in der Nähe oder — was noch weit günstiger wäre — auf die Einführung des Drahtfunks auf Trägerwellen, der einen völlig störungsfreien und akustisch hervorragenden Empfang von mehreren Programmen deutscher Sender bringen würde. Wo.

\*

### Die Aufgabe der Austauschlager 1937. Von Reichsschulungswalter Pg. Carl Wolf.

Wir rufen die Erzieher auf zum Marsch ins Reich. Das ist der tiefere Sinn unserer Austauschlager. Hinweg über alle Landesgrenzen und Stammesgebundenheiten hinein in das Erlebnis ferner Gaue, alle geistigen Mainlinien überwindend, die Vielfalt der deutschen Stämme erobernd — so werden die deutschen Erzieher im Jahre 1937 antreten zum Bekenntnis für Führer und Reich. Denn eines ist klar: So sehr wir durch die Austauschlager die Möglichkeit schaffen wollen, die deutschen Erzieher und Erzieherinnen im Laufe der Jahre ganz Deutschland erleben zu lassen, so sehr betonen wir, daß das Erlebnis der Landschaft nur ein Bruchstück jener Erziehungsarbeit ist, die wir leisten wollen. Es muß zusammenklingen mit dem Erlebnis des deutschen Menschen als des vom Blute her bestimmten Kämpfers, der das von ihm eroberte Land nach seinem Bilde formte, es muß sich verbinden mit dem Erlebnis des aus alten Erbströmen lebenden Volkstums, es muß erhöht werden durch das Erlebnis der deutschen Kunst in Wort, Ton, Bild und Baugesamt.

Die Erzieher der Austauschlager werden beginnen, in sich ein lebendiges Bild des Reiches zu tragen, des Reiches, das der deutsche Mensch gestaltete in Raum, Volkstum und Kunst, aber auch das Bild jenes inneren Reiches, das lebt in den Träumen und Sehnsüchten der Begnadeten unseres Volkes, der Dichter, Maler und Baumeister, das aufsteht in den Gesichtern der Staatsmänner und Feldherren und in den eisernen Taten der deutschen Führer. Nur wer dieses Reiches teilhaftig ist, kann mitbauen an der Volkwerdung der Deutschen — und das ist die größte Aufgabe des Erzieherstandes.



Wir deutschen Erzieher treten auch in den Austauschlagern zuerst als Nationalsozialisten an, als Volksgenossen, die um den höchsten Wert unserer Zeit kämpfen, um die Gestaltung der deutschen Volksgemeinschaft. Weltanschauliche Haltung, Pflege des Kampfgeistes, Einordnung ins Volksganze sind die großen Ziele unserer Schulungsarbeit; sie stehen auch in den Austauschlagern an erster Stelle. Wir wissen, daß der deutsche Erzieher aus solcher Schulung die besten Antriebe für seine Berufsarbeit mitnimmt, und daß gerade aus der Schulungsarbeit die Einsatzbereitschaft und Schlagkraft des NSLB für die politischen Aufgaben unserer Zeit zur notwendigen Härte reifen.

Der Feiargestalter und Freizeitshelfer hat in den Austauschlagern 1937 wichtige Aufgaben zu erfüllen. Er ist in erster Linie zusammen mit dem Lagerleiter berufen, das Erlebnis der Kameradschaft, die Grundlage jeder Gemeinschaftsbildung zu pflegen und zu gestalten, ihm obliegt die Vermittlung des Volkstumserlebnisses in der Durchführung von Volkstums- und Dorfgemeinschaftsabenden, in der Veranstaltung von Dichterabenden und in der Organisation erlebnisstarker Führungen durch den von deutschen Menschen gestalteten Raum im Landschaftskreis des Austauschlagers. Ihm fällt aber auch die große und schöne Aufgabe zu, das Kameradschaftserlebnis der aus den verschiedenen Gauen zusammengeströmten Erzieher einmünden zu lassen in die Schau und Feier der hier sich vollziehenden Volkwerdung. Das tägliche Lagerbrauchtum, die Sonntag-Morgenfeier und vor allem das jedes Austauschlager abschließende Bekenntnisfeuer müssen eine eindringliche Sprache reden und Zeugnis ablegen vom Marsch ins Reich.

Wenn dann die deutschen Erzieher aus den Austauschlagern zurückkehren in ihre Heimatgauen mit dem heißen und heiligen Willen kein Opfer zu scheuen, um dieses Reich weiterzugestalten, dessen Bild sie in sich tragen seit dem Erlebnis einer über alle Stände und Stämme und Landschaften hinaus vollzogenen Sicht, — wenn sie dem Bekenntnis- und Verpflichtungswort erhebender Stunden die Tat folgen lassen, indem sie der Zukunft des Reiches, der deutschen Jugend, mit heißer Liebe zu Beruf und Berufung dienen, dann hat auch die Feiargestaltung ihre Pflicht im Rahmen der Schulungsarbeit getan.

Und das ist ihr Sinn! Nicht Kunstpflege um der Kunst willen, nicht Vermittlung von Volkstumswerten um der Kenntnisse willen, nicht Pflege der Kameradschaft um fröhlicher Stunden willen —, sondern alles nur im Dienst am Leben des Volkes. Feiargestaltung muß sein: Die gemeinschaftsbildende Kraft eines neuen Volkstums, gespeist von den Strömen uralter Kräfte der deutschen Rassenseele! Feiargestaltung muß werden: Das Brauchtum heiliger Stunden! Feiargestaltung muß Kräfte freimachen für das Leben und damit für den Kampf, — dann ist sie nationalsozialistisch und erfüllt ihre Aufgabe.

\*

#### Vorbildlicher Opfersinn der deutschen Erzieherschaft.

Die Reichsleitung der NSDAP., Abteilung Lotterie, hat der Reichswaltung des NSLB. eine Mitteilung zugehen lassen, aus der hervorgeht, in welchem hohem Maße sich die deutsche Erzieherschaft auch für die großen Aufgaben des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs der Nation einsetzt. In dem Schreiben heißt es u. a.:

„Ich benütze die Gelegenheit, der Reichswaltung des NS.-Lehrerbundes für Ihre hervorragende Mitwirkung bei der Durchführung der achten Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung zu danken. Der Einsatz des NS.-Lehrerbundes — es wurden 573 631 Lose abgenommen — hat wesentlich zu dem wieder einzigartigen Erfolg der Lotterie beigetragen. Die hohe Anzahl der Lose allein schon beweist,

wie sehr der wirtschaftspolitische Zweck der Lotterie von den deutschen Erziehern verstanden wurde und mit welcher Aufopferung sich die Lehrerschaft bis in die letzte Landgemeinde für diese vom Führer angeordnete Aktion eingesetzt hat.“

\*

#### Die Herkunft des Lehrernachwuchses.

Die innere Reform des Schulwesens, die der Reichserziehungsminister mit den kürzlich veröffentlichten Richtlinien eingeleitet hat, lenkte die Aufmerksamkeit auf eine der wichtigsten Fragen der Schulführung: auf die Tätigkeit und Persönlichkeit der Erzieher. In keinem anderen Berufe ist die erfolgreiche Lösung der Aufgaben, die der Beruf stellt, so sehr von der Persönlichkeit dessen abhängig, der den Beruf ausübt, wie in der Arbeit an der Erziehung der Jugend. Darum ist die Lehrerfrage niemals nur und nicht einmal in erster Linie eine Beamtenfrage gewesen, sondern immer zunächst eine Sache der Schule, eine Angelegenheit der Bildungspolitik des Staates, und zwar eine vordringlich wichtige. Das ist selten so deutlich geworden wie in den letzten Jahren, in denen das Problem des rechten Erziehers ständig zur Aussprache stand. Je mehr aber der Erzieher in den Vordergrund des öffentlichen Interesses rückt, desto stärker erlangen zwei Fragen eine Beantwortung, die der Ausbildung und die der sozialen und landschaftlichen Herkunft des Erziehernachwuchses. Beide sind für das Gesicht der Lehrerpersönlichkeit von Bedeutung und für das Wirken des künftigen Erziehers von entscheidendem Einfluß. Der Reichserziehungsminister hat durch die in Angriff genommene Reform der Lehrerbildung, durch die Vereinheitlichung der in den Ländern verschiedenen Ausbildungswege und die Verknüpfung der Ausbildung der Volksschullehrer und der Lehrer an höheren Schulen den Weg für die „Erziehung der Erzieher“ vorgezeichnet. Die Quellen aber, aus denen der Nachwuchs für den Erzieherberuf in die Schule strömt, unterliegen kaum einem reglementierenden Eingriff, sie können durch Maßnahmen der Schulführung nur indirekt beeinflusst werden.

Eine solche Einwirkung ist möglich — und auch nötig! — wenn es sich darum handelt, die große Zahl der Jungen und Mädchen heranzuziehen, die auf dem flachen Lande abgeschieden von den Bildungsstätten der Städte leben, die jedoch die geistigen Gaben besitzen und den ernsthaften Willen haben, sie auch anzuwenden, um etwa Erzieher zu werden oder in einen anderen Beruf zu gehen, in dem sie geistig zu arbeiten vermögen. Stadt und Land — das sind zwei Aufgabenkreise, die jeder für sich eine Fülle von Voraussetzungen und Möglichkeiten ganz verschiedener Art umschließen. So wenig es richtig ist, daß nur der ein guter Lehrer der Landjugend wird, der auf dem Lande aufgewachsen ist, so wenig dürfte es aber auch zu verantworten sein, den befähigten, strebsamen und vielfach für eine solide geistige Arbeit besonders ausgeruhten Landjungen davon auszuschließen, seinen Anlagen und Neigungen gemäß für die Nation eingesetzt zu werden. Die verstärkte Errichtung der Aufbauschulen, die Minister Rüst angekündigt hat, kommt dem Bildungsbedürfnis des Landes entgegen und soll dazu dienen, den Gedanken einer Förderung des Landes zu verwirklichen. Hier setzt darum das besondere Interesse der Schule an diesem Schultyp ein, der geeignet wäre, die Quellen offen zu halten, aus denen dem Lehrerbund viele, unendlich viele wertvolle Glieder zugeflossen sind. Die Zahl der Lehrer, die aus ländlichen Gemeinden und aus Familien in die Schularbeit kamen, in denen die Verbundenheit mit der Scholle besonders eng war, ist in den letzten hundert Jahren nicht nur absolut, sondern auch im Verhältnis zur sinkenden Zahl der Landbewohner kleiner geworden. Es wäre aber falsch anzunehmen, daß diese Verbindung völlig gerissen



sei. Von 8000 Studenten der Hochschulen für Lehrerbildung, so belehrte kürzlich eine amtliche Statistik, waren fast 2300 in Gemeinden geboren, die weniger als 2000 Einwohner haben, und weitere 3500 in Gemeinden bis zu 10 000 Einwohnern. Das heißt, daß fast die Hälfte der Studierenden vom Lande oder aus der Kleinstadt kommt. Eine überaus erfreuliche Feststellung, die übrigens vornehmlich erst durch die besondere Aufmerksamkeit möglich wurde, die der Nationalsozialismus dieser Frage zuwandte. Zugleich mahnt sie, diese Seite der Lehrerfrage, die eine Schulfrage ist und somit eine Frage der Jugenderziehung und der staatlichen Bildungspolitik, nicht aus dem Auge zu verlieren.

## Für die Ferien!

### Kurhaus Bad Freyersbach

in Bad Peterstal (badischer Schwarzwald).

Zwischen den bis zu tausend Meter ansteigenden, mit prächtigen Tannen dicht bewaldeten Gipfeln und Berggründen des romantischen oberen Renchtals liegt, paradiesisch eingebettet, in 400 Meter Meereshöhe das altberühmte Bad Freyersbach, das Heim des NSLB. Mehrere starke Mineralquellen und eine Schwefelquelle treten hier zutage; sie bieten einen hervorragenden Gesundheitstrunk und geben in den vornehm eingerichteten Bädern dem geschwächten Körper nicht nur seine frühere Spannkraft wieder, sondern heilen ihn auch von Gebrechen der verschiedensten Art.

Das Anwesen verfügt über 125 sehr gute Betten in vornehm ausgestatteten Fremdenzimmern (fließendes Wasser, kalt und warm) und ist umgeben von einem acht Morgen großen, schattigen Kurgarten. Große und gut ausgestattete Gesellschaftsräume und eine gedeckte, windgeschützte Liegeterrasse und Wandelhalle gestalten auch bei schlechtem Wetter den Aufenthalt angenehm.

Für Sportler ist ein reiches Betätigungsfeld geboten durch herrliche Wanderungen in die weitere Umgebung, durch das Vorhandensein eines großen Sportplatzes und eines neuzeitlich eingerichteten Schwimm- und Sonnenbades. Die Verpflegung ist anerkannt gut und reichlich bei mäßigen Unterkunftspreisen.

Reiseweg: Von der Hauptstrecke Frankfurt-Basel auf der Schnellzugstation Appenweier Übergang auf die Renchtalbahn, mit Ziel Bad Peterstal. Der Bahnhof liegt nur zwei Minuten von Bad Freyersbach entfernt.

Pensionspreise: 4,30 bis 4,80 RM. je nach Zimmer, Trinkgeldablösung 10%, örtliche Kurtaxe vom 15. Mai bis 15. September 20 Pfg.

Das Haus ist das ganze Jahr geöffnet.

Auskunft und Anmeldung: Anton Gag, Direktor, Kurhaus Bad Freyersbach in Bad Peterstal (Schwarzwald). Fernruf Bad Peterstal Nr. 210.

### Lehrerinnenheim Baden-Baden.

Das Heim liegt in einem großen Garten abseits vom Getriebe der Bäderstadt in unmittelbarer Nähe der herrlichen Lichtentaler Allee. Schöne, gut ausgestattete Fremdenzimmer. Behagliche Aufenthaltsräume, große Veranden und eigener Park stehen zur Verfügung. Die Verpflegung ist vorzüglich, auf Wunsch Reformküche, auch Diät nach ärztlicher Verordnung.

Pensionspreise: 4,30 RM., Trinkgeldablösung 10%, Kurtaxe im Sommer 70 Pfg., im Winter 35 Pfg.

Das Heim ist bestens geeignet für Daueraufenthalt mit voller Pension. Preise nach Vereinbarung.

Auskunft und Anmeldung: Dorothea Schlüter, Verwalterin, Lehrerinnenheim Baden-Baden, Maximilianstr. 44. Fernsprecher Baden-Baden Nr. 104.

### Pension Seeheim, Gaienhofen am Bodensee.

Das Heim liegt in herrlicher Lage auf der fruchtbaren Halbinsel Göri am Untersee, nur wenige Minuten von See, Höhen und Wald entfernt. Das Seeheim ist das ganze Jahr geöffnet und bietet behagliche Unterkunft in ruhigen, gemütlich eingerichteten Zimmern (25 Betten) und gute und reichliche Verpflegung. Es besitzt einen großen Garten, eigenen Badeplatz und eigenes Auto.

Pensionspreise: Juli und August 4 RM., 10% Bedienung. Sonst ermäßigte Preise. Familien nach Vereinbarung.

Auskunft und Anmeldung: Lina Marquart, Verwalterin, Pension Seeheim Gaienhofen über Adolfszell am Bodensee. Fernruf Gaienhofen Nr. 10.



## MAGGI<sup>s</sup> Bratensoße

Ein Würfel zu 10 Pfg. ergibt, mit Wasser wenige Minuten gekocht, reichlich 1/4 Liter feine Soße. Sie ist gleich gut geeignet zu Fleischgerichten, die an sich wenig Soße ergeben, z. B. Kotelett, Bratwurst, Frikadellen, wie auch als Beigabe zu fleischlosen Gerichten (Makkaroni, Klöße, Nudeln, Eier).

### Wozu Erkältungen?

Die Diener der Gesundheit machen den Körper widerstandsfähig, beugen Erkältungen vor! (morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder, je ein Glas)

Teinacher Hirschquelle und Sprudel oder  
Remstal-Sprudel  
Imnauer Apollo-Sprudel

Prospekte schickt kostenlos die  
„Mineralbrunnen AG., Bad Überkingen“

### SEIFERT EDMUND MÖBEL

Lieferung frei Haus, auch auf Ehestandsdarlehen. **ACHERN**  
Einrichtungshaus - Möbelfabrik  
Kirchstr. 2, 4 und 7  
Verlangen Sie Katalog und Preisliste gratis.

bestellt der badische  
Lehrer bei der  
**Konfordia AG.**  
in Bühl-Baden



## Die **Kinderfibel** von **Gärtner-Gertwed**

im Urteil der verschiedenen Schulen:

### Der Lehrer an der Landschule schreibt:

„Die Kinder haben ihre helle Freude daran, besonders an den Bildern und Texten des Dritten Reiches. Sie ist die Fibel der Gegenwart für alle Zeit.“  
P. R. in Kr.

„Die Kinderfibel ist in ihrem Aufbau, Text und Bildschmuck wohl eine der besten Fibern, die bis jetzt erschienen sind.“  
W. K. in W.

„Die Fibel gefällt ausgezeichnet. Sie ist recht kindertümlich gehalten und ist geeignet, den Schulanfängern die schwere Lesearbeit schmackhaft zu machen.“  
K. Br., D.

### Der Lehrer an der Stadtschule schreibt:

„Diese Fibel kann jeder benützen, ob er rein synthetisch vorgeht oder einer Ganzheitsmethode huldigt. In dieser Fibel ist nichts auszu sehen.“  
K., F.

„. . . . . daß die Fibel nicht nur bei den Kindern große Freude macht und ein lebhaftes Interesse auslöst, sondern daß sie auch für den Lehrer ein wirklich gutes und wertvolles Unterrichtsmittel ist.“  
F. St., S.

„Nirgends finden wir leere Übungsfächchen oder schlechte Reimereien, wie in so vielen früheren Fibern. Alles ist der unmittelbaren Welt des Kindes entnommen und dem Leben, in das es hineinwachsen soll.“  
E. Ch.

Die Anerkennung für die schulpraktische Bewährung der „Kinderfibel“ liegt darin, daß sie an den meisten badischen Schulen im Unterricht verwendet wird.

## **Kinderfibel** von **Emil Gärtner**, Kreisoberschulrat und **Eduard Gertwed**, Schulrat.

Die vielen mehrfarbigen und einfarbigen Bilder sind von Kunstmalern K. Weiß-Berno.  
Preis **RM. 1,60**

Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden

## **Rechenbuch** für die Grund- und Hauptschule

Herausgegeben von

G. Behringer, Schuldirektor i. R., E. Mayer, Hauptlehrer,  
A. Leibiger, Kreisoberschulrat, und H. Sköffler, Kreis Schulrat.

Das ganze neuzeitliche Geschehen ist in unserem Rechenbuch berücksichtigt. Von den einzelnen Kapiteln führen wir an:

**Deutschlands Wiederaufbau — Der Bauer — Deutsche Arbeit — Handel und Verkehr — Luftfahrt und Luftschutz — Winterhilfswerk — Volksgemeinschaft — Deutschlands Jugend erstarkt an Körper und Geist — Deutsche Volkskraft.**

Das Rechenbuch für die Grund- und Hauptschule wird nach wie vor in Schüler- und Lehrerheften ausgeliefert:

	Schülerheft	Lehrerheft		Schülerheft	Lehrerheft
Vorstufe für das 3. Schuljahr	—,50	1,20	Heft IV für das 7. Schuljahr	—,65	1,50
Heft I für das 4. Schuljahr	—,60	1,40	Heft V für das 8. Schuljahr	—,85	1,80
Heft II für das 5. Schuljahr	—,60	1,40	Mittelfstufe 5. und 6. Schuljahr	lieferbar in 2–3 Wochen	
Heft III für das 6. Schuljahr	—,65	1,50	Oberstufe 7. und 8. Schuljahr	1,10	2,80

Die Preise wurden im Verhältnis zu den letzten Ausgaben gesenkt. Prüfungsexemplare der Schülerhefte stellt der Verlag auf Wunsch zum halben Preis zur Verfügung.

Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden